ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 23. AUGUST 1974 — PREIS: IL 2.— — יום שישי, ה׳ באלול תשל״ד ★ המחיר: ל״י

Aegypten und Syrien verstossen gegen Entflechtungsabkommen

(WT) — Eine Eigmann-Luft-ehrrakete vom Typ SAM-7 ela) wurde Dienstag nach-ag an der Sinai-Front auf israelisches Kampfflugzeug schossen. Das Flugzeug flog ng der neuen Demarka-linie, aber im israelischen raum. Der Pilot konnte die ete rechtzeitig entdecken und ihr durch ein schnelles Ma-növer entgehen.

Israel reichte beim Stab der UN-Truppen wegen dieses Vorfalles eine Beschwerde ein. In dieser Beschwerde wurde betont, dass das israelische Kampfflugzeug innerhalb des israelischen Luftraumes angegriffen wurde. Beobachter bezweifeln, ob die Aegypter berechtigt sind, auf Grund des israelisch-ägyptischen Entflechtungsabkommens Luftabwehrraketen am Ostufer des Suezkanals zu stationieren.

Dies ist nicht der einzige Zwischenfall, wo Aegypten, bezw. Syrien das Entflechtungsabkommen verletzt. So wurden von beiden Staaten Kampfpanzer u. andere schwere Waffen in ihre Zonen der verringerten Streitkräfte gebracht. Israel hat diese Verletzungen der Abkommen bisher kaum veröffentlicht. Der UN-Sprecher weigerte sich die Frage zu beantworten, ob Aegypten, oder Syrien gegen die Entflechtungsabkommen verstossen haben. Er deutete aber an, dass es im Sinai einige Bewegungen von Panzereinheiten gegeben habe. Obzwar diese Bewegungen sich innerhalb der ägyptischen Zone der verringerten Streitkräfte abgespielt haben, weigerte sich der Sprecher zur Frage Stellung zu nehmen, ob diese Panzerverschiebungen gegen die Abkommen verstossen.

In New York gaben diplomatische Quellen zu, dass auch die Amerikaner genau Bescheid über die syrischen und ägyptischen Verstösse gegen die Entflechtungsabkommen wissen. Es wird angenommen, dass dieses Problem von Dr. Kissinger in seinen Gesprächen mit den arabischen Staatsmännern, die derzeit Washington besuchen, behandelt werden wird.

LIBANESISCHE BISCHOEFE BEI CAPUCCI

e Vertreter der Griechisch-olischen Kirche aus dem non trafen gestern nachmit-mit dem inhaftierten Erzbi-Capucci in der Polizeista-von Bet Schemesch zusam-Die Polizei gab dem Er-n der Abordnung, ohne Bei-von Polizeibeamten mit dem ichen sprechen zu dürfen, statt.

e Zusammenkunft dauerte tunde. Die Delegierten aus Libanon gaben auf Fragen Pressevertretern nach dem ich mit Capucci keine Aus-

auf weiteres dürfte der li-ische Erzbischof Aschkar nde bleiben und als Ver-des inhaftierten Erzbi-Capuccis amtieren. Ge-wurde er von Dr. Kolbi ngen.

Verhaftung Capuccis hat mitismus in Athen zur berichten Presseagenturen.

DIE BOERSE N- UND AUSLAND

der Tel Aviver Börse gestern die Kurse der in-ündenen Wertpapiere und er Aktien. Auch der Na-dax erhöhte sich auf . Die Börsenleitung gab die Börsenmakler ver-letzten Jahr per 31. 1973 etwa 468 Millio-

. An den europäischen wurde ein starker Kurs-des US-Dollars beobach-gegen sanken die Kurse tischen Pfundes und die ise. An den Aktienbör-Ausland wurden starke luste der Aktien ver-t. In London erreichte efstand, den niedrigsten seit 15 Jahren. Investo-d pessimistisch und spre-n einer drohenden welt-Wirtschaftskrise.

Aussenpolitische Themen auf der Regierungssitzung am Sonntag

Jerusalem (HM) — **Am Sonntag wird sich das Kabinett mit einer Reihe aussenpolitischer Themen beschäftigen.**

In erster Linie soll zur Frage Stellung genommen werden, ob Ministerpräsident Rabin, auf die ihm übermittelte Einladung eingehend, die USA bereits in der ersten Septemberhälfte besuchen soll. Höchstwahrscheinlich wird die Einladung positiv beantwortet werden. Israel ist trotz der Enttäuschung über das Verhalten des State Departments im Verlaufe der letzten Woche nicht daran interessiert, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu trüben. Dies würde gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, da Israel sich bemüht, die Lieferung der in Aussicht gestellten amerikanischen Waffen zu beschleunigen, nur den Interessen Israels widersprechen. Gebot der Stunde ist daher, sich über formelle Brüskierungen hinwegzusetzen und sich mit der Tatsache abzufinden, dass Dr. Kissinger in der ersten Phase der kommenden Verhandlungsrunde von Israel hören möchte, welche Vorschläge es den arabischen Nachbarstaaten auf eigene Initiative zu unterbreiten bereit sei.

In diesem Zusammenhang zirkulieren jetzt wieder in gut informierten Kreisen des Jerusalemer Aussenministeriums Gerüchte, dass Dr. Kissinger ein Uebereinkommen mit Aegypten vor einem Uebereinkommen mit Jordanien begrüssen würde. Dieser Theorie gemäss war die Erwähnung des israelisch-jordanischen Entflechtungsabkommens im gemeinsamen Communique von Präsident Ford und König Hussein hauptsächlich darauf abgezielt, den letzteren zur Geduld anzuhalten, damit Hussein bereit sein möge, dem israelisch-ägyptischen Gespräch chronologische Priorität zuzugestehen. Die Verhandlungen zwischen Dr. Kissinger und dem syrischen Vizeministerpräsidenten und Aussenminister El Khaddam bewegen sich auf einer anderen Ebene. **Kissinger ist vornehmlich daran interessiert, El Khaddams Zustimmung für eine Verlängerung des Ende November ablaufenden Mandats der UNO-Beobachtertruppen an der Golan-Entflechtungslinie zu erhalten.** Die Syrer drängen auf eine möglichst frühzeitige Wiederaufnahme der Genfer Verhandlungen, während die Aegypter und Jordanier verstehen, dass die Genfer Konferenz nur die im Laufe des September und Oktober erzielten Uebereinkommen zwischen Israel, den USA, Aegypten und Jordanien formell besiegeln wird. Syrien muss sich demnach mit seinen Forderungen um weitere israelische Zugeständnisse am Golan noch ziemlich lange gedulden.

BONN GEGEN FLUGDIENST NACH JERUSALEM

Als zweites Thema wird die Weigerung der Bonner Regierung, eine direkte Flugroute der „El Al" von Frankfurt/M. nach Jerusalem-Atarot zu genehmigen, auf der Regierungssitzung zur Sprache kommen. Israel kann dagegen kaum nachdrücklich protestieren, da sich Bonn an internationale Beschlüsse der UNO anlehnt. Nichtsdestoweniger wurde die Weigerung Bonns mit Befremdung zur Kenntnis genommen, zumal ausdrücklich darauf hingewiesen worden ist, dass der wöchentliche Flug der „El Al" nach Jerusalem vorwiegend der Beförderung religiöser (meist christlicher) Pilger dienen sollte und hauptsächlich mit Rücksichtnahme auf deren Bequemlichkeit geplant war.

DIE ZUKUNFT DES INFORMATIONS-MINISTERIUMS

Ein drittes — innenpolitisches — Thema der Sitzung soll sich auf die Zukunft des Informationsministeriums beziehen. Informationsminister Aharon Jariw hatte einerseits dieses Portefeuille nur zeitweilig und unter der Bedingung angenommen, dass drei grundsätzliche Forderungen vorerst vom Kabinett bestätigt werden müssen:

1) Die Frage ausreichender Befugnisse, die der Informationsminister für sich beansprucht — Befugnisse, die selbstverständlich auch mit den erforderlichen finanziellen Mitteln und Budgetzuteilungen untermauert werden müssten;

2) Die Frage der Trennung zwischen den Kompetenzen, Informationsdiensten des Aussenministeriums und denen des Informationsministeriums;

3) Die Frage der Abstimmung zwischen den politischen Erklärungen und öffentlichen Aussagen des Aussenministers einerseits und des Verteidigungsministers andererseits.

Bislang wurde durch die Ernennung der neuen Minister des Aeusseren und der Verteidigung nur zwischen den oft widersprechenden Aussagen ihrer Vorgänger eine Brücke geschlagen.

Was das Budget des Informationsministeriums betrifft, hält Jariw die seinerzeit zugeteilten IL 24 Millionen für absolut unzureichend und widersetzt sich selbstverständlich auch der Anregung des Finanzministers, selbst dieses äusserst bescheidene Budget um weitere 15 Prozent im Rahmen der allgemeinen Budgetkürzungen noch zu „stützen".

Israelische Vorschlaege auf der Weltbevoelkerungskonferenz

ler Weltbevölkerungskon-n Bukarest, an der eine he Delegation unter Füh-r Ministerin Schulamit teilnimmt, unterbreitete ron, Leiter des Statisti-entralamtes in Jerusalem, schlag, Entwicklungslän-en aus den Erfahrungen lernen. Israel sei bereit, Errichtung städtischer in Dorfbezirken und bei der Gründung industrieller Unternehmen mitzuhelfen. Auf diese Weise könnten zahlreiche Bewohner ländlicher Gegenden industrielle Beschäftigung finden. MdK Josef Tamir rief zur Zusammenarbeit der Regierungen verschiedener Weltbezirke in der Abwehr der Umweltverschmutzung auf.

Auch gestern zeigten sich bei den Debatten über Geburtenkontrolle und Entwicklungspolitik krasse Gegensätze zwischen armen und reichen Ländern, zwischen sozialistischen und kapitalistischen Nationen, sowie zwischen Befürwortern und Gegnern von Familienplanung. Offiziell wurde aus Peking bekannt, dass Volkschina 800 Millionen Einwohner zählt.

Meir Sarmi — IAP-Sekretär

Von unserem A.Ye-Korrespondenten für Parteifragen

Der Merkaz der Arbeitspartei wählte gestern Meir Sarmi zum neuen Parteisekretär. 257 Merkazmitglieder stimmten für Sarmi, 141 Mitglieder des Parteigremiums gaben ihre Wahlzetteln für den Gegenkandidaten Israel Granit, in geheimen Wahlen ab.

26 Delegierte enthielten sich der Stimme. Drei gaben ihre Stimmen für den dritten Kandidaten Meir Ohad ab.

Sarmi sagte nach der Wahl, er werde zuerst den Parteiapparat kennen lernen, danach seine Programme zusammenstellen und der Partei organisatorische Vorschläge unterbreiten. Er sei gegen „hochtrabende Pläne und Phrasen". Man müsse auf dem Boden der Realität bleiben.

Der neue Parteisekretär sprach über die „in der Welt einzigartige Arbeitspartei Israels", die gleich der Histadrut verschiedenste Elemente aus allen Klassen der Bevölkerung in sich vereinige. „Vieles muss ausgeglichen werden. Einer ist auf den anderen angewiesen", sagte Sarmi, der die Parteifunktionäre zur Zusammenarbeit und die Partei zu interner Einigkeit aufforderte. Er sprach die Überzeugung aus, dass sich eine Regierung auf 61 Knessetabgeordnete stützen könne.

Israel Granit gratulierte Sarmi zu seiner Wahl und bemerkte: Die Mehrheit hat sich für ihn entschieden. Ich werde mit ihm gerne zusammenarbeiten.

Aharon Jadlin gab das Abstimmungsergebnis bekannt, wonach er seinem Nachfolger gratulierte. Das Ergebnis löste keine Ueberraschung aus. 41 Prozent für Granit waren erwartet worden. Beide Kandidaten gehören der jungen, im Lande geborenen Generation an. **Ministerpräsident Jizchak Rabin** ist kein Merkaz-Mitglied. Golda Meir und Abba Eban sah man unter den Anwesenden.

Arabische Arbeiter betraten nicht die Fasern-Fabrik in Dimona

Die Arbeiter der Kunstfaserfabrik von Dimona gestatteten auch gestern nicht den 80 arabischen Arbeitern aus Hebron das Betreten des Unternehmens.

Verschiedentlich wurden Versuche zur Beilegung des Konfliktes unternommen. Den entlassenen jüdischen Arbeitern wurden erhöhte Abfindungssummen vorgeschlagen. Obwohl keiner von ihnen bereit wäre, die Arbeit der Araber zu übernehmen, waren sie nicht dazu zu bewegen, den Arabern das Betreten der Fabrik zu erlauben. In drei Autobussen trafen die 345 entlassenen Arbeiter um 05.30 Uhr vor der Fabrik ein. Bekanntlich waren 145 arabische Arbeiter am vergangenen Sonntag unter dem Druck der jüdischen Arbeiter zum Verlassen der Fabrik gezwungen worden.

Der Direktor des Textilunternehmens, Ejtan Zur, sagte, er werde alle 700 Arbeiter nach Hause schicken, wenn die Webereien nicht termingemäss die Arbeit aufnehmen werden. „Niemand nimmt Abmachungen ernst. Man hält sich nicht an Verträge" beschwerte sich Zur. Heute werden die Verhandlungen fortgesetzt.

KEINE GESCHÄFTE EXPORT-IMPORT BANK MIT UdSSR

Das US-Repräsentantenhaus untersagte durch ein mit Mehrheitsbeschluss verabschiedetes Gesetz der Export-Import Bank, mit der Sowjetunion Transaktionen abzuschliessen. „Solange dieser Staat die Auswanderungsangelegenheiten nicht in demokratischem Sinne regelt, sind mit ihm keine Geschäfte zu machen" heisst es in dem Text des Gesetzes.

KLERIDES TRIFFT DEN TUERKENFUEHRER DENKTASCH

Der Präsident von Zypern, Klerides, begibt sich heute nach Athen. Er wird jedoch vorher mit dem Vertreter des türkischen Bevölkerungteils, Rauf Denktasch, zusammentreffen.

Klerides sagte, er werde mit Denktasch ausschliesslich humanitäre Probleme behandeln, hoffe jedoch, dass dieses Gespräch Verhandlungen über andere Probleme einleiten wird.

In Famagusta waren gestern schwedische UN-Einheiten bemüht, Raub- und Mordüberfälle, der Türken auf griechische Bewohner zu verhindern. Die Türken plünderten eine Reihe von Geschäften. Sie verweigerten den UN-Truppen Nahrungsmittel- u. Wasserzufuhren. Dagegen gestatteten die UN-Truppen die Versorgung der im umzingelten Stadtteil von Papos lebenden Türken mit Getränken und Brot. Gestern wurde die Freilassung von neun türkischen Journalisten erwartet, die in die Hände der griechisch-zypriotischen Nationalgarde gefallen waren.

WALDHEIM NACH ZYPERN

UN-Generalsekretär Waldheim wird dieses Wochenende in Zypern erwartet und mit Klerides und Denktasch, sowie mit dem Befehlshaber der UN-Truppen zusammentreffen.

RABIN INSPIZIERT DIE SUEDFRONT

Ministerpräsident Jizchak Rabin inspizierte gestern die Entflechtungslinie an der Südfront und stattete in Begleitung des Verteidigungsministers, des Generalstabschefs und des Kommandenten des Befehlsbereichs Süd den Einheiten Besuche ab.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Der jordanische Premier Said A-Rifai traf in Damaskus zu kurzem Besuch ein, um die Gespräche Husseins in Washington zu berichten.

Der US-Delegierte in dem UN-Ausschuss zur Verteidigung von Minoritäten widersetzte sich einer Verlängerung der Redeerlaubnis des israelischen Delegierten, der über die Leiden der Juden in Syrien und in der UdSSR referiert hatte. Israel nimmt an den Sitzungen nur als Beobachterin teil und hat nur zehn Minuten Rederecht. Derselbe amerikanische Vertreter verwehrte dem israelischen Delegierten das Recht, auf gehässigte Angriffe der Araber und des sowjetischen Delegierten zu entgegnen.

Fatah-Führer Yassir Arafat konferierte in Damaskus mit dem libanesischen Präsidenten Franjie. Unter anderem wurden die letzten Unruhen in Zidon (Siehe Bericht in unserer gestrigen Ausgabe) erörtert. Auch die Frage der Zukunft des Westufergebietes nach israelischem Abzug kam zur Sprache.

Ein fünfzehnjähriges Mädchen wollte ein Bewohner aus Kfar Schalem entführen, weil sich die Eltern des Mädchens einer Ehe des Paares widersetzten. Die Eltern erstatteten die Anzeige, woraufhin der junge Mann verhaftet wurde. Der Richter des Tel Aviver Friedensgerichtes entliess ihm gegen Stellung einer Sicherheitskaution und untersagte ihm, das Elternhaus des Mädchens zu betreten.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung 34/74 gewannen die Lose Nr. 225175 und 779030 die Haupttreffer. Los Nr. 622608 gewann IL 50.000.

Bei der Kupon (Zuta) Ziehung fern 53 und 72; je IL 4: Endziffern 062 und 666 je IL 30.—; IL 10 gewinnen die Endziffern 361 und 561; IL 8 — Endziffern 53 und 72; je IL 4: Endziffern 3, 4, 5, 7, 9, 14, 21, 24, 30, 36, 40, 41, 47, 49, 62, 64, 68, 69, 87, 88, 89.

DAS WETTER

Wellengang 60—100 cm.

Temperaturen: Jerusalem 17—27, Tel-Aviv 22—28, Haifa 24—29, Lod 23—30, Galil 17—27, Beer Schewa 18—31, Ejlat 25—38 Grad.

Mobilisierung findet demnächst statt

(WT) — **Wie der Zahalsprecher mitteilt wird die übungsweise Mobilisierung der Reservisten demnächst stattfinden. Zweck dieser Uebung ist es, die Reserven an eine schnelle Mobilisierung über die Massenmedien zu gewöhnen.**

Die Mobilisierung wird daher über Rundfunk, Fernsehen und Presse, sowie durch öffentliche Anschläge erfolgen. **Jeder Reservist hat das Losungswort seiner Einheit zu kennen und sobald dieses Losungswort veröffentlicht wird, hat er sich sofort an den Sammelplatz seiner Einheit zu begeben.** Die Einrückenden können die Autobusse benützen und zu diesem Zweck dürfen sie die Freikarte verwenden, welche in ihrem Reservistenbuch eingeheftet ist. Alle Autofahrer werden gebeten, bei der Beförderung der einrückenden Reservisten behilflich zu sein.

Die Einberufungs-Uebung hebt nicht die normalen Stellungsbefehle auf, welche sich in den Händen der Reservisten befinden. Sowohl die Polizei als auch die Militärpolizei werden während der Mobilisierung den Verkehr so leiten, dass die Zivilbevölkerung möglichst wenig leidet und die Reservisten schnellstens an ihre Bestimmungsorte gelangen.

Sollte während der Uebung eine wahre Mobilisierung der Reservearmee nötig werden, so werden die Rundfunksender das Publikum darauf aufmerksam machen, dass es nicht mehr um eine Uebung, sondern um den Ernstfall geht. Die Zahaleinheiten haben auch für diese Möglichkeit Vorsorge getroffen.

DANIEL KIMCHI FREIGESPROCHEN

Daniel Kimchi, Direktor der Magal-Gesellschaft und ehemaliger Direktor der Netiwej Neft-Gesellschaft, **Schmuel Herzfeld** (Magal) und der Bauunternehmer **Ascher Wolffeiler**, wurden gestern vom Tel-Aviver Distriktgericht wegen fehlender Indizienbeweise von der Anklage der Defraudation freigesprochen.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV—JAFO
P.P. — שולם
139

»Moses und Aron« – ein Markstein im israelischen Musikleben

„Schönbergs Musik tut dem Hörer Ehre an, indem sie nichts konzediert..." schrieb Theodor W. Adorno im Jahre 1953.

Es ist erstaunlich zu sehen, wie sehr sich die Begriffe seither änderten und entwickelten, denn der totale Mangel an Konzessionsbereitschaft, vor elf Jahren noch vom Konzertpublikum gefürchtet, wird heute doch von einer wachsenden Zahl halbwegs kunstverständiger Menschen nicht mehr als „Zumutung" empfunden. Man kann sagen: fast das Gegenteil ist eingetreten; denn Schönbergs interessante Abstraktion ist für ein modernes Ohr und Gemüt beinahe müheloser zu begreifen als manche klassische Harmonie. Voraussetzung allerdings ist Aufnahmebereitschaft, die Absage an Vorurteile, Verzicht auf die einlullende Wirkung „schöner Melodien", und die Fähigkeit, sich aufzuschliessen und direkt das Unterbewusste ansprechen zu lassen. Das nämlich geschieht in Schönbergs „Moses und Aron", trotz der intellektuell-philosophischen Gehalte dieses Musikdramas. Es entsteht ein merkwürdiges Miteinander des hochgeistigen Wortes und der unerbittlich strengen, dabei in tiefste Seelentiefen hinabreichenden Töne.

IDEE UND MATERIE

„Moses und Aron" ist recht eigentlich ein Ideendrama. Schönberg konzipierte es dahingehend, dass er im Konflikt der Brüder Moses und Aron eine unüberwindliche Diskrepanz zwischen Idee und Materie, zwischen Geist und Wort freilegt. Moses, der als eine reine Sprechrolle aufscheint, vernimmt im 1. Akt die Stimme Gottes aus dem brennenden Dornbusch. Vergeblich wehrt er sich gegen seine Sendung, das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien: Er verweist auf seine „schwere Zunge". Sein Bruder Aron (lyrischer Tenor) muss die Rolle des Mittlers zum Volke übernehmen. Doch das Volk will den unsichtbaren, abstrakten Gott, den Moses verkündet, nicht als Befreier akzeptieren. Es bleibt im Sinnlichen und im Alltag verhaftet. Aron muss ihm „Wunder" suggerieren, den Stab Mosis in eine Schlange verwandeln, Mosis Hand mit Aussatz bedecken und wieder heilen, um die Zweifler zu gewinnen.

Im 2. Akt finden wir das Volk am Fusse des Berges Sinai, auf dem Moses schon seit 40 Tagen und Nächten weilt, um das Gesetz des abstrakten Gottes zu empfangen. Schliesslich bricht eine Empörung aus und Aron sieht sich genötigt, dem Volk ein goldenes Kalb zu formen, um es zu zähmen.

Von der Aufforderung Arons „Verehrt Euch selbst in diesem Sinnbild!" macht das Volk hemmungslos Gebrauch. Blutopfer werden dem Bild dargebracht, Fürsten beugen vor ihm das Knie, Kranke finden Heilung, ein Warner wird erdrosselt; und schliesslich mündet der Kult in eine hemmungslose Orgie des Mordens und der Sinnenlust. „Hier ist mein Stück wohl am meisten Oper!", äusserte sich Arnold Schönberg selber.

OHNMACHT DES GEISTES

Moses kehrt vom Sinai zurück, zürnt über den Rückfall seines Volkes in die Götzenverehrung, und verzweifelt in der Erkenntnis der Ohnmacht des Geistes gegenüber dem Materiellen: „So bin ich geschlagen! So war alles Wahnsinn, was ich gedacht habe, und kann und darf nicht gesagt werden!. O Wort, du Wort, das mir fehlt!"

Mit diesem Aufschrei, mit der Zertrümmerung der Gesetzestafeln und der scheinbaren Niederlage Mosis, der vorübergehenden Kapitulation des reinen Geistes endet die Oper in ihrer vorliegenden Form. Arnold Schönberg hatte noch einen dritten Akt konzipiert, in dem Aron in Ketten vor Moses gebracht wird. Moses wirft ihm vor, den Gedanken an die Bilder, Gott an die Götter, das auserwählte Volk an die anderen verraten zu haben. Doch auf die Frage der Krieger, ob sie Aron töten sollten, gebietet Moses, den Bruder freizulassen. Aron, seiner Fesseln ledig, sinkt tot zu Boden. Befangen in irdischem Machtwahn, vermag er in der Luft der Freiheit nicht zu atmen. Moses aber verweist auf die Unverwüstlichkeit seines Volkes, wenn es wunschlos in der Wüste lebt, vereint mit seinem Gott.

KEIN HAPPY-END

Da der dritte Akt (aus Demut? oder Zeitmangel?) von Schönberg nicht komponiert wurde und nur im dichterischen Wortlaut vorliegt, endet die Aufführung der Hamburger nicht mit dem intellektuellen Happy-End, das Schönberg konzipiert, aber nicht zuende geführt hatte. Vielleicht ist es auch sinnvoller so, dass der kommende Triumph Mosis (und Schönbergs) bloss im Geist des Zuschauers vorausgesehen wird, während sein Ohr und Auge unter dem Eindruck des Unvollendeten — und doch so Vollendeten — bleibt.

Viele Interpretationen drängen sich geradezu auf. Schönbergs Hauptwerk ist nicht nur eine Vision von Wucht und Grösse, Inkarnation seiner magischen Welt- und Gottesschau, sondern auch in gewissem Sinne ein autobiographisches Bekenntnis. In Moses erkennt man unschwer Schönberg selbst. In der Hamburger Einstudierung hat man auch deutlich durch den Maskenbilder dem Moses einen Schönbergkopf samt Halbglatze und Haarkranz aufgesetzt. Aber auch politische Anspielungen auf die Unterdrückung der Juden fehlen nicht. Im Text wie in der Musik bekennt sich Schönberg vorbehaltlos zum geistigen Prinzip, das in letzter Konsequenz sogar die eigene Kunst negiert, zur Vorherrschaft des Gedankens über die materielle Welt.

Musikalisch wird die Oper aus einer einzigen Zwölftonreihe abgeleitet und entwickelt und entfaltet sich dabei zu einer grossartigen Deutung des Konfliktes der beiden gegensätzlichen Sphären, der materiellen u. spirituellen. Der Tanz um das Goldene Kalb hat in seinem orgiastischen Klangrausch wenig seinesgleichen in der Geschichte der Musik. Die Anforderung an das Ensemble, der notwendige instrumentale, chronische und szenische Apparat sind gewaltig. Jahrelange Proben waren notwendig, um die Hamburger Staatsoper zu der vorliegenden grossartigen Interpretation zu befähigen.

BLENDENDES BUEHNENBILD UND BALLETT

Was hier geleistet wird, ist die Darstellung des kaum Vorstellbaren, auf der Bühne fast nicht Darstellbaren, die Quadratur des Kreises. Das grossartige Bühnenbild des Israeli Arnon Adar basiert auf der Konzeption des Hamburgers Ruodi Barth. Es besteht aus zwei riesigen Wänden, die aus einer Art stilisierter Kettenglieder zusammengesetzt scheinen. Das Problem der recht statischen Handlung wird gelöst und die drohende Monotonie aufgelockert, indem auf den gewaltigen Gerüsten hinter den Kettenringen hier und dort im wandernden Scheinwerferlicht immer andere Gestalten aus dem Halbdunkel gerissen werden — Männer und Frauen des Volkes Israel, die zweifeln, mahnen, rebellieren. Der erste Akt endet mit einem aufwühlenden Zusammenströmen und Hinauslaufen des Volkes — in die Wüste, zur Wanderung in das Dunkel der Freiheit.

Im 2. Akt sind die Wandblöcke mit einer Art Riesenfahnen aus Sackleinwand bedeckt. Diese Fahnen fallen gleichzeitig mit den Hemmungen des entfesselten Volkes. Drei Mädchenopfer werden später in einem riesigen Fischernetz in die Höhe gezogen, um von drei Männern erdolcht (und missbraucht?) zu werden. In den Netzen auch spielt sich die tänzerische Orgie — grossartig dargestellt vom Hamburger Ballett-Ensemble — ab. Ein Einwand europäischer Kritiker (siehe auch eine Rezension der Wiener „Presse", die wir am 26.4.1974 veröffentlichten) betrifft die teilweise etwas zu tingeltangelhafte Ballett-Interpretation der Orgie; dem kann man, muss ihm aber nicht unbedingt beistimmen.

LOB DER MITWIRKENDEN

Der grossartige Franz Mazura (gebürtig aus Salzburg, Jahrgang 1924) lieh dem Moses sein weittragendes Organ und seine machtvolle Gestalt. Thomas Herndon, (geboren in North Carolina, USA) ein herrlicher lyrischer Tenor, bot dem Moses als Aron sangesgewaltig und fast dämonisch einen würdigen Widerpart. Das Hamburger Philharmonische Orchester wurde vorbildlich mit der ungeheuer schwierigen Aufgabe der Partitur fertig, und der israelische Dirigent Gary Bertini, auch häufiger Gast in Europa, teilte mit Recht die hauptsächlichen Beifallsstürme mit den Trägern beider Titelrollen. Die Regie von Bohumil Herlischka wusste mit vielen grossartigen Einfällen sämtliche gefährlichen Klippen des schwierigen Spiels zu umschiffen. Die Kostüme von Wilhelmina Bauer wirkten nicht nur stilgerecht, sondern so gut durchdacht, dass sich z. B. das Netzmuster des „grossen Sündennetzes" der Orgie als Flitternetzmuster auf den Ärmeln des (verführten, dem Geist abtrünnigen) Aron wiederholt. Die Choreographie von Gray Veredon brachte zahlreiche überraschende und originelle Einfälle. Und — last but not least: auch die grossartige Kulisse des Römischen Theaters trug zur tiefen Wirkung des Abends bei.

„Wer hat Angst vor Arnold Schönberg?" Er möge sie überwinden. Es lohnt sich.... Das „unerbittliche Streben nach dem Absoluten", das Franz Werfel dem Komponisten Schönberg bescheinigte — in dieser Aufführung wird es zur hohen Apotheose göttlichen und menschlichen Geistes.

Alice Schwarz

aus Israels PRESSE

DER RABIN-BESUCH IN DEN USA

Haarez ist davon überzeugt, dass Aussenminister Prof. Kissinger mit seiner „Vorladung" des israelischen Ministerpräsidenten auf dem Wege politischen Drucks zu einer baldigen Beantwortung der Forderungen gelangen will, die in diesen Wochen von den arabischen Delegationen in Washington vorgetragen wurden. Ministerpräsident Rabin sollte sich dennoch zu einer Vorverlegung seines ohnehin nur unwesentlich später geplanten USA-Besuches entscheiden, um eine Klärung der Standpunkte herbeiführen zu können, bevor sich der amerikanische Druck verstärkt.

Jerusalem Post stellt fest, dass die Amerikaner ihre Beziehungen zu den arabischen Staaten offenbar dadurch verbessern wollen, dass sie von Israel weitere Verzichte verlangen. Ministerpräsident Rabin sollte daher schon jetzt nach Washington fahren.

Al Hamischmar beurteilt die Situation noch kritischer: Die USA sprechen zwar fortwährend von einer Regelung im Nahen Osten, helfen aber Israel nur wenig. Es besteht die akute Gefahr einer erneuten arabischen Erpressung, in deren Strom auch die USA und Israel hineingerissen werden können. Unter diesen Umständen darf nicht allen Forderungen der Amerikaner nachgegeben werden.

Für **Schearim** ergibt sich eine ähnliche Beurteilung. Es darf keine Kapitulation geben, wenn die USA nicht helfen wollen, Israel aber nur Verzichte leisten muss.

Omer meint, dass sich Ministerpräsident Rabin bei seinem Besuch in den USA keine Zurückhaltung auferlegen muss. Schliesslich brauchen die USA ein starkes Israel, das aus dieser Erwägung heraus keineswegs allen Forderungen nachgeben muss.

Hamodia schlägt vor, dass die bisher so sehr vernachlässigten Beziehungen zum Judentum in den USA ausgebaut werden sollten. Auf diese Weise wäre es möglich, eine wesentliche Stärkung des israelischen Standpunktes zu erlangen und damit gegen jeden Druck von amerikanischer Seite abgesichert zu sein.

ABGRENZUNG IN SICHERHEITSBELANGEN

Dawar fordert rechtliche Klarstellung in der Frage der Abgrenzung der Vollmachten in Sicherheitsbelangen, wie sie nun durch eine Unterkommission unter Vorsitz des Justizministers gesucht wird. Vor allem wäre zu klären, wer den Generalstabschef ernennt. Derzeit schlägt der Verteidigungsminister einen Kandidaten vor, den dann die Regierung ernennt. Angemessener wäre es, dass der Verteidigungsminister diesen Kandidaten nach Absprache mit dem Ministerpräsidenten vorschlägt. Zudem wäre die Forderung auf Ernennung eines Sicherheitsausschusses endlich zu erfüllen.

DIE WAHL DES IAP-GENERALSEKRETAERS

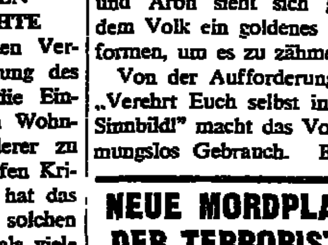
Nach der Meinung von **Jediot Achronot** wäre es passender gewesen, für das Amt des neuen Generalsekretärs der Arbeitspartei Kandidaten vorzuschlagen, die wirklich jene gründliche Reorganisation durchführen können, die jetzt als dringendste Forderung der IAP gestellt ist. Keiner der vorgeschlagenen Kandidaten verfügt aber über dieses volle Vertrauen aller Wahlberechtigten.

KEINE GEHEIMEN KONTROLLBERICHTE

Maariw unterzieht den Versuch, die Veröffentlichung des Kontrollberichts über die Einweisung von Israelis in Wohnheime für Neueinwanderer zu unterbinden, einer scharfen Kritik. Die Oeffentlichkeit hat das Recht, gerade in einem solchen Vorfall, der deutlicher als viele andere Fehlleistungen der Sochnut den herrschenden Protektionismus bezeugt, die volle Wahrheit zu erfahren.

WIEDER TERROR IN JERUSALEM

Hazofe lobt die beiden Zivilschutz-Angehörigen, die dank ihrer Aufmerksamkeit ein schweres Unglück verhüten konnten. In einer Zeit, in der immer wieder mit neuen Terroranschlägen zu rechnen ist, lohnt sich höchste Wachsamkeit.



NEUE MORDPLAENE DER TERRORISTEN

Die Terrorverbände unternehmen letzthin Anstrengungen, um ins Land einige ihrer führenden Leute einzuschleusen und um Terroranschläge zu organisieren.

Letzthin sind Sicherheitsinstitutionen dahingehend unterrichtet worden, dass ein hoher Fatah-Kommandant ins Land infiltrieren wird. Es handelt sich um einen Terrorführer, der 1967 festgenommen und des Landes verwiesen worden ist.

Wie bekannt wurde, verwenden die Terroristen gefälschte Pässe. Sie tragen Perücken und sind bemüht, sich durch Verkleidung unkenntlich zu machen. Aus diesen Gründen haben die Sicherheitskräfte entsprechende Vorsichts- und Gegenmassnahmen ergriffen.

Mein lieber Mann, Vater, Bruder, Grossvater und Schwiegervater

ZADOK (MUCK) STERN

hat uns plötzlich verlassen.

Seinen Körper hat er für die Wissenschaft hinterlassen.

Im Namen der Familie
ELLA STERN

Anlässlich des zweiten Jahrestages nach dem Ableben meines geliebten unvergesslichen Mannes

SIMON PULVER ז"ל

findet die ASKARA am Mittwoch, 28. August 1974, um 4.30 Uhr nachm., auf dem Friedhof in CHOLON statt. Treffpunkt am neuen Friedhofstor.

Erna Pulver, Gattin

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meines lieben Mannes

JACQUES MAARSSEN ז"ל
Rotterdam — Haifa

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG am Sonntag, 1. September 1974, um 16.00 Uhr auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt.

Treffpunkt beim Friedhofsbüro.

ANNA MAARSSEN-POLAK

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG nach meiner treuen unvergesslichen Frau

ANNA BRAUNSTEIN ז"ל
Czernowitz — Haifa

findet am Dienstag, 27. August 1974, um 4.00 Uhr nachm., auf dem alten Friedhof Chof Hacarmel, II. Eingang, statt.

Sonderautobus um 3.30 Uhr von Kirjat Elieser, Zahalstr. 61, aus.

KARL BRAUNSTEIN, Gatte
und die gesamte Familie

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meines lieben Mannes, unseres teuren Vaters und Grossvaters

WILHELM KATZ ז"ל

findet die ASKARA am Mittwoch, den 28. August 1974, um 4.00 Uhr nachm., auf dem Friedhof Schikun Vatikim, Natania, statt.

Seine Freunde und alle, die sein Andenken ehren, treffen sich am Friedhofseingang.

DIE FAMILIE

Für die erwiesene grosse Anteilnahme anlässlich des Ablebens meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

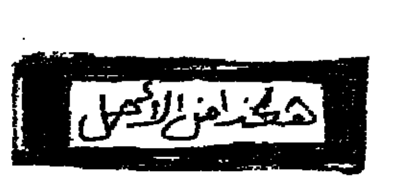
HEDWIG SOMMER ז"ל
geb. Rosenthal

danken wir auf diesem Wege herzlichst.

EGON SOMMER
ALEX SOMMER und Familie
ITA BUCHHEIM

...menarbeit mit Is...
...ma fuer Hussein...





'usammenarbeit mit Israel» – das grosse ilemma fuer Hussein und die Palaestinenser

Von YACHIN

den ersten Jahren nach Sechstagekrieg von 1967 t Israel den Standpunkt, Rückzug aus den besetzten chen Gebieten nur bei ung eines kompletten ensschlusses in Betracht e. Die Regierung Israel te damals von einem



König Hussein: allem Truppentrennung

n, bei dem ein israeli- Botschafter seinen Platz ro haben solle und das Programm der Bahn r Chausee von der tür- Grenze über Syrien, n und Israel bis nach n verwirklicht werden

ischen hat Jerusalem em Druck der Tatsachen Vorstellungen fallen las- d ist mit der Formel dat mehr oder weniger anden, die Einstellung ndseligkeiten ohne wirk- kompletten Frieden vor- die Araber haben seit Spitzenkonferenz von n (1967) einen Unter- schen "Sulha" (Ver-) und "Friedenszu- (Salaam) gedacht, und t nur zum letzteren be- einer seiner Reden hat rt, dass angesichts der igen Feindseligkeit Frieden erst in kom- Generationen denk- Bis dahin soll wohl ein herrschen, der viel- mit dem an der litau- polnischen Grenze in anziger und dreissiger vergleichbar ist: damals n die Litauer die An- ihrer historischen dt Wilna durch die Po- t an, unterhielten kei- matischen Beziehun- m Nachbarland, und Kowno konnte nach ar auf Umwegen kom-

Israel diese Politik zeptiert, so muss sie rer Seite mit entspre- chenden Vorsichtsmassnahmen verbunden sein. Da keine normalen Beziehungen hergestellt werden können, müssen militärische Schritte ergriffen werden, um sich angesichts des Fehlens regulärer Kommunikation schützen zu können. An der ägyptisch—israelischen Linie auf dem Sinai ist diese relativ leicht. Die Truppen wurden getrennt, zwischen beiden Staaten stehen die UN-Soldaten, und selbst wenn die Ägypter im Zuge der Verhandlungen einen weiteren Rückzug Israels durchsetzen würden, so würde sich die prinzipielle Konstellation nicht so sehr ändern. Der Sinai gibt die Möglichkeit zu allen möglichen strategischen Manövern und zur Absicherung.

BEI JORDANIEN ... ALLES ANDERS

Völlig anders liegen die Dinge im Verhältnis zu Jordanien, wenn es um die Beurteilung der Zukunft des Westufergebietes und der Zone von Gaza geht.

Beide Territorien liegen in unmittelbarer Nähe der israelischen Zentren, und die zahlreichen Erklärungen der Regierung Israels müssen nicht wiederholt werden, dass eine Rückkehr zu den Grenzen von 1967 nicht in Betracht kommt.

Gleichwohl ist die Regierung Rabin zu einem territorialen Kompromiss bereit, und in unserem Lande sprechen alle möglichen "Tauben" in grossen Tönen von Verzichten und von Verständigung, obwohl die Manövrier-Möglichkeiten auch der „verzichtsbereiten" Regierung Rabin sehr begrenzt sind. Kein Minister in dieser Regierung ist damit einverstanden, dass jordanische Kanonen aus d. Altstadt von Jerusalem oder aus Kalkilie auf israelisches Gebiet gerichtet sind. Niemand im Kabinett wird eine ähnliche Situation für die Zone von Gaza zulassen. Am populärsten in der Regierung ist der "Allon"-Plan, der Rückgabe der stark bevölkerten arabischen Orte an Jordanien unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der israelischen Besatzung des Westufergebietes vorsieht. König Hussein hat diese Idee als "Beleidigung" zurückgewiesen und möchte als ersten Schritt eine Truppentrennung am Jordan mit Übergabe von Jericho an seine Verwaltungsbeamten erreichen. Was Ägypten und Syrien recht war, muss Hussein billig sein, aber Israel muss diese Analogie mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Wenn die israelischen Truppen sich am Suezkanal zurückzogen, so gefährdeten sie noch nicht das Herz Israels. Es stimmt: die Ägypter drohen mit Fernraketen, aber sie werden sehr überlegen, bis sie zu diesem "letzten Mittel" greifen werden. Wenn Israel am Jordan den Rückzug antritt, so ist das Zentrum des Staates auch ohne "letzte Mittel" und ohne drastische Kriegsmassnahmen gefährdet. Die Jordanbrücken sind offen, aber sie sind sehr wichtige Kontrollpunkte, und der Fall des verhafteten griechisch-katholischen Erzbischofs unterstreicht, wie wichtig eine Kontrolle in unserer Zeit ist. Israel muss daher einen Vorschlag Husseins auf Truppenentflechtung weiter ablehnen. Im Falle Jordaniens kommt keine Trennung, sondern nur Zusammenarbeit in Frage. Wenn Hussein sich auf Kooperation einlassen würde, dann würden wahrscheinlich seine Beamten nach Nablus und Jenin zurückkehren können, während weiter israelisches Militär am Jordan bleiben muss.

AUCH DIE PALÄSTINENSER ...

Der König Hussein will auf die "Funktionsteilung" im Westufergebiet nicht eingehen, weil er nicht als "Verräter" in der arabischen Welt erscheinen will und sich nicht weiteren Hass der radikalen Palästinenser zuziehen möchte.

Aber auch die Palästinenser werden bei Verhandlungen über das Schicksal des Westufergebietes und der Zone von Gaza vor dem Dilemma der "Zusammenarbeit" mit Israel stehen. Stellen wir uns einen Moment vor, dass Israel der Aufgabe des grössten Teils des Westufergebietes und der Zone von Gaza zustimmt. Nach der Erklärung der Palästinenser soll dort dann ein eigenständiges Regime errichtet werden. Aber mit der Proklamierung von Präsidenten und Ministerpräsidenten ist die Aufgabe noch nicht bewältigt, wie das Beispiel der verunglückten ‚Regierung für Palästina' zeigt, die 1948 in Gaza unter Führung des Mufti und von Ahmed Hilmi gegründet wurde. Nach den ersten Zeremonien sahen die "Regierungsleute", dass sie nichts mehr zu tun hatten, und ihr Apparat fiel schnell der Vergessenheit anheim.

Wenn ein palästinensisches Regime in Nablus oder Gaza etabliert werden sollte, so wird es vor der Frage der Zusammenarbeit mit Israel stehen, da sonst das Westufergebiet und die Zone von Gaza von vorneherein lebensunfähig sind. Dem König Hussein und seinem ostjordanischen Staat stehen die Führer der Palästina-Befreiungsorganisation ablehnend gegenüber, in Israel sehen sie den Erzfeind. Bei dieser Konstellation sind beide Teile "Palästinas" von der Aussenwelt abgeschnitten — vielleicht mit Ausnahme des Zuganges durch den Hafen von Gaza. Das Westufergebiet würde ökonomisch lebensunfähig sein, die Frage der wirtschaftlichen Bindung an Israel würde mit aller Schärfe auftauchen. Sehr bald müssten die Männer in Nablus und in Gaza sich über ihre Stellung zu ihren Nachbarn klar werden. Die Hoffnung, dass etwa UN-Truppen einen Korridor zur Aussenwelt schaffen, damit Beziehungen zu Israel vermieden werden können, ist als illusionär abzulehnen.

Ohne genau geregelte Verbindungen mit Israel ist irgendeine Lösung für das Westufergebiet und die Zone von Gaza nicht denkbar, und die Regierung Rabin würde sich an der Zukunft Israels versündigen, wenn sie auf die Entflechtungsforderungen Husseins eingehen und nicht an die Sicherheit der Zentren unseres Staates denken würde.

Hier zeigt sich eben, dass die Manövriermöglichkeiten der Jerusalemer Regierung sehr gering sind, und dass wir schon fast an der Grenze der Verständigungschancen angekommen sind.

Jetzt wird es Sache des Königs Hussein sein, die notwendigen Konsequenzen aus der Situation zu ziehen. Wenn er sich auf die "Funktionsteilung" im Westufergebiet einlässt, so hat er einen wesentlichen Teil seiner Forderungen erreicht und kann Souveränitätsrechte im Westufergebiet ohne Gefährdung durch die radikalen Palästinenser ausüben. Die israelischen Soldaten werden ihm sicher nicht nach dem Leben trachten, und König Hussein sollte sich daran erinnern, dass sein Grossvater von der Hand eines Arabers, nicht eines Juden, getötet wurde, und dass Juden es waren, die Abdalla vor arabischen Mördern gewarnt hatten.

Wenn Hussein auch die Truppentrennung am Jordan durchsetzen sollte, so wird der Druck der radikalen Palästinenser auf ihn bestehen bleiben, und auf Sadat sollte der jordanische König sich angesichts der schwankenden Haltung der ägyptischen Politik nicht verlassen.

Vor ihm und vor den Palästinensern steht das Dilemma der "Zusammenarbeit mit Israel", und wenn er zu dieser nicht bereit sein wird, so wird er weiter auf Amman und das Ostjordanland beschränkt sein. Seine ganzen Reisen und seine diplomatischen Manöver mit dem Ziele einer Beteiligung an der Genfer Friedenskonferenz werden ohne Einigung mit Israel zu nichts führen.

Die schnelle Reaktion des Jerusalemer Aussenministeriums auf das Communique nach Schluss der Verhandlungen Ford—Hussein sollte für den kleinen König eine Lehre sein. Wenn er weiter auf seinen bisherigen Wünschen beharrt, wird er auf hartnäckigsten Widerstand in Israel stossen.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen —oder das Gesetz des Dschungels regiert

Von M. BIEL

Letzten Endes sind es gar nicht die rein politischen Tatbestände, die sich aus dem Jom Kippur-Krieg ergeben haben, die uns am meisten beunruhigen sollten — obwohl man nicht unbedingt behaupten kann, sie seien dazu geeignet, uns zu beruhigen. Aber sicher ist, dass, als mittelbare Folge, wenn auch keineswegs ausschliesslich auf Grund des Krieges, menschliche Beziehungen in unserer Gesellschaft Raum gefunden haben, Beziehungen, die man nur als ausserordentlich bedauerlich bezeichnen kann. Sicherlich, Anzeichen, sogar sehr handfeste, für diese Art zwischen-menschlicher Relationen negativster Natur waren auch vorher schon vorhanden. Nur, das Ganze war noch nicht an die Grenzen des Unerträglichen gelangt. Jetzt sind wir soweit.

Man darf wohl annehmen, dass der Haifaer Autolenker, der, bei einem Streit mit einem Mitbürger, der ebenfalls am Steuerrad sass, ausstieg, und auf diesen einschlug, ehrlich erschüttert war, als er feststellte, dass sein Gegner umsank, — er brachte ihn in seinem Auto ins Krankenhaus, er selbst stellte sich der Polizei, als der Tod des anderen festgestellt werden musste. Sicherlich, er hatte nicht die Absicht gehabt, den Gegner zu erschlagen, seine Hiebe aber dürften wohl den Herzanfall ausgelöst haben, den der Gegner sowieso vielleicht in absehbarer Zeit erlitten hätte. In jedem Falle wird er vor Gericht stehen. In jedem Falle hat sein Gewissen das nun zu verarbeiten. In jedem Falle ist hier ein Mensch ums Leben gekommen. Und warum? Weil die beiden in einen Streit um das Vorfahrtsrecht gelangten, weil keiner nachgeben wollte, weil sie sich darüber erregten, viel mehr als die Sache das rechtfertigte. So kam dann das Recht des Dschungels zu seinem Recht. Wenn man nichts anderes mehr weiss, schlägt man auf den Gegner ein. Und das taten Menschen, die beide durchaus zu der Schicht gehören, die es weitaus besser wissen müssten.

Das war nun ein besonders extremer Fall, das ist wahr. Aber kaum jemand, der selbst Auto fährt, wird leugnen können, wie nahe er doch schön oft zumindest der Möglichkeit gewesen war, Schläge zu bekommen — vielleicht sogar auch manchmal solche auszuteilen. Denn, zweifelsohne, das israelische Autofahren ist eine Spezies persönlichen Heldenbeweises, die zu den traurigsten Erscheinungen unserer Gesellschaft gehört. Noch trauriger ist wohl höchstens, dass die Unfähigkeit der Polizei auch nur teilweise Abhilfe zu schaffen, auch nur ein Zehntel der Verkehrssünder zu bestrafen, weit grösser ist, als die Unfähigkeit des israelischen Autolenkers zu anständigem Fahren. Alles, was es an Verordnungen, Schildern, Gesetzen, üblichen Regeln etc. geben mag, wird von der überwältigenden Mehrheit der israelischen Autofahrer am laufende Bande missachtet. Es ist nicht etwa ein Wunder, dass es soviele Verkehrsunfälle bei uns gibt. Es ist ein Wunder, dass es nicht viel mehr sind.

Soeben hat ein vor elf Monaten aus der Sowjetunion eingewanderter Bürger sich darüber beklagt, man habe ihn bei der Polizei unglaublich schlecht behandelt, ihn und seine Ehre besudelt. Zur Zeit werden seine Beschwerden untersucht. Nun, es ist bereits vorgekommen, dass Menschen von einzelnen Polizeibeamten über alles Mass hinaus und ohne jeden echten Grund brutal geschlagen wurden. Wir erinnern uns an junge Menschen, denen das geschah, die Eltern kämpften dann einen harten Kampf, bis es ihnen gelang, wenigstens die disziplinarische Bestrafung der dafür "zuständigen" Beamten zu erlangen. Wie immer jedoch die Tatsachen letzlich aussehen mögen— klar ist, dass der Grund für die Polizeiaktion, das Nicht-Erscheinen beim Militär-Mobilisierungsamt, mit allem Nachdruck abzulehnen ist. Warum eigentlich muss sich ein Oleh heute bereits wenige Wochen nach seinem Eintreffen im Lande bei diesem Amt melden? Wofür zwingt man ihn zu immer neuem Erscheinen? Früher wartete man damit ein Jahr und das war sehr vernünftig. Inzwischen konnte der Neueinwanderer die Sprache erlernen und Land und Sitten kennenlernen. Wozu die völlig überflüssige Eile?

Aber das ist ja sowieso nur e i n Fall, in welchem dem Neueinwanderer Schaden zugefügt wird. Hört man sodann weiter die Berichte tausender und abertausender Olim über die bürokratischen Schikanen unserer zuständigen Stellen, so kann man eigentlich nur noch verzweifeln. Denn wir übertreiben hier in grotesker Weise: einerseits spielen wir den Neueinwanderern Rechte und Besitz in die Hände, die weitaus zu viel, zu weitgehend sind, die niemand benötigt, die eine schwere Benachteiligung unserer eigenen Kinder darstellen, und andererseits hetzen wir sie, für alle möglichen grösseren, aber auch kleineren Notwendigkeiten Wochen und Monate hindurch von Behörde zu Behörde, verlangen wir Papiere über Papiere, Kontakt mit immer neuen Beamten, die zu faul, zu unfähig, und menschlich zu widerwärtig sind, um wirklich einmal etwas fertigzumachen. Wir wundern uns dann aber ausserordentlich darüber, dass die undankbaren Olim daran denken, das schöne jüdische Vaterland, das wir ihnen geboten haben, wieder zu verlassen. Es wäre viel besser, ihnen weit weniger zu bieten, aber das, was man ihnen gibt, mit einem Lächeln, mit warmen Worten zu präsentieren, schnell, leistungsfähig, ohne sie warten zu lassen. Würden wir ihnen auch noch menschlich entgegenkommen, wären sie weit mehr begeistert, als heute über die schöne Vierzimmerwohnung, die sie nach langem bürokratischem Theater bekommen

Aber in unserer Mitte regiert eben heute das Gesetz des Dschungels. Deshalb nimmt ja auch jeder das Gesetz in seine Hände. Es ist nicht die Regierung, die in Samaria Siedlungen errichtet, so tun es jene, die das für richtig halten. Und man verfolge nur die Leserbriefe in den Zeitungen, die zu dem Fall der Medizinstudenten und ihrer makabren Werte in Jerusalem Stellung nehmen. Es kann darüber diskutiert werden, wie schlecht sich die jungen Menschen benommen haben. Es kann strittig sein, wie ihre Strafe aussehen soll. Aber sicher ist, dass all jene, die sie mit bombastischen Worten verurteilen, den Stab über sie brechen, sie am liebsten in allen nur erdenklichen Bannstrahl setzen möchten, viel schlimmer sind als die Studenten, die hier über die Stränge schlugen. Denn die Reaktionen sind übertrieben heftig, leidenschaftlich angefacht, es ist hier das zu spüren, was man stets Volkszorn nannte. Gott bewahre uns davor, dass solcher Volkszorn eines Tages auch bei uns von geschickten Volkstribunen angefacht und benutzt würde!

Klar ist, dass auf der ganzen Welt das Gesetz des Dschungels an Raum gewinnt und die traditionelle Moral schwindet. Wir brauchten uns jedoch nicht so zu beeilen, unserer Zeit, unserer Welt voraus zu sein. Und niemand wird bestreiten können, dass wir hierbei, fast könnte man sagen, zum ersten Male, unserer Zeit weit voraus sind. Unsere Gesellschaft hat in den zwischenmenschlichen Beziehungen einen Tiefpunkt erreicht, der mehr als bedrohlich ist, den wir nicht einfach hinnehmen können. Die Behörden werden nicht ausreichen, um hier Abhilfe zu schaffen. Aber man sollte eigentlich annehmen, dass es genug Bürger in unserer Mitte gibt, die über die notwendigen Rahmen verfügen, um selbst für bezw. gegen solche Erscheinungen in Einsatz zu treten. Niemand wird behaupten können, dass es sich hier nicht um eine Aufgabe handelt, die mehr als bedeutsam ist. Von ihr kann die Zukunft von Staat und Volk ebenso weitgehend abhängen, wie von den üblichen Begriffen dessen, was wir unter "Sicherheit" verstehen!

Hinter den Kulissen

Die amerikanische Regierung hat — dem Vernehmen nach — um Beschleunigung des Besuchs von Jizchak Rabin gebeten, weil sie in ihm heute den „Repräsentanten einer versteiften Haltung" sieht. Rabin hatte an Allon noch kurz vor Beendigung der USA-Reise des Aussenministers die Weisung geschickt, er solle sich nicht auf eine Truppenentflechtung am Jordan einlassen.

*

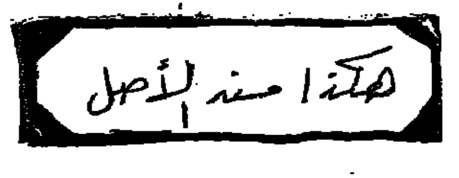
Dr. Kissinger möchte in den Gesprächen mit Rabin eine Formel suchen, die Hussein entgegenkommt, ohne Israels Sicherheitsforderungen zu beeinträchtigen. Der Aussenminister will dann selbst im Nahen Osten erscheinen oder Josef Sisco hierher schicken. Im amerikanischen Aussenministerium besteht die Neigung, dieses Mal Sisco die Aufgabe des Unterhändlers zu übertragen, damit nicht der Eindruck entsteht, dass Dr. Kissinger nur für Jerusalem Zeit hat, während er nach Zypern nicht kommen will.

*

Bücherschreiben ist bei den ehemaligen Ministern der Regierung Israels die grosse Mode geworden. Mosche Dayan sagte Almogi in einem Gespräch, dass er lange Zeit mit dem Abfassen seines bereits angekündigten Erinnerungsbuches beschäftigt sein werde. Von Abba Eban erzählt man: nachdem er ein Buch "Mein Volk" und dann ein weiteres "Mein Land" verfasst hat, soll das nächste „Meine Partei" folgen.

*

Gegen die rätselhafte Stiftung von 10 Millionen Dollar, die unter dem Namen „Wolf-Stiftung" vor die Knesset kam, haben im Kabinett einige Minister Einwendungen erhoben. Schulamit Aloni zog den Zipfel des Regierungsgeheimnisses etwas hoch und enthüllte: sie und Informationsminister Jariw haben im Kabinett gegen die Bedingungen der Wolf-Stiftung gestimmt, und vier Minister haben sich der Stimme enthalten. Aber die Aussicht auf 10 Millionen Dollar und auf "Ehrenzeremonien" für "Israelische Nobelpreise" haben alle Bedenken hinweggeschwemmt.



Wenn das Wort eines Gottesmannes nichts gilt

PRIESTER ALS TERRORISTENHELFER

Von J.E. PALMON

Vor einigen Jahren wurde der Priester Elia Khouri in Ramalla verhaftet, weil Beweise dafür vorlagen, dass er Terrorakte unterstützt hatte. Er soll insbesondere am Verbrechen in der *Cafeteria in der Universität in* Jerusalem verwickelt gewesen sein. Damals eröffneten die Behörden gegen ihn kein Gerichtsverfahren, sondern begnügten sich mit seiner Ausweisung, wobei der Gottesmann ausdrücklich eine Erklärung unterschrieb, dass er sich in Zukunft jeder politischen Betätigung enthalten werde. Wie ernst er sein Priesterwort genommen hat, ergibt sich daraus, dass Khouri heute als „Unabhängiger" der Leitung der Palästina-Befreiungsorganisation in Kairo angehört und zu den engsten Mitarbeitern Arafats zählt. Ueber die Planung von Terrorakten und sonstigen feindseligen Schritten gegen Israel ist er sicher gut informiert.

Elia Khouri ist nicht der einzige Priester, der in Straftaten gegen Israel verwickelt ist. Es gibt auch Kirchenführer, die sich *nicht mit Waffe und Terror*, sondern mitSchmuggel beschäftigen. Die Polizei des Nordbezirkes hat Beweise dafür, dass ein Priester bei seinen Fahrten nach dem Libanon und zurück, sich — schlicht gesagt — als Schmuggler betätigte. Wenn ein jüdischer Ankömmling in Lod mit zollpflichtigen Waren gefasst wird, so hat er mit Beschlagnahme und Geldstrafe zu rechnen. Der betreffende Priester wurde jedoch auf höchste Weisung in Ruhe gelassen, weil die Behörden keine Differenzen mit der Kirche heraufbeschwören wollten. *Kirchenvertreter, die nach* Libanon reisen oder zurückkommen, geniessen das Privileg des Uebergangs bei Rosch Hanikra (der gewöhnlichen Sterblichen versperrt ist), und sie werden dort noch in ein „Prominentenzimmer" geführt und mit Kaffee bewirtet, bis sie ihre Reise fortsetzen können. Nicht immer sind die kirchlichen Würdenträger, die dieser Ehre teilhaftig werden, so würdig, wie sie aussehen ...

Dies gilt auch für den jetzt verhafteten Erzbischof Hilarion Capucci. Er gehörte ebenfalls zu d. häufigen Grenzgängern in Rosch Hanikra, und er nahm einige Male junge Araber mit sich, die im Libanon „studieren" sollten. Einige unverfängliche Fragen der israelischen Grenzbeamten erregten den begründeten Verdacht, dass es sich nicht um Studenten handelte, und später wurde bekannt, dass sie in den Nachbarländern arbeiteten oder ihre Reise nach Europa fortgesetzt hatten, um dort ihr „Glück zu machen".

WARNUNG SCHON 1970

Der jetzt verhaftete Erzbischof Capucci war den israelischen Stellen wegen seiner radikal-nationalistischen Neigungen und wegen seiner undurchsichtigen Finanzoperationen schon längst aufgefallen. Im Jahre 1970 waren der Berater für arabische Angelegenheiten, Toledano und der Knessetabgeordnete Amnon Lin, mit dem griechisch-katholischen Patriarchen Maximos V. zusammengetroffen und hatten *die Versetzung von Capucci verlangt.* Maximos V., der frühere Erzbischof Hakim, ist ein alter Haifaer und war mit Amnon Lin bekannt. Die beiden israelischen Vertreter rieten zu einer gütlichen Regelung mittels Versetzung des gefährlichen Mannes, aber Maximos V. gab nicht nach, und die israelischen Behörden warteten weiter ab.



Erzbischof Capucci: Israels Sicherheitsbefürchtungen waren berechtigt

In den letzten Jahren schien in der Haltung des Gottesmannes auch eine Wandlung eingetreten zu sein. Früher hatte er jede antiisraelische Proklamation des moslemischen Rates in Jerusalem mit unterschrieben, dann war er jedoch schweigsam geworden. Auf diese Zusammenhänge ging besonders der Distrikts-Beauftragte von Jerusalem, Raphael Levi ein, der Capucci gut kennt. Der Erzbischof soll sich in der jüngsten Vergangenheit auf die Angelgenheiten seiner Gemeinde konzentriert haben. Als Erzbischof Raya im Norden seinen Kreuzzug wegen der Dörfer Birem u. Ikrit führte, soll er sich missbilligend geäussert und diese politische Betätigung getadelt haben.

Seit jedoch bei Capucci grosse Geldbeträge verschwunden *sind, wurde die Polizei auf* ihn erneut aufmerksam. Zuerst wollte der Erzbischof bestohlen worden sein, dann zog er überraschend seine Anzeige zurück, weil er anscheinend den Behörden keinen Einblick in seine Geschäfte gewähren wollte.

Capucci wurde unter Ueberwachung genommen, u. vor seiner geplanten Reise nach Beirut wurden in seinem Auto Waffen und Sprengstoff entdeckt. Auch nach diesem Vorfall wurde er noch nicht verhaftet, weil die Behörden sich über das Vorgehen gegen den Geistlichen nicht einig waren. Erst das Wort des Ministerpräsidenten Rabin brachte d.Entscheidung, und Capucci wurde verhaftet.

Bei den Arabern und besonders bei den Christen schlug die Meldung von der Festnahme wie eine Bombe ein. Alle wussten davon, obwohl die Presse nichts berichten konnte. DieOstjerusalemer *Zeitung „Al Kuds"* konnte eine Nachricht über Besuche des Erzbischofs nicht veröffentlichen, in einer hebräischen Abendzeitung erschien eine Meldung, dass eine Untersuchung gegen einen Geistlichen (ohne Namensnennung) im Gange sei Am weitesten konnte sich d. arabische Zeitung „Al Anba" vorwagen: sie berichtete, dass eine Untersuchung gegen einen Geistlichen betrieben würde, der vor einiger Zeit bestohlen wurde. Dieser Tatbestand traf nur auf Capucci zu, und jeder konnte sich seinen Vers darauf machen.

Schliesslich gab die Zensur die Nachricht frei, und allgemein wurde bekannt, dass der Erzbischof in Untersuchungshaft genommen wurde. Der Vatikan „bedauert" diesen Vorfall und hofft auf „befriedigende Klärung", die Blätter der Terroristen in den Nachbarstaaten und ihre Radiostationen sehen in der Verhaftung des Priesters ein „neues *Verbrechen Israels*" und *treten* für den „mutigen arabischen Kämpfer" ein.

Das weitere ist Angelegenheit der Untersuchung der Polizei und der Verhandlung vor Gericht. Hoffentlich wird bei der Verhandlung auch die grundsätzliche Frage gestellt werden, ob ein Priester das Gotteswort zu verkünden und es zu beachten hat oder ob er ein Angestellter von Arafat und Habasch ist. In unserer von Gewalttaten erschütterten Zeit könnte die Erörterung eines solchen Themas zur Selbstbesinnung beitragen — auch im Vatikan, der sich nie von einer antiisraelischen Haltung freimachen konnte.

Die Lehre von Zypern — in Anwendung auf Israel

Von HAIM MASS

Die zweite — und scheinbar auch letzte — Runde im Zypern-Krieg hat durch den militärischen Sieg der Türken und die notgedrungene Passivität der Griechen der zypriotisch-griechischen Inselmehrheit eine de-facto-Lösung oktroyiert, der sich die zypriotischen Griechen und ihr griechisches Mutterland seit je her widersetzt hatten. Ob diese Lösung auch völkerrechtlich ohne Zustimmung der griechischen Kriegsverlierer legalisiert werden kann, ist eine andere Frage.

Wie immer dem sei, die Türkei wird ihre auf Zypern gewonnene Vorzugsstellung unter keinen Umständen wieder aufgeben. Falls die Sowjet-Union, die anfänglich die Invasion der dritten Juli-Woche indirekt guthiess, nunmehr die Partei Griechenlands ergreifen sollte, um den zwischen Athen und der NATO geschlagenen Keil zu erweitern, die Auflösung der amerikan. Militärbasen in Griechenland zu beschleunigen und *eine weitere Wendung nach* links im Athener Postjuntaregime herbeizuführen, wird sich Washington nolens volens gezwungen sehen, nach fehlgeschlagenen Appeasement-Versuchen gegenüber Athen, dem NATO-Partner Türkei post factum Rückendeckung zu gewähren. Die Türken werden dann bestimmt nicht mehr die 34% der Inselfläche im Norden räumen. Aber selbst wenn in Reaktion auf eine solche Polarisierung und infolge des neuen antiamerikanischen Windes in Griechenland die Sowjets offen die Partei der Griechen ergreifen sollten, um im UNO-Sicherheitsrat und anderen internationalen Gremien den Abzug der türkischen Invasionstruppen zu fordern, müsste Washington, um der Kontinuität mit dem stärkeren und wichtigeren NATO-Partners im Osten willen, dann den sowjetischen Druck mit pro-türkischem Gegendruck kontern. So oder so bleibt die Türkei im Besitz des nördlichen Inseldrittels, wird es wohl zu Bevölkerungs-Umschichtungen und schliesslich zu einer de-facto Teilung der Insel zwischen Türkei und Griechenland kommen, ist Griechenland und der grösste Teil der Insel Zypern — in dem es ebenfalls britische und daher NATO-Militärstützpunkte gibt — dem zunehmenden Einfluss der Sowjet-Union ausgesetzt, hat Moskau, ohne sich anzustrengen, nicht nur die südöstliche NATO-FlankeEuropas durchbrochen, sondern auch einen gefährlichen Keil zwischen Washington und das mit den Griechen sympathisierende London *geschoben.*

KONSEQUENZEN FUER ISRAEL

Eine derartige Schwächung der NATO ist natürlich nicht nur schwerwiegend für Westeuropa, sondern auch für Israel. Zwar wertet sie die militärisch-strategische Bedeutung Israels gegenüber den Amerikanern gewissermassen auf, doch darf diese Aufwertung nicht so ostentativ sein, dass sie die letztens zunehmend auf den Westen orientierten arabischen Staaten — wie z.B. Aegypten — wieder in den Sog der Sowjet-Union zieht. Israel kann sich folglich heute mit grösserer Zuversicht als bisher der Hoffnung hingeben, dass die USA an einem militärisch und wirtschaftlich starken Judenstaat im östlichen Mittelmeerraum ein lebhaftes, egozentrisch bewogenes Interesse bekunden.

Andererseits haften der Entwicklung, die zum Ausbruch des über zwei Kampfrunden verteilten Zypernkrieges führte, für Israel einschneidende Gefahren an. Sie hat bewiesen, dass:

- eine Wiederaufnahme der Genfer Friedensgespräche grössere Kriegsgefahr in sich birgt als der gegenwärtige Interimszustand,
- dass sich, folglich, eine der beiden Unterhandlungspartner, im Augenblick da er sich militärisch stark genug dünkt, verleiten lassen dürfte, wieder zu den Waffen zu greifen, sobald die Verhandlungen nicht die von ihm erwünschte Richtung einehmen.
- dass Friedenstruppen der UNO ausserstande sind, Kampfgegner gewaltsam auseinander zu halten.
- dass die UNO Kampfhandlungen nur dann zum Abschluss bringen kann, wenn die militärisch im Vorteil befindliche Seite ihre strategischen Kampfziele erreicht zu haben glaubt,
- dass sich die Supermächte, geschweige die Grossmächte, nicht aktiv in die Kämpfe einmischen, vor Angst, eine West-Ostkonfrontation herzeizuführen und die Détente zunichte zu machen,
- dass auf internationale Vereinbarungen kein Verlass ist, wie die israelischen Regierungen immer wieder zwischen dem Sechstage — und dem Jom-Kippur-Krieg im Laufe von sechseinhalb Jahren betonten.

Trotz dieser zweifellos negativen Konsequenzen für Israel enthält die Zypern-Tragödie auch gewisse Lichtpunkte zur Veranschaulichung der seit dem Sechstagekrieg von Israel vorgebrachten Argumente. Sie beweist:

- dass die von den palästinensischen Terrorverbänden und ihrer PLO vorgeschlagene Lösung, Israel durch einen bi*nationalen demokratischen-sekulären* Staat zu ersetzen, undurchführbar ist.
- dass der im Sicherheitsratsbeschluss 242 von November 1967 in der Präambel enthaltene Grundsatz der Unzulässigkeit von Gebietsaneignungen durch Waffengewalt seitens der Sowjet-Union und ihrer Mitläufer auf den Zypern-Konflikt unanwendbar und daher auch logischerweise für den Nahostkonflikt unverfechtbar wird.

Beiden Konflikten ist vielleicht gemeinsam, dass jede der in den Konflikt verwickelten Seiten nicht das absolute Recht für sich beanspruchen kann. Um bei Zypern zu bleiben: es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die 119.000 Seelen zählende türkische Minderheit (innerhalb einer 659.000 Seelen zählenden Bevölkerung), selbst wenn ihr, als Agrarelement, rund ein Viertel der Bodenfläche gehört, seit 1963 schwerer Diskriminierung ausgesetzt war und eine Ghetto-ähnliche, durch die Bajonette der UNO-Schutztruppe gewährleistete Existenz führen musste. Ohne den von der Athener Militärjunta ausgelösten Sturz des Erbischofs Makarios wäre es nicht zur türkischen Invasion gekommen. Trotz der durch den Krieg verursachten Tragödie von Tod und Verheerung und der — hoffentlich nur zeitweiligen — Entwurzelung von schätzungsweise *100.000 zypriotischenGriechen* werden viele ausländische Zaungäste in der nun erzwungenen Föderationslösung oder Teilung einen Akt grundlegender Gerechtigkeit erblicken.

(Fortsetzung auf S. 15)

Die zwischenstaatlichen Beziehungen heute:

Ende der Umgangsformen

Richtig ist, dass die Umgangsformen immer mehr verkümmerten. Im Laufe eines einzigen Jahrhunderts sanken sie immer tiefer. Dennoch schien man sie noch irgendwie und irgendwo zu halten — etwa, wenn ein Präsident einen König empfing, wenn ein Botschafter sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Und nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Welt nicht selten den Eindruck, man bemühe sich zumindest sehr darum, keine Kriege ausbrechen zu lassen. Dass sie dennoch, und in nicht geringer Zahl, ausbrachen, steht auf einem anderen Blatte. Versucht wurde auch die bereits im Gange befindlichen Kriege so schnell wie möglich zu beenden. Auch das gelang oftmals nicht. Aber manchmal gelang es doch. Die Moral, die wir Jahrausende lang gekannt u. anerkannt hatten, galt noch, ebenso wie die Art und Weise, in der man miteinander verfohr. In der Hitlerzeit sah man eine Epoche schwerer Krankheit eines bestimmten Teiles der Menschheit, nicht mehr. Heute wissen wir, dass sie wohl ein sehr extremer Fall war, aber durchaus nicht von dem losgelöst werden muss, was sich an Menschheitsgeschichte überhaupt anbahnte und anbahnt.

Besonders extrem ist der Fall Zypern. Wenn heute Experten und Professoren, Politiker und Diplomaten den Versuch machen, uns einzureden, das Ganze gehe uns nichts an, es gäbe überhaupt keinen Vergleich zwischen unserer und der Situation in Zypern, so reden sie Unsinn, bewusst oder unbewusst, aber in jedem Falle Unsinn. Denn was an menschlichem Verrat, Versagen, Bösartigkeit, Verachtung aller Gesetze, allen Rechts, aller zwischenstaatlichen Beziehungen gerade hierbei zutage getreten ist, muss als so ungeheuerlich bezeichnet werden, dass es wohl bestenfalls von der Ungeheuerlichkeit der Ruhe, des Achselzuckens und des Sich-Fügens überschattet werden kann, das wir, wie die ganze Welt, angesichts dieser *Ereignisse* bewiesen.

Mit einem kaum noch zu übertreffenden Mass an Zynismus und Verachtung aller Menschen der Erde hat die Türkei ihre Pläne in Zypern verwirklicht. Dabei wurde auf nichts und auf niemanden mehr Rücksicht genommen. Die Türken kämpften und marschierten genau so lange, wie sie das für notwendig hielten, es interessierte sie überhaupt nicht, was die übrige Welt dazu sagte, in welchem Rahmen sie auch immer ihrer Ansicht Ausdruck geben mochte. Mit einem kaum noch zu überbietenden Mass an Ohnmacht erhoben die Vertreter der Staaten in der UNO ihre Finger und ihre Stimme, um irgendetwas zu verkünden, was mit dem Zypern-Konflikt zusammenhing; kein Hahn krähte danach. Nicht einmal die Presse widmete den Beschlüssen des Sicherheitsrates etwa besonderen Raum. Diesmal wurde das, was er sagte und beschloss, in wenigen Zeilen abgetan. Nicht nur das bisherige Zypern hat im Osten des Mittermeeres zu bestehen aufgehört, auch die UNO hat im Grunde in dieser Zone das Bisschen an Seele, das sie noch besessen hatte, ausgehaucht. Hatte man sich noch stark machen können, mobilisierten die Russen die UNO-Delegierten, damit man die perfiden Juden stoppte, wenn sie es wagten siegen zu wollen, — im Falle Zypern stand niemand auf, der die Marionetten zog. Und so blieben sie liegen, leblos, wie sie sind, und das erwies sich, endlich, vielleicht leider, nun vor den Augen einer ganzen, staunenden aber auch erschütterten Welt.

Gelernt haben wir aber auch, wer die Neutralisten sind, jene Staaten der nicht sich mit irgendeinem der grossen Länder identifizierenden Regierungen, die sich ja doch immer als so heldenhaft vorkommen und präsentieren. Zypern war, in der Person von Makarios, einer von ihnen. Auf allen internationa[...] Konferenzen der Neutralisten hob der Erzbischof seine Sti[...] me. Er vertrat zwar ein k[...] nes Land, aber er selbst vert[...] es mit mächtigem Redeanfwa[...] Wo waren sie denn, die Kam[...] genossen gegen die Weltmäch[...] Wo blieben sie in dem Aug[...] blick, in dem das kleine L[...] in Blut und Tränen versan[...] Keine einzige Stimme er[...] sich, garnicht zu reden von [...] hilfreichen Händen, auf [...] che die Zyprioten vergeb[...] warteten. Zu diesen Heldenl[...] dern gehören auch die Ara[...] die doch in Nikosia en[...] Freunde sahen, wie übrig[...] auch Nikosia in ihnen wa[...] Bruderherzen vermuten dur[...] Dass wir, in Israel, mit kons[...] ter Bosheit so taten und wei[...] taten, als ob das nicht wahr [...] nicht wahr sein konnte, ist [...] ne andere Sache, darüber [...] man diskutieren können, vor[...] lem, ob das half und ric[...] war. Aber die Tatsache best[...] Der Flirt zwischen Zypern [...] den Arabern war weit mehr [...] ein Flirt, darüber bestand [...] Zweifel. Und wo blieben [...] die warmen Bruderherzen [...] der arabischen *Welt? Ihr Sch*[...] gen war ausserordentlich ber[...]

Niemand im Grunde tat a[...] nur das Geringste. Die W[...] mächte protestierten schwäch[...] und strengten sich n[...] allzusehr an, den Konflikt [...] zudämmen. Die UNO wurd[...] einem Däumling, denn Z[...] zu sagen, wäre eine Ehre, [...] man ihr nicht antun kann. [...] Streitkräfte wurden von [...] Türken einfach beiseiteges[...] ben, wurden sie irgendwo [...] derlich, griff man sie rücks[...] los an. Man darf wohl an[...] men, dass die Araber das [...] mit grosser Aufmerksamkeit [...] trachtet haben. Wenn sie [...] gen Israel anzugreifen geder[...] müssen sie also, nach t[...] schem Beispiel, nach türkis[...] Lehre, nicht mehr, wie sie [...] gedacht hatten, das Ende [...] Mandates von UNO-Tru[...] abwarten. Das ist altmod[...] längst überholt. Man tut [...] fach so, als ob es diese [...] Truppen garnicht gäbe. [...] ganze Fall Zypern ist eine [...] tere, peinliche, kaum g[...] noch richtig abzuschätz[...] Lehre für die ganze Mensc[...] Sie ist der Beweis dafür, [...] unsere Moral nicht mehr [...] kannt wird, dass die zwis[...] staatlichen Beziehungen in [...] bedauerliches Mass an vö[...] Gleichgültigkeit abgesu[...] sind. Er zeigt uns aber [...] dass selbst die Ausdrucksfo[...] all dessen, was einmal ents[...] dend war, nicht mehr eing[...] ten werden. Die Umgang[...] men menschlichen Anstande[...] wie sie jeder erlernen m[...] der auch nur irgendwo [...] sichtigte, einen Platz, auch [...] bescheidensten, in der G[...] schaft einzunehmen, sind [...] mehr da.

Dass wir an das Ende [...] Epoche der Umgangsformen [...] langt sind, ist äusserst beu[...] higend. Denn Erziehung, [...] stand, Höflichkeit — selbst [...] sie manchmal auf Unaufri[...] keit beruhten — garantierte [...] ne Welt, in der man leben [...] te. Gibt es sie überhaupt [...] mehr, und wir scheinen [...] ne solche Zeit eingetrete[...] sein, so stehen wir an dem [...] ginn einer Epoche, die [...] nicht anders nennen kann [...] finsterstes Mittelalter. Sich[...] werden wir dagegen nicht [...] viel unternehmen können. [...] storische Entwicklungen ne[...] nun einmal unbeirrt ihren [...] und dem Menschen ist es [...] stens, wenn sie soweit ged[...] sind, wie das, was wir vor[...] sehen, nicht mehr gegeben, [...] greifen zu können. Aber s[...] ist, dass wir uns für diese [...] che zu wappnen haben; [...] wenn auch nur dadurch, [...] wir auf der Stelle aufhöre[...] zu tun, als lebten wir trot[...] lem noch in einer heilen [...] und könnten so reagieren, [...] das wirklich wahr wäre!

Den Falaschas geschieht bitteres Unrecht

Von SCHALOM BEN-CHORIN

: beiden Oberrabbiner Is- Schlomo Goren und ja Joseph, haben beschlos- dass die Falaschas, die ·rzen Juden Äthopiens, formell zum Judentum ·reten müssen, um als Ju- n Israel einwandern zu m, wie der amtsführende onsminister Chaim Za- auf Interpellation von Ge- ohen (Likud) in der Knes- mitteilte. Der aschkenasi- Oberrabbiner Schlomo Go- at seinem tiefen Zweifel ich der jüdischen Identi- r Falaschas Ausdruck ge- während sein Kollege a Joseph die Möglichkeit vischeben bei den Fala- nicht ausschloss.

zuständige Abteilung im onsministerium, die sich en Beziehungen zur Dia- zu befassen hat, unter- sich natürlich bedin- os dem Diktat aus dem l Schlomo.

aber möchte die Herren bbiner fragen, ob ihnen eindrucksvolle Schreiben vierundvierzig führenden nern aus Israel und der ilischen und amerikani- Diaspora vom Marche- n 5667 (Herbst 1906) be- . ist? Dieses Send- ben stellt die be- gslose Rezeption der has als Teil des jüdischen : dar. Unter den Rabbi- die damals dieses histori- Dokument in hebräischer e mit unterschrieben ha- var der Oberrabbiner von lem, Chacham Baschi Pa- Amtsvorgänger von a Joseph, und Rav Jiz- akob Reines aus Lida (da- Russland), der Gründer srachi.

rende rabbinische Autori- aus Italien, Österreich abbiner Dr. Güdemann, Gegenspieler Theodor England (Chief Rabbi Chacham Gaster), Un- Bulgarien, Rumänien, der Schweiz, Holland, ark, Deutschland, Schwe- gypten und Amerika ver- n sich zu dieser Sympa- lärung für die Falaschas. dem Lande Israel unter- nen ausser dem Oberrab- von Jerusalem auch die ner Ridbis und Conwitz fed und Alchadib aus Ti-

as Schreiben ist so ein- voll, dass es hier im vol- ortlaut zitiert seit:

Namen des Ewigen, des Israels!

sei Euch, Ihr Brüder, öhne Abrahams, Isaaks akobs, die Ihr in Abessi- ohnt.

tun Euch kund, dass Eu- ef, den Ihr uns durch un- Bruder, den geehrten For- Jakob, Sohn des Moses Faitlovitch, gesandt habt, zu uns gelangt ist, und dass er uns auch erzählt hat von dem, was seine Augen gesehen und was seine Ohren vernommen haben, von Eurer Seelennot und der Bekümmernis Eures Geistes, darüber, dass schon seit langer Zeit Eure heiligen Bücher Euch abhanden gekommen sind, und dass Ihr keine Lehrer habt, die Euch unterweisen können auf dem Wege, auf dem Ihr wandeln und in den Taten, die Ihr tun sollt. Und es geschah, als wir die Worte des erwähnten Bruders hörten und als wir Euern Brief lasen, da erbebte unser Herz, und unser Erbarmen wurde rege mit Euch, denn Ihr seid ja unser Fleisch und Blut. Wir danken dem Ewigen, dem Gotte Israels, dass er nicht entzogen hat seine Liebe und seine Treue von Euch, und dass er Euch Gnade gewährt hat vor dem grossen, frommen und rechtlichen Kaiser Menilek, Seine Majestät möge erstrahlen! Seid stark und fest, Ihr Brüder, fürchtet Euch nicht und es verzage nicht Euer Herz, denn der Gott unserer Väter, der Euch und uns in seiner grossen Kraft aus vielen bösen Nöten befreit hat, die uns bisher umgeben haben, er wird Euch nicht verlassen und nicht verstossen auch in Zukunft. Gedenket seines heiligen Wortes, das er uns durch seine Propheten entboten hat: Die Berge werden weichen und die Hügel wanken, aber meine Liebe wird von dir nicht weichen, und mein Friedensbund wird nicht wanken. Glaubet an ihn und vertrauet auf ihn zu jeder Zeit, er wird zu Eurer Rechten stehn und wird nicht wanken lassen Euern Fuss. Folget nicht und gebt nicht Gehör der Stimme jener Verführer, deren Mund Falsches redet und deren Zunge eine Lügenzunge ist, die versuchen, Euch abtrünnig zu machen von dem Ewigen unserm Gotte, dem einigeinzigen Gotte, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, der uns aus Ägypten geführt hat, mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm, der Wunder und Wundertaten ohne Zahl uns und unsern Vätern erwiesen hat, und der uns eine heilige Lehre gegeben hat durch Moses seinen Knecht, den Vertrauten seines Hauses. Wir, Ihr Brüder, wollen alles tun, was in unsern Kräften liegt, Euch Hilfe herbeizuschaffen, für Euch bereitzustellen Lehrer und Bücher, damit Eure Kinder lernen, den Ewigen allein zu fürchten alle Tage und seine Lehre zu beobachten, welche für alle Zeiten sich nicht ändert. So möge es uns allen beschieden sein, zu schauen, wenn jener Tag kommt, an dem Gott seinen Geist ausschüttet über alle Völker, an dem sie alle werden zu einem Bunde, um seinen Willen auszuführen mit ganzem Herzen, an dem er uns sammelt von den vier Enden der Erde und uns bringt nach Zion seiner Stadt Jubel und nach Jerusalem, seinem Heiligtum, in ewiger Freude.

Geschrieben im Marcheschwan 5667 (Herbst 1906)."

Wie kam es zu dieser historischen Erklärung, die an die Häupter der Falaschas gerichtet war? Der Text selbst sagt es: die Verbindung wurde durch den Forscher Prof. Dr. Jacques Faitlovitch hergestellt. Er galt jahrzehntelang als der "Vater der Falaschas". 1881 in Lodz geboren, studierte er orientalische Sprachen in Paris und bereiste zum erstenmale 1905 Abessinien, um die Falaschas kennen zu lernen, ihre religiösen Vorstellungen und Bräuche zu studieren. Er durchquerte mehrmals ganz Äthiopien und errichtete ein weit ausgedehntes Erziehungs- und Hilfswerk für die Falaschas, mit Unterstützung des von ihm begründeten Falascha-Komitees, das Zentren in Paris, Frankfort und New York hatte. Die letzten beiden Jahrzehnte seines Lebens verbrachte Dr. Faitlovitch in Tel-Aviv, wo er ebenfalls ein Falascha-Komitee gründete, dem der dritte Präsident Israels, Salman Schasar, angehörte. In der Witkinstrasse errichtete Dr. Faitlovitch in seiner schönen Villa eine zweistöckige Bibliothek, die über sechstausend seltene Bücher und Handschriften über Äthiopien, insbesondere die Falaschas umfasste.

Ich genoss den Vorzug, den Forscher noch selbst zu kennen und in seinem Hause zu logieren. Er verband seine stupende Gelehrsamkeit mit tiefer jüdischer Frömmigkeit, im orthodoxen Sinne. Niemals äusserte er den geringsten Zweifel an der jüdischen Identität der Falaschas, die freilich der Unterweisung, der Ausbildung und Fortbildung im Judentum bedürfen. In diesem Sinne studierten junge Falaschas an jüdischen Lehrerseminaren in Europa und kehrten dann in ihre Dörfer zurück.

Dank der Tätigkeit des unvergesslichen Dr. Faitlovitch wurden die Falaschas mehr und mehr mit den religiösen Formen und Bräuchen des europäischen Judentums vertraut gemacht, sodass ihre jüdische Identität in den letzten siebzig Jahren nicht geschwächt, sondern gestärkt wurde. Gleichzeitig aber wuchs auch der Druck auf diese treue jüdische Minderheit im christlichen Äthiopien.

Schon im Jahre 1910 publizierte Dr. Faitlovitch in seinem Buche "Quer durch Abessinien" einen Appell an diejenigen Juden, die damals an der jüdischen Identität der Falaschas scheiterten: "Wer wie ich Zeuge der Seelennot, des unermesslichen Jammers, und des Heroismus war, mit welchem die Falaschas, diese heldenhaften Bannerträger, des Glaubens an den Gott Israels, alle Heimsuchungen ertragen haben, kann es nicht fassen, dass die Hilferufe dieser unglücklichen abessinischen Juden verhallen, dass man so viele Tausende unseres Stammes wehrlos den Händen der Mission überlassen und ruhigen Blutes den Untergang dieser Märtyrer mit ansehen sollte, weil einzelne Persönlichkeiten von Einfluss mit rechthaberischer Unbelehrbarkeit in einer grossen echt jüdischen Kulturtat versagen!"

Das wurde vor zwei Generationen geschrieben und hat seine Aktualität behalten. Faitlovitch nannte die Falaschas "Bannerträger des Glaubens an den Gott Israel... Tausende unseres Stammes". Die vierundvierzig Rabbiner, darunter die grössten Autoritäten ihrer Zeit, nannten die Falaschas "unser Fleisch und Blut".

Soll das alles nach über sechzig Jahren weniger oder nicht mehr gelten? Ist es nicht eine tiefe Kränkung, wenn man von diesen heldenhaften Juden einen Übertritt zum Judentum fordert, sie also wie Fremde behandelt?

In den letzten Jahren haben Dr. Alexander Rosenfeld vom Hebräischen Weltbund, Rabb. Dr. Israel Goldstein von der Sochnuth und Rabb. Zaoui namens der "World Union for Progressive Judaism" die Falaschas besucht und konnten sich von ihrer fraglosen jüdischen Identität und ihrem Willen zur Alija überzeugen.

Unvergesslich ist aber auch die Tragödie eines Falaschas in Jerusalem, der seine jüdische Braut nicht heiraten durfte und schliesslich zu einer sogenannten Privattrauung vor einem Anwalt Zuflucht nahm, bei der angesehene Jerusalemer Bürger als Zeugen fungierten.

Unvergessen ist ferner die Tragödie der indischen Benei Israel in unserem Lande, denen man die jüdische Identität von seiten des Oberrabbinats bestritt, bis sie zu Hungerstreik und anderen Demonstrationen Zuflucht nahmen, um ihr jüdisches Bürgerrecht zu erzwingen.

Der damalige sephardische Oberrabbiner Nissim, der keine Ahnung von der Geschichte der Benei Israel hatte (wovon ich mich selbst überzeugen konnte), musste schliesslich nachgeben. Sollte Oberrabbiner Obadja Joseph nicht aus den Fehlern seines unmittelbaren Amtsvorgängerts lernen und sich das Dokument vornehmen, das sein mittelbarer Vorgänger, der sephardische Oberrabbiner von Jerusalem, Panisel, mit unterzeichnet hat? Dieses Dokument schloss mit der Hoffnung, dass der Gott Israels uns sammelt von den vier Enden der Erde und uns nach Zion und Jerusalem führt. Uns — das meint hier die Juden in aller Welt inklusive der Falaschas, die nicht erst zum Judentum übertreten müssen.

"Falaschas" heisst Fremde, denn fremd fühlten sie sich durch die Jahrhunderte unter den Abessiniern. Sollen sie auch bei uns Falaschas, Fremde bleiben, oder nun als das anerkannt werden, als was sie sich selbst bezeichnen, "Söhne des Hauses Israel"?

Tanks, Flugzeuge statt Infanterie — oder umgekehrt?

Von Dr. WILLI THEIN

Kein geringerer als der bekannte amerikanische Militärhistoriker und Kommentator, General i. R. Samuel L. Marshall (nicht zu verwechseln mit dem Paten des Marshall-Plans), behauptete nach dem Jom Kippur-Krieg, die israelische Strategie habe Schiffbruch erlitten, weil sie die Entwicklung der Infanterie auf Kosten der Kampfpanzer und der Kampfflugzeuge vernachlässigt habe. Marshall erklärte, dass Israel noch 1973 versuchte, die deutsche Panzerstrategie — wie sie seinerzeit im Blitzkrieg ihren klassischen Ausdruck fand — anzuwenden, obzwar diese Strategie bereits in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges Schiffbruch erlitten hatte und zwar eben gerade deshalb, weil auch die deutsche Wehrmacht der Entwicklung ihrer Infanterie nicht genügend Bedeutung beigemessen hatte.

Es bleibe den Historikern überlassen, ob die Theorie Marshalls für den Zweiten Weltkrieg auch tatsächlich zutrifft. Klar aber ist, dass ihre Applikation auf Israel aus einem ganz einfachen Grunde nicht in Frage kommt: wir haben nicht genügend Menschenreserven zur Verfügung, um grosse Infanterieverbände aufzustellen. Die Infanterie ist nämlich die aufwendigste Waffengattung, was Menschenmaterial betrifft. Die vierköpfige Besatzung eines modernen Kampfpanzers hat zu ihrer Verfügung: ein Panzergeschütz von mindestens 105 mm Kaliber, zwei schwere Maschinengewehre, von denen eines der Luftabwehr dient und ein mittleres Maschinengewehr, welches mit dem Geschütz im Drehturm parallel gerichtet ist. Eine solche Feuerkraft besitzt noch nicht einmal ein Infanteriezug von sagen wir 40 Mann, ganz abgesehen davon, dass der Kampfpanzer natürlich bedeutend schneller ist als die Infanterie und auch seine Besatzung wesentlich besser schützt, selbst als dies ein moderner Schützenpanzer tun kann. Noch klarer wird dieses Verhältnis zwischen der Anzahl der Kämpfer und der ihnen zur Verfügung stehenden Feuerkraft und Mobilität, wenn wir die modernen Kampfflugzeuge zum Vergleich heranziehen.



Zahal hat leichte Antitank-Rakete „Law"

Es kann also für Israel gar nicht darum gehen, die Infanterie zahlenmässig wesentlich zu vergrössern. Die Schwäche der Marshallschen Theorie wird gerade am Jom Kippur-Krieg klar. Es hätte unseren Kampfpanzern wenig genützt, hätte uns eine Vielzahl der damaligen Infanterie zur Verfügung gestanden. Die schweren Verluste, welche unsere Panzerwaffe in den ersten Kriegstagen erlitt, wurden bekanntlich durch den massierten Einsatz der Anti-Tankraketen vom Typ „Sagger" verursacht. Diese Raketen sind zwar eine Infanteriewaffe, aber es wäre wohl ein vergebliches Unternehmen gewesen, sie durch unsere eigene Infanterie bekämpfen zu wollen. Dies war auch eigentlich gar nicht nötig. Unter normalen Umständen hätten unsere Kampfflugzeuge diese Aufgabe übernehmen müssen. Selbst nach der "klassischen" deutschen Panzertheorie ist das enge Zusammenwirken zwischen Kampfbombern und Kampfpanzern eine unumgängliche Voraussetzung für den Erfolg dieser Strategie.

Dieser Einsatz von Kampfbombern zur unmittelbaren taktischen Unterstützung unserer Panzer war allerdings an der Sinai-Front nicht mit dem nötigen Erfolg durchzuführen, weil nämlich der ägyptische Luftabwehr-Raketengürtel am Westufer des Kanals eine Annäherung unserer Flugzeuge an das Ostufer äusserst riskant machte. Die Zahl der bei diesen Annäherungsversuchen abgeschossenen israelischen Kampfflugzeuge spricht für sich selbst. Es wäre aber durchaus möglich gewesen, die ägyptische Infanterie mit ihren Panzerabwehrraketen mittels entsprechendem Artilleriefeuer so lange niederzuhalten, bis unsere Kampfpanzer über diese noch nicht eingegrabene Infanterie hinweggerollt wären. Dazu gehört allerdings eine zahlenmässig bedeutend stärkere Artillerie, als sie damals unserer Armee zur Verfügung stand. Die ägyptische Infanterie überquerte nämlich in den ersten 24 Stunden des Krieges den Suezkanal in solchen Mengen, dass die zweifelsohne hervorragende Qualität unserer Artillerie hier nichts ausrichten konnte. Sie hätte ganz einfach mehr Geschütze einsetzen müssen, als ihr damals zur Verfügung stehen konnten.

Die logische Folgerung aus der damaligen Situation am Suezkanal ist also wohl kaum jene, welche Marshall vorschlägt, nämlich unsere Infanterie wesentlich zu vergrössern. Vielmehr muss Zahal für einen nächsten Waffengang an der Sinai-Front zwei Probleme lösen: die Unschädlichmachung des ägyptischen Luftabwehr-Raketengürtels durch elektronische Störgeräte und die nötigen Luft-Boden-Raketen, mit welchen unsere Kampfflugzeuge imstande sein werden, die feindlichen Luftabwehrbatterien zu vernichten und dabei ausserhalb der Reichweite der feindlichen Boden-Luft-Raketen zu bleiben: die Vergrösserung unseres "Artilleriepotentials" durch eine bedeutende Vermehrung der Zahl unserer Feldgeschütze. An beiden diesen Problemen wird derzeit fieberhaft gearbeitet — wobei allerdings die Bekämpfung der feindlichen Luftabwehr ganz wesentlich von der Entwicklung der amerikanischen Rüstung abhängt — unter der Voraussetzung, dass wir die dort eben entwickelten neuen elektronischen Geräte und Waffen auch tatsächlich in genügenden Mengen erwerben werden können. Unsere Artillerie ist bekanntlich vorallem mit Geschützen amerikanischer Herkunft ausgerüstet und hier dürfte wohl die Beschaffung lediglich auf eine Begrenzung stossen: unsere finanziellen Möglichkeiten.

Damit soll allerdings keineswegs gesagt werden, dass mit elektronischen Geräten und mit zusätzlichen Geschützen das Problem unserer Menschenreserven bereits gelöst ist — das gilt für einen künftigen Krieg ebenso wie für eine fortgesetzte Waffenruhe. Zahal tut daher derzeit alles, um die Berufsarmee möglichst zu vergrössern. Doch dies ist eine Politik auf weite Sicht, denn es geht hier im wesentlichen um die Verbesserung der Besoldung und der Lebensbedingungen — beides Dinge, die nicht von heute auf morgen zu verwirklichen sind und bei welchen auch politische Faktoren ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Die Vergrösserung unserer Berufsarmee erfolgt vor allem deshalb, um die Einberufung von Reservisten zu Zeiten der Waffenruhe möglichst einzuschränken. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Wirtschaft des Landes unter der ständigen Beanspruchung der Reservisten leidet — so lange das Regime der Vollbeschäftigung andauert. Es wäre zwar denkbar, dass die neue Wirtschaftspolitik der Regierung den Arbeitermangel mit einer weitgehenden Einschränkung der wirtschaftlichen Tä-

(Fortsetzung auf S. 14)

wie ich es sehe

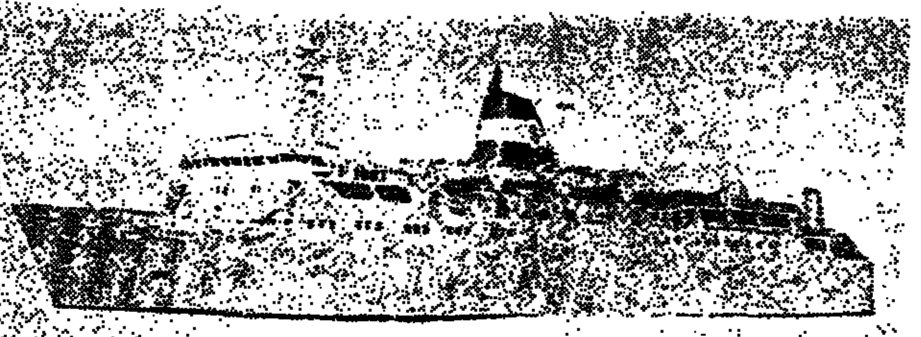
In einer Fernsehsendung in der vorigen Woche hörten wir eine traurige Mär von den ungeheuren Kosten. die durch die Stillegung der "Dan" und "Nili" für den Staatsbürger erwachsen. Von Millionen war da die Rede. die von der Wartung der beiden Schiffe verschlungen werden. "Seid ver-(nicht um-)schlungen. Millionen!" Die beiden Schiffe nehmen ausserdem am Wellenbrecher wertvollen Ankerplatz weg. und das wird noch viel mehr stören. sobald der Winter mit der Zitrussaison anbricht.

Vo ALICE SCHWARZ

So erben sich — wenn nicht Gesetz und Rechte, so doch Hypotheken und andere Schulden wie eine ew'ge Krankheit fort.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wuchsen noch im Verlauf der allgemeinen, weltweiten Krise der Passagierschiffahrt. Schon im Oktober 1973 hatte die Hamburger Deutsche Atlantik Linie ihre schöne "Hanseatic". die ebemalige "Schalom" verkaufen müssen.

Dieser Fall bewies klar, dass sich die Passagierschiffahrt in Ländern mit hohem Lohn-Niveau einfach nicht mehr auszahlt. Die Zeit ist längst vorbei, als Kaiser Wilhelm noch stolz behaupten konnte, "Deutschlands Zukunft" liege auf See. Auf den *Meeren liegt die Zukunft* heute höchstens für Reeder und Passagierschiff-Besitzer, die etwa — wie der heutige Inhaber der Ex-"Schalom" — Vernicos Eugenides heissen... Sie können mit billigen Arbeitskräften unter panamesischer Flagge amerikanische Touristen zu den Karibischen Inseln schippern...



Stillgelegte „Nili": Viel Geld für nichts...

Die "Rumpfmannschaften" auf der "Dan" und "Nili". die für die Wartung der beiden Schiffe sorgen müssen, beklagten sich bitter vor den Presseleuten, weil sie "mitansehen müssen, wie griechische und italienische Passagierschiffe *vollbesetzt ein-und ausfahren*, während die israelischen Schiffe stilliegen und nichteinmal verkauft werden können". Von Seiten ehemaliger Besatzungsmitglieder ergeht auch lant der Ruf nach einer Neu-Belebung der israelischen Passagierschiffahrt. Es fragt sich nur, unter welchen Bedingungen dies möglich wäre.

In der Tat haben die Mitglieder der Wartungsmannschaften recht mit dem Hinweis. dass die "Dan" und "Nili" relativ modern sind, während die Griechen und Italiener mit oft recht alten Kästen gut besetzt und lustig über die Weltmeere segeln. Allerdings "liegt der Unterschied in der Differenz", denn die israelischen Seeleute sind nun einmal keine Griechen oder Italiener. Ihre Ansprüche sind anders — und leider gibt es auch Elemente unter den israelischen Seebären, die nicht gerade zum Ruhme unserer Seefahrt beigetragen haben. Das ging so weit. dass die Seebären zwar nicht brummten, wohl aber — manche Strafe wegen Schmuggel aufgebrummt bekamen.

GROSSSCHMUGGEL UND DEFIZIT

Der letzte grosse Skandal auf der "Dan" ereignete sich im September 1973. als Schmuggelwaren im Werte von zehntausenden Pfunden an Bord entdeckt wurden. Die Zollfahnder hatten Nachrichten über geplante Grossschmuggelaktionen auf der "Dan" und "Nili" erhalten und hatten in einer gut geplanten Razzia zugeschlagen. Geschmuggelt wurde schon vorher, Krach mit den Zollbehörden und Beschwerden von Fahrgästen gab es schon vorher; aber das war sozusagen der Anfang vom Ende.

Zum Jahresanfang kam es dann zur endgültigen Liquidierung der Passagierlinie "Zim Passenger Lines". und das war keineswegs eine Überraschung. Die Passagierschiffahrts-Gesellschaft war fünf Jahre vorher eigens errichtet worden, weil der damalige ZIM-Generaldirektor die defizitären und problematischen Passagierschiffe "los werden" wollte. Die *neue Firma* "charterte" die beiden Dampfer von der Regierungsgesellschaft "Kawim". die sie ihrerseits wieder hatte nolens-volens übernehmen müssen, als die Privatfirma "Somerfin" in Konkurs ging.

EIN LETZTER VERSUCH?

Natürlich gäbe es noch eine letzte Chance für unsere stillgelegten Schiffe "Dan" und "Nili". Falls sich Mannschaften finden, die bereit sind, aus rein zionistischen Gründen und zu tragbaren Bedingungen (ohne jeglichen Schmuggelversuch) *die Schiffe zu bemannen*. liesse sich vielleicht etwas machen. Andernfalls kann man der Regierung nur raten. dass sie nicht mehr viel länger auf den Käufer wartet, der unsere unabstossbaren "Schönheiten" vom *Wellenbrecher abholt. Sie* sind sehr teure Mauerblümchen. Da wäre es dann schon fast besser, wenn man sie verschrottet und das Metall einer vernünftigen Verwendung zuführt. Oder hat jemand von den Lesern vielleicht Lust, für stillgelegte Schiffe alljährlich immense Steuer-Gelder auszugeben?

EIN ISRAELFREUND PFLANZT EINEN BAUM

Dass ein Israelfreund und *"Gerechter unter den Völkern"* hier bei uns einen Baum pflanzen darf, kommt nicht selten vor. Wenn dies aber ein 84-jähriger Herr ist, der eigens zu diesem Zweck aus Toronto anreist, dann ist das denn doch *buchenswert.*

Buchenswert erschien seine Israelreise denn auch dem alten Herrn **Prof. K. F. Koch**, der dieser Tage seinen israelischen Gastgebern einen rührenden und gerührten Brief schrieb. "Wie im seligen Kindertraum" habe er sich gefühlt. als ihn „ein Zauberteppich in das märchenhafte Morgenland brachte". *Und hier war Prof. Koch* von allem angerührt und er*griffen. nicht zuletzt vom* Besuch der "ewigen Stadt". vor allem aber von "Jad Wa Schem". Am grünen Herzlgrab musste der Gast "an Masaryks Plan denken. schon in Europa eine zweite Schweiz zu gründen". *Aus diesen Gedanken* riss ihn "ein erschütternder Eindruck: Die verdunkelte Symbolhalle der Gaskammer" (Jad Wa Schem). „In der Totenstille hörte man ‚das Pochen der Herzen aller Anwesenden". schrieb Prof. Koch. "Wann wird ihnen auch die Welt draussen Gehör schenken?"

Er selbst, der Ehrengast, hatte nicht auf die "Welt draussen" gewartet, als er einst zur Tat schritt. In Bratislava besass er ein Sanatorium, und dort versteckte er während der dunklen Nazijahre gefährdete Juden und rettete ihnen so das Leben. Prof. Koch arbeitete damals auch mit George Dunant, dem Abgesandten des Internationalen Roten Kreuzes in Bratislava (Pressburg) zusammen und konnte so sein edles Werk in vielen Fällen zu einem guten Ende führen. Unter den Kommunisten wurde er dann verhaftet — als "Demokrat". konnte aber unter Dubcek nach Kanada auswandern und sich dort, trotz seines hohen Alters. mit Hilfe der Organisation „Jad Wa Schem". der Hitachdut Olej Tschechoslowakia und des Jüdischen Weltkongresses eingliedern. Der Rabbiner der Synagogengemeinde von Toronto überreichte ihm eine Auszeichnung vom Jüdischen Weltkongress.

Nach Israel wurde Prof Koch eingeladen von der Hitachdut Olej Tschechoslovakia und einem Komitee, bestehend aus Dr. Oskar Neumann. Bumi Lazar. Alexander Eckstein und Simon Orenstein (bekannt aus dem Slansky-Prozess). Die meisten dieser alten Freunde hatten auch schon in Pressburg in Sachen "Judenrettung" mit dem alten Herren zusammengearbeitet. Nur Orenstein lernte ihn erst bei den Kommunisten — in der Gefängniszelle kennen...

Prof. Koch war stets ein Kriegsgegner: doch wurden ihm drei Kriegsverdienstkreuze, darunter sogar das "Croix de la guerre avec l'étoile" verliehen. Um niemanden zu beleidigen, holte er sie ganz einfach nicht ab. Dafür nahm er die Ehrenmitgliedschaft des "Vereins der rassisch Verfolgten" und die Einladung nach Israel für sich und seine Gemahlin an. Als Ältesten liess man ihn, vor einer Gruppe holländischer Freunde. als ersten seinen Baum pflanzen...

Prof. K. Koch: Verzicht auf Kriegsorden. Ehrenmitgliedschaft bei den „Rassisch Verfolgten"

STÜRMISCHE ROSENZEIT...

In Israel eingetroffen ist dieser Tage Regisseur **Otto Preminger**, um in Haifa seinen neuesten Film — "Rosebud" (Rosenknospe) mit Peter O'Toole zu drehen. Den Haifaern (und insbesondere den Besitzern des Hotel Zion) ist Preminger wohlbekannt: hatte er doch hier sein Hauptquartier während der Dreharbe[iten] zum "Exodus"... Auch geh[ei]ratet hatte Preminger damals [in] der Karmelstadt, was ihm wegen der Gesprächigkeit [sei]nes Freundes Meyer Weisgal [in] dessen Memoiren — ein[en] Krach mit dem hiesigen Rab[bi]nat einbrachte. Bekanntli[ch] ging es um die „Jüdischke[it] der Braut...

In seiner sensationellen B[io]graphie der Marilyn Monr[oe] behauptet der Schriftstel[ler] Norman Mailer, Otto Prem[in]ger unterliege zuweilen "[be]rühmten Wutanfällen". Zur H[ai]faer Presse war er aber imm[er] ziemlich freundlich. Wie d[em] auch sei: gewiss ist, dass [der] berühmte 67jährige ameri[ka]nisch-jüdische Ex-Wiener [sei]nen ersten "Rosebud"-Ha[upt]darsteller Robert Mitchum "[feu]erte..." Dass der Ex-Bür[ger]meister von New York J[ohn] Lindsay in dem neuen Film e[ine] Episodenrolle spielt, haben [wir] bereits berichtet.

"Rosebud" ist eine [Ge]schichte von fünf reichen [und] hübschen jungen Mädchen. [die] von Terroristen auf einer Lu[xusj]acht des gleichen Namens [ent]führt werden. Die Geschi[chte] ist einem Roman von Joan [He]mingway, Urenkelin von Er[nest] Hemingway, entnommen: [Das] Drehbuch wurde von Otto [Pre]mingers 29jährigen Sohn Lee P. geschrieben. Den a[rabi]schen Terroristen spielt — [aus]gerechnet ein Israeli, näm[lich] Josef Schilo...

Preminger mietete jetzt Zimmer im Hotel Dan C[armel] und hat dort mit seinem [ge]samten Stab sein Hauptqu[artier] aufgeschlagen.

Johannes Mario Simmel
UND JIMMY GING ZUM REGENBOGEN
ROMAN

132.

„Ja, Herr Aranda. Als ich sie endlich wiedersah nach dem Krieg. im Februar 1946, da sagte sie es mir."

„Februar 1946? Ich verstehe nicht..."

„Im Sommer 44 wurde mein Mann verwundet. Sehr schwer. Er lag in einem Lazarett bei Breslau. Lange sah es so aus, als ob er sterben müsste. Ich bekam die Erlaubnis. ihn zu besuchen — Frauen von Offizieren erhielten eine solche Erlaubnis damals noch."

„Sie fuhren mit dem Kind — fast sechs Jahre war es damals, nicht wahr? — also nach Breslau?"

„Ja. *Wir fanden ein Zimmer in Untermiete. Und* ich blieb bei meinem Mann. Langsam, ganz langsam besserte sich sein Zustand. Die Front kam immer näher. Wir hatten dauernd Luftangriffe. Die Postverbindung zu Valerie riss ab. Briefe gingen verloren... Und dann, Februar 1945, mussten wir hinaus auf die Strassen, denn die Russen kamen. In einem Treck fuhren wir westwärts. dann nordwärts... immer beschossen von Tieffliegern... in eisiger Kälte... in Schneestürmen... die kleine Irene... mein immer noch schwerkranker Mann... Zuletzt landeten wir in Lüneburg. Da musste Hans sofort wieder in eine Klinik — die Strapazen waren zu gross für ihn gewesen. Er erlitt einen Totalzusammenbruch. Die alten Wunden begannen zu eitern. Neue Operationen waren nötig. Das ganze Jahr 45 lag mein Mann in der Klinik. Ich arbeitete dort als Putzfrau..."

„Konnten Sie denn nicht nach Oesterreich zurück?"

„Mein Mann war erst Ende des Jahres so weit, dass er die lange Reise riskieren durfte. Sie wissen ja nicht. wie man damals reiste! Und wieder im Winter... Wir kamen über Wien..."

„Da sahen Sie dann Ihre Schwester endlich."

„Ja, da sah ich sie. Ein Gespenst, mehr tot als lebendig, erschütternd, Herr Aranda! Richtig verwirrt kam Valerie mir vor. Was hatte sie mitgemacht! Ihr Mann, den sie so liebte, war bei einem Luftangriff auf London ums Leben gekommen — ein britischer Offizier hatte ihr im Sommer 45 die Nachricht gebracht. Ihr Mann, mit dem sie nach dem Krieg wieder zusammenleben und glücklich sein wollte! Aber nicht nur das. Heinz..."

„Ja?" Manuel richtete sich auf.

„Eine ganz böse Sache. Dieser elende Prozess hatte ihn der Mutter entfremdet."

„Wieso?"

„Ich weiss es nicht genau. Es war zu Zerwürfnissen gekommen. zu Streit. Er hatte ihr dauernd Vorwürfe gemacht... Es war nicht möglich, von Valerie eine klare *Schilderung zu erhalten. Sie wog knapp* fünfzig Kilo und schien dauernd am Umkippen. Jedenfalls war ihr der Sohn, den sie mit so viel Mühe durch die Nazizeit gebracht hatte, davongelaufen."

„Davongelaufen?"

„Irgendwohin aufs Land. Er arbeitete bei Bauern. Er wollte nicht mehr bei der Mutter wohnen. Und er wartete nur darauf, dass die Kanadier Auswanderer ins Land liessen. Nun, 1947 ist er dann ja auch ausgewandert... und ein Jahr später umgekommen in Quebec. bei einem Autounfall... Wenn jemand ein schweres Leben geführt hat, dann war es Valerie! Und nun dieses Ende... dieses furchtbare Ende! Was für ein *Geheimnis* schleppte Valerie **noch** mit sich herum? Was kann es gewesen sein? Was. Herr Aranda. was?"

Ja, was...

Manuel presste die Stirn gegen die kalte Fensterscheibe des Zugabteils. Er fühlte sich plötzlich todmüde, völlig erschöpft. Nur mit Mühe sass er aufrecht. Vor seinen Augen flimmerten Lichter in der Finsternis. Die Achsen der Räder schlugen gehetzt und laut.

Was ist los mit mir? dachte Manuel. Ich kann nicht mehr richtig sehen, nicht mehr richtig hören, mir ist so unheimlich. Die Luft im Abteil, die zu warme Luft. *Ich will auf den Gang hinausgehen.* Da werde ich mich besser fühlen, da werde ich...

Ohne einen Laut sackte Manuel Aranda zusammen.

Im nächsten Moment schon war Frohner aufgesprungen und hatte den Reglosen an den Schultern gepackt, um zu verhindern, dass er auf den Boden kippte.

Der schwarzhaarige Gamitz zog schnell die Rollvorhänge an den Abteilfenstern, die zum Gang sahen, herab und befestigte sie. dann trat er zu Frohner, hob Manuels Kopf und drückte eines der geschlossenen Augenlider hoch.

„Der ist bedient", sagte Gamitz zufrieden.

„Noch neun Minuten bis Klagenfurt", sagte Frohner. „Klappt wie am Schnürchen. Los, hilf mir." Er hatte Manuels Kamelhaarmantel vom Haken genommen. Die beiden Männer richteten den Bewusstlosen halb auf, hielten ihn fest und mühten sich, seine schlenkernden Arme in die Mantelärmel zu bringen.

„Diese Zigaretten sind erste Klasse", sagte Gamitz. „Wirken in so kurzer Zeit. Die haben uns schon was Feines gegeben."

„Sind ja keine Idioten", sagte Frohner. „Er hat aber auch brav sofort eine genommen."

„Wo ist der Stummel?"

„Im Aschenbecher."

Frohner fischte das Ende heraus und steckte es in die Packung mit den präparierten Zigaretten, die er vor Manuel hingelegt hatte. Dann öffnete er kurz das Fenster und warf die Packung hinaus. „Die nächsten Stunden schlummert der jetzt selig", sagte er dazu. „Setzen wir ihn dahin. So. Und den Vorhang vors Gesicht. Er schläft, wenn draussen wer im Vorbeigehen sieht." Gamitz liess die Rouleaus an den Gangfenstern wieder hochschnellen. Danach setzte er sic[h] neben den reglosen Manuel. „In Klagenfurt nehme[n] wir ihn zwischen uns und schleppen ihn raus. Totbesoffen, so muss er aussehen. Lachen und Witz[e] machen, kapiert?"

„Ja", sagte Frohner. „Wo ist das Auto?"

„*Wartet vor dem Bahnhof. Ueberhaupt keine Aff[ä]re mehr.*"

Nach kurzer Zeit verlangsamte der Zug sein Tem[]po. Viele Lichter huschten vorüber. Die beiden Mä[n]ner zogen ihre Mäntel an und setzten ihre Hüte a[uf]. Gamitz nahm den Vorhang wieder von Manuels G[e]*sicht. Auf dem Gang draussen war niemand.*

„Jetzt können wir, denke ich", sagte Gamit[z]. Er drückte Manuel die braune Pelzmütze auf d[as] Haar. Gemeinsam mit Frohner hob er den Betäu[b]ten hoch. der sinnlos vor sich hinlallte. Jeder Ma[nn] schlang sich einen Arm Manuels um die Schulte[r]. Gamitz packte den Griff der Abteiltür, um sie [zu] öffnen. Im nächsten Moment stand ein junger, gro[s]ser Mann, der einen Dufflecoat trug, in ihrem Ra[h]men. Er hielt eine schwere Pistole in der Hand.

„Was soll...", begann Gamitz.

„Zurück", sagte der Mann mit der Pistole. [Er] sprach schwer akzentuiertes Deutsch. „Sofort zurüc[k]! Den Mann auf die Bank."

Frohners rechte Faust fuhr hoch. Er versucht[e], dem Eindringling die Waffe aus der Hand zu schl[a]gen. Der Mann im Dufflecoat trat ihn mit voll[er] Wucht in den Bauch. Frohner jaulte auf, liess M[a]nuels Arm los und ging zu Boden. Gamitz fiel m[it] seiner Last auf die Sitze. Entsetzt sah er, wie e[in] zweiter Mann — er trug einen pelzgefütterten Lede[r]mantel und gleichfalls eine Pistole in der Hand — d[as] Abteil betrat und die Rouleaus wieder herabzog.

„Wir müssen hier aussteigen", stammelte Gamit[z]. „Diesem Mann ist schlecht... zu viel getrunken..."

„Zu viel getrunken, Scheisse", sagte der jun[ge] Mann im Ledermantel. Er sprach gleichfalls mit A[k]zent. es klang aber anders.

„Arme hoch!" Gamitz hob gehorsam die Händ[e].

„Steh auf!" sagte der Mann im Ledermantel.

Gamitz stand auf.

Manuel sank der Länge nach auf die Bank.

Der Mann im Ledermantel durchsuchte Gami[tz] nach Waffen. Er fand einen Revolver in einem G[ür]telhalfter, zog ihn heraus und steckte ihn ein.

„Hinsetzen! Hände oben lassen!" befahl er.

Sein Begleiter hatte inzwischen den Mann, der si[ch] Frohner nannte, hochgerissen und gegen das Fenst[er] gestossen.

„Ich kann nicht... kann nicht stehen...", jam[]merte Frohner.

„Halt dich am Griff fest! Los!"

Auch bei Frohner fand sich eine Waffe.

Der Zug ratterte über Weichen und fuhr langsa[m] in den Bahnhof Klagenfurt ein.

(Fortsetzung folgt)



Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer S.B.C. — Korrespondenten

WIEDERSEHEN MIT JÖRG SCHMEISSER

Zum 11. Male weilt der jun- Hamburger Künstler Jörg ımeisser in Jerusalem und gt hier seine dritte Ausstel- g. in der Nora-Kunstgalerie. örg Schmeisser, Jahrgang 12, studierte an der Kunst- demie in Hamburg, war n aber zu weiterer Vervoll- nmnung von 1968 — 1972 in oto (Japan), sowohl als Stu- t, wie als Lehrer. Seit '2 lehrt er an der Kunstaka- aie in Hamburg und nahm den letzten acht Jahren als chner an archäologischen grabungen in Griechenland Israel regelmässig teil.

ll dies spiegelt sich in sei- ı graphischen Werk, das ei- Synthese der besten europä- en Traditionen der Kunst Radierens und fernöstli- Graphik darstellt. In sei- Vision des Tempelplatzes in salem zeigen sich Pagoden Hintergrund, Begegnung Welten in der Seele eines n Künstlers. — Die 37 er, die Schmeisser gegen- ig zeigt, sind für die Ken- seines Werkes insofern zum eine Überraschung, als er nehr auch zur Farbradie- gelangt ist und dabei nhafte Wirkungen zu er- ı vermag. Linie, Farbe Schrift verschmelzen in näre Einheit, sind zu ei- stilistischen Ganzen gewor- das die Individualität die- Bürgers zweier Welten: pa und Asien, aufzeigt. chen Europa und Asien liegt Israel, Jörg Schmeis- dritte Wahlheimat ... und seinen Israels wiederum Je- em. Diese Begegnung wur- ir Schmeisser eine Quelle ersiegender Inspiratien.

eichzeitig bringt die Aus- ng 17 Plastiken, vorwie- in Holz, von Dani Rafa- ler 1928 in Haifa gebore- ldhauer hat in Israel und r Bundesrepublik Deutsch- ausgestellt. Man spürt Einfluss Barlachs, wenn- der Zug zum Abstrakten kennbar ist. Das Abstrak- er wird wiederum trans- t und überaus konkret in cher Anschauung. Es ge- Rafaeli, die Schönheit ge- ten Holzes sozusagen Sprechen zu bringen. Er der Vielfalt israelischer eine ganz eigene Note Stilformen pflegend, die es noch wenig zum Tra- nmen.

Die Ausstellung bleibt bis Ende August in den Abendstunden von 7 bis 11 Uhr geöffnet, am Mozae Schabbath aber bis Mitternacht.

Touristik-Minister Mosche Kol nahm die Eröffnung der Ausstellung zum Anlass einer deplacierten politischen Erklä- rung. Er betonte, dass Jerusa- lem niemals wieder geteilt wer- den darf und dass Juden aus aller Welt die Stadt besuchen sollen, um ihre Verbindung mit der Hauptstadt Israels zu betonen.

Niemand von uns wird die- se Binsenwahrheiten bestrei- ten, aber sie waren an dieser Stelle ebenso unnötig wie takt- los. Hier, zwischen Neustadt und Altstadt, wo früher Nie- mandsland sich in tödlicher Öde erstreckte, ist jetzt pulsie- rendes künstlerisches Leben zu verzeichnen. Das sollte man betonen und die Künstler und

JERUSALEMER KUNSTMESSE

Schatten des Davidstur- egenüber dem Berge Zion, die vierte Jerusalemer u d Kunstgewerbemes- huzoth Hajozer" eröffnet. hundert bekannte, weni- bekannte und noch nnte Künstler stellen s: Bilder und Graphiken, rbeiten und Geschmei- ederproduktion und Ke- am populärsten aber langstielige Glasblumen ieht Jugendliche und rei- Besucher der festlich il- erten Kunstmesse mit nden Glasblumen über sehr unbequemen) Schot- es Ausstellungsareals zie- Wenn die Glasblumenträ- mit verklärtem Lächeln die Nacht wandeln, er- mich das an einen Vers nem Bilderbuch meiner it:

ngen meistens
Lilienstengel,
ist's? Es sind die
lieben Engel ...

iesem Falle sind es nicht ben Engel, sondern die Jerusalemer, denn Tou- gibt es so gut wie gar

Kunstmesse mit ihren Ausstellungsständen Kunsthandwerker aus Ost-Je- rusalem ermuntern, ihrerseits an der Kunstmesse teilzunehmen und die "Schätze Arabiens" vor Beschauern und Käufern auszubreiten. Wo man mit der Glasblume wandelt, soll man nicht mit anders gearteten Ge- genständen rasseln.

Die Kunstmesse wird veran- staltet vom Touristikministeri- um, der Jerusalemer Gesellschaft waltung und der Gesellschaft zur Entwicklung von Ost-Jeru- salem. Neben eigentlicher Kunst und Kunstgewerbe im weitesten Sinne sind aber auch Damenmoden im Boutique- Stil sehr gefragt. Musik, Ge- sang und Tanz bereichern das Programm und selbst der Wis- senschaft vom Judentum ist ein eigener Stand eingeräumt, den die „Enzyclopaedia Judaica" okkupiert hat.

Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass junge Menschen (nicht nur Studenten), diese Kunstmesse zu Tausenden be- suchen und lebendiges Interes- se zeigen. In einem Lande wie dem unsrigen, das ständig von Kriegsgefahr bedroht wird, kann trotzdem der Wille zur Schönheit, der ästhetische Im- puls, nicht zum Stillstand kom- men.

Schach-Ecke

Von der Studentenolympiade in England bringen wir eine be- merkenswerte Gewinnpartie von Meister Agur. Leider spielte er nicht in allen Partien so gut.

Weiss: Timann (Schweiz)

Schwarz: Agur (Israel)

Französisch mit Zugumstellung. 1. d2 — d4 d7 — d5; 2. Sbl — c3 e7 — e6; 3. e2 — e4 Lf8 — b4; 4. e4 — e5 c7 — c5; 5. Ddl — g4 Sg8 — e7; 6. a2 — a3 Lb4 — a5; 7. b2 — b4.. mo- dern und schwierig.. c5 x b4; 8.Sc3 — b5 b4 — b3 +; 9. Lcl — d2 La5 x d2 +; 10. Kel x d2 Se7 — f5; 11. Sgl — f3 Dd8 — a5 + 12. c2 — c3 Lc8 — d7; 13.Sb5 — d6 + Sf5 x d6; 14.e5 x d6; Sb8 — c6; 15. Sf3 — e5 Th8 — g8.. Schwarz bereitet die grosse Rochade vor..; 16. Dg4 — h4 g7 — g5; 17. Dh4 x h7 0-0-0; 18. Se5 x d7 Ko8 x d7; 19. Dh7 x f7 + Kd7 x d6; 20. Df7 x b7.. Weiss nimmt Bauern, aber Agur hat weiter ge- sehen und kommt nun zum An- griff gegen den weissen K.. Td8- f8; 21. f2 — f3 Tf8 — f4 mit der Drohung Txd4; 22.Db7 x b3.. den gefährlichen Bb3 kann Weiss liquidieren, aber seine Königsstellung ist zu unsicher.. Tg8 — b8 ..gewinnt noch ein wichtiges Tempo..; 23. Db3 — c2 Sc6 — d4; 24. Dc2 — dl Tb8 — b2 +; Weiss gibt auf; er kann für seinen K keinen si- cheren Platz finden und Matt in wenigen Zügen ist unvermeid- lich. Theoretisch zeigt diese Par- tie die Schattenseite der Mode- variante 7. b2-b4 in der Nim- zowitschverteidigung der Fran- zösischen.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 28. von A. Dobruski.

-Schlüsselzug: Da6 — a8 interessanter Schlüssel mit Da- menopfer!

1. Sb6xa8 2. Le5-g7 mit der Drohung Te5 ++.

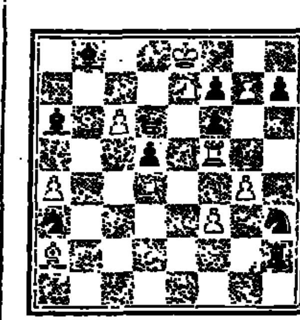
2. Lxa8 2. Te4xf4 + Kf5xe5 3. Sf8-g6 ++.

1. Kxe4 2. Lbl + Kxe5 3. Da8-al ++.

1. Ld5-f7 2. Txf4 + Kxe5 3. De4 ++.

Richtige Lösungen des Pro- blems Nr. 27 sandten uns Käte Bershtel, Paula Zerkoff, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Edna Klar, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, S. Gross, J. Zimbler, N. Kümmel, M. Reizes, N. Stenz- ler, M. Borinski, M. Ellenbogen, J. Goldstein und M. Peretz.

PROBLEM Nr. 30
von Elje Visserman.
3. Preis „Bonano Memor" 1955.



Weiss: Ke8, Td4 und f5, Se7, La2 und b6.

Bauern: a4, c6, f3, g4 und g7. 11 Figuren.

Schwarz: Kd6, Th2, Sa3 und h3, La6 und b8.

Bauern: d5, f6, f7 und h7. 10 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL

Jehuda Grünfeld aus Petach Tikwa gewann die israelische Ju- gendmeisterschaft mit 12,5 Punkten aus 17 Partien vor Eli Feffer (überraschend stark!) 12, Schneider und Schrenzel je 11,5, Lemberger 11, Grünberger 10,5 und Comay 10.

Die schweren Spielbedingun- gen, oft 2 Partien am Tage, ver- mindern den sportlichen Wert der Jugendmeisterschaft und soll- ten unbedingt verbessert werden.

SCHACHNACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

Eine starke Mannschaft der Universität T. A. siegte gegen eine gemischte englische Studen- tenmannschaft 6:3 und verlor gegen Cambridge 3:5. Bei der Jugendweltmeisterschaft in Ma- nila verpasste der israelische Ju- gendmeister D. Bernstein um ei- nen halben Punkt den Aufstieg in das Finale.

Idealistische Jugend siedelt auf den Golan-Hoehen

Nevej- Ativ liegt an den Ab- hängen des Hermons und ist der am weitesten nördlichgele- gene Siedlungspunkt Israels auf den Golan-Höhen. Zur Zeit befinden sich nur 12 Familien und drei Einzel-Mitglieder dort. Nevej-Ativ soll gemäss der Be- schlüsse der Mitglieder ein ko- operativer Moschav (Moschav Schitufi) werden, seine tagtäg- liche Lebensweise jedoch weist die Stellung praktisch als Kib- buz aus: Ein gemeinsames Speisezimmer, gemeinsame Kindererziehung der acht Kinder, und gemeinsame Bearbeitung der Wirtschaftszweige. "Dies alles tun wir notgedrungen", erzählt uns der Sekretär der Siedlung, die energische, sachliche, und Kraft und Ruhe ausstrahlende Schoch, die bei- nahe männlich wirkt, jedoch Mutter von zwei Kindern ist. "Wir warten, bis wir die neu- en Wohnungen beziehen kön- nen, dann werden wir ein rich- tiger Moschav Schitufi wer- den". Schosch hofft, dass man bis Ende September die neuen Wohnungen fertigstellen wird, dann wird man weitere 20 Fa- milien aufnehmen können. Die Gründungsmitglieder dieser Siedlung waren Soldaten in der Aufklärungs-Truppe der Nord- front "Sajeret Egoz". Sie ver- liebten sich in diesen Ort, be- schlossen dort ihr Heim zu er- richten, im Namen von vier ge- fallenen Kameraden, deren An- fangsbuchstaben eben "Ativ" bedeuten.

Wir sitzen im Kulturraum, der ein bombensicherer, ge- kühlter Luftschutz-Keller ist; die Wand ist bunt angemalt, eine automatische Saft-Maschine bedient uns mit einem Grape- fruit-Getränk.

Hier werden Schwämme ge- züchtet, es gibt bereits Äpfel- plantagen, und im Ram-See („Birkat-Ram") werden interes- sante Versuche. in der Fischzucht angestellt. „Fast alle Famili- en hier sind "Mischehen", — bemerkt Schoch; sie meint Ehen zwischen Aschkenasim und Sfardim. Die Siedler ka- men im Februar 1972 hierher und suchten eine Moschav-Be- wegung, die sie "adoptieren" würde. Die Siedlungsstelle der Progressiven Partei war die er- ste, die bereit war, sie aufzu- nehmen, und so gehört Nevej Ativ heute dieser Bewegung an. Die Sicherheitsbedingungen verlangen erhöhte Aufmerksam- keit und Wachen, trotzdem war diese Siedlung während des letzten Krieges nicht von den Sypern erobert worden. Auch hier hören wir, wie in den übrigen Siedlungen des Go- lan, Worte des Erbitterung über die Evakuierung bei Ausbruch des Krieges. "Ein zweites Mal kommt eine Evakuierung nicht in Frage", wird uns gesagt. Sollte ein Kiosk bei den nahe- bei gelegenen Ruinen der Kreuz- ritterburg Kalaat Nimrod er- richtet werden, so hat sich Ne- vej-Ativ bereits seine Rechte gesichert. Der allgemeine Ein- druck ist der einer kleinen, homogenen, und zielbewuss- ten Gruppe, die hartnäckig al- le Schwierigkeiten auf sich zu nehmen bereit ist.

In Ramat-Magschimim, das von den Syrern im ersten An- sturm des 6. Oktober überrannt wurde, leben heute 29 Famili- en, gegenüber 21 vor dem Ok- tober-Krieg. Ramat-Magschi- mim gehört der Hapoel-Hamiz- rachi-Bewegung an, und wer sich einige Zeit im Hofe auf- hält und mit Mitgliedern spricht, ist beeindruckt vom Geist, der Opferbereitschaft und der Dynamik dieser Men- schen. Hier bietet sich sozusa- gen ein Korrektiv zur scha- blonenmässigen Vorstellung des Herrn Kohn und Levi über das Image der religiösen Par- tei an. Diese Leute sind mo- dern, technologisch geschult und äusserst diszipliniert. Sie sind keine Fanatiker, aber der Tradition, dem Volk und dem Gedanken der Besiedlung tief ergeben. Ein Ort, wie Ramat Magschimim hat viel Anzie- hungskraft für jüdische Ju- gend aus Amerika, — eine Rei- he von Mitgliedern sind Ein- wanderer aus den USA. Er il- lustriert auch einigermassen das Phänomen der politischen Unruhe und des Generationen- konflikts innerhalb der religi- ösen Partei. Wenn auch die mo- mentan führenden Persönlich- keiten der "Emunim" - Gruppe heute Hammer und Ben-Meir heissen, hier in Ramat-Mag- schimim, in Nob, in Kfar Ezion gibt es bereits ein neues intel- lektuelles Potential, wie Mo- sche, der Sekretär von Ramat- Magschimim, oder Chanan Po- rat aus dem Gusch Etzion. Diese jüngere Generation be- sitzt überdies den Vorteil, per- sönlich an der Besiedlung teil- zunehmen, und nicht nur über sie zu reden.

Emsiges Treiben herrscht in Ramat-Magschimim, das nur 4 km von der syrischen Gren- ze entfernt ist. Zerstörte Häu- ser wurden bereits ausgebes- sert, die schweren Verluste in den Hühnerställen ersetzt (fast alle Hühner fielen den Artille- rieduellen zu Opfer). Neue Luft- schutz-Keller sind im Entste- hen. Es gibt bereits 750 Kühe, u. 150 Kälber, an d. 500 Ton- nen Hühnerfleisch werden ver- kauft, und man baut weitere grosse Hühnerställe. 4000 Du- nam Boden wurden bereits vom KKL für den Ort vorbereitet und zur Verfügung gestellt. Im Betecha-Tal, nördlich des Ge- nezaret-Sees bekommt Ramat Magschimim anstelle der den Syrern im Rahmen des Ent- flechtungsabkommens abge- tretenen 200 Dunam Obst-Plan- tagen, 200 andere Dunam für Mangobäume.

Ähnlich wie in Nevej-Ativ hat man es hier mit einer Gruppe von jungen und fähi- gen, geschulten und gebildeten Leuten zu tun, auf die man sich in schweren Zeiten wird verlassen können. Kein Zwei- fel: ein Teil der idealistischen Jugend Israels befindet sich heute in den 17 Siedl·· en auf d. Golan-Höhen. Die ·un- gen Menschen sind nicht ·us wirtschaftlichen Motiven ge- kommen, sondern wegen ler politischen und persönl· ·n Herausforderung, die die Go- lan-Höhen heute immer noch, wie 1967, darstellen. Solange eine Jugend wie diese in Ra- mat-Magschimim, Nevej-Ativ, Merom Golan und Ejn-Zivan auf den Golan-Höhen bleibt, ist es gut um den Galil bestellt. In Dafna, Kirjat-Schmona (trotz allem), Ejn-Gev und Ti- berias wird man um einiges ruhiger schlafen können.

R. ASSOF



Alfred Hitchcock wurde 75

„Hitchcocks Morde sind die besten" — diesen Aus- spruch produzierte der ty- pisch britische Humor des Gruselfilm-Regisseurs. (Siehe biographische Einzelheiten unter „Kulturnotizen" auf Seite 10).

Für BRIEFMARKENFREUNDE

MONA LISA, die unsterbli- che Schöpfung von Leonardo da Vinci, blickt uns mit ihrem rätselhaften Lächeln von der neuen 4.— Ft Sondermarke von Ungarn entgegen. Die wunder- schöne Kunstmarke wurde im Rahmen einer Serie „Ereignisse des Jahres 1974" ausgegeben. Am Bogenrand oberhalb der Marke sehen wir eine recht kitschig, im Stile südamerika- nischer Republiken anmutende Palette mit vier Grundfarben und zwei Pinseln, unterhalb je- der Marke ein Anhängsel mit einem Flugzeug, zum Zeichen, dass es sich um eine Flugpost- marke handelt und der Zweck- inschrift „Asienbesuch der Mo- na Lisa 1974". Wie aus der Ta- gespresse bekannt, wurde das weltberühmte Porträt in Japan gezeigt, wo es eine Welle von Begeisterung erregte, die selbst in Japan ohnegleichen ist.

Auf einem Sonderblock „100 Jahre ungarischer Briefmarken im Briefkuvertmuster" sind vier Werte der Markenausgabe aus dem Jahre 1874 (zu 2, 3, 5 und 10 Kreuzer) in den Originalfar- ben abgebildet, jeder Wert mit der Zeichnung einer einheimi- schen ungarischen Blume zu- sammenhängend: 2 Kreuzer vio- lett mit Leanderblüten; 3 Kr grün mit einer Herbstrose; 5 Kr rot mit einer Chrysantheme und 10 Kr blau mit blühendem Vierblattklee. Der überaus ge- lungene Entwurf des Blocks stammt von Michael Füle. Der Postverkaufspreis des Blocks beträgt 10 Forint.

Die Ausgabe 1874 der unga- rischen Post im Briefkuvertmu- ster gehört zu den interessante- sten Markenserien dieses auch sonst beliebten Markenlandes. Damals befand sich die ungari- sche Staatsdruckerei noch im Stadium der Versuche auf dem Gebiete der Markenerzeugung. Obzwar die vorangehende Aus- gabe (Franz Joseph I. im Kup- ferstich-Druckverfahren), von der mangelhaften Zähnung ab- gesehen, zu den schönsten klas- sischen Briefmarken gezählt wer- den kann, gab es in vieler Hin- sicht noch recht wenig Erfah- rung. So waren die Farben noch nicht standardisiert u. bei ihrer Mischung kam es zu den vielen Farbschattierungen von hell bis dunkel, blau bis violett, rosa — ziegelrot — bis karminrot usw. Von der anfänglichen Li- nien- über Kamm- gelangte man zur Kastenzähnung und die ver- schiedenen Versuchszähnungen bilden eines der interessantesten Studiengebiete der Ungarnsamm- ler. Eine andere Besonderheit dieser Ausgabe entstand da- durch, dass die Druckplatten den Anforderungen der rasch steigenden Auflagenzahlen nicht gewachsen waren, sich vor der Zeit abnützten und retuschiert werden mussten. Diese in Form von Nachsticheleungen durchge- führten Nachgravierungen, unter dem Namen „Zigeunerstriche" bekannt, finden bei Sondersamm- lern besondere Beachtung.

Später (1881) wurde als Vor- kehrung gegen Fälschungen das Papier geändert und Wasserzei- chenpapier mit dem Wasserzei- chen „Kr in Ellipsen" eingeführt. Das Briefkuvertmuster blieb in Ungarn bis 1900, dem Jahr der Währungsänderung von Kreuzer- Gulden auf Heller-Kronen, in Verwendung. Geändert hat sich dreimal das Wasserzeichen (1887, 1898 und 1899), ferner die Druckart: ab 1888 Buch- druck mit schwarz eingedruck- ten Wertziffern und einem in Steindruck ausgeführten Unter- druckmuster. Die verschiedenen Druckarten, das verschiedene Papier, die verschiedenen Was- serzeichen mit den Fabrikzei- chen IV, VI und Rhombus, die zahlreichen Zähnungsarten und Retuschen ergeben bei der Brief- kuvert-Muster-Serie von Ungarn ein beispielhaftes Lehrobjekt für jede philatelistische Schulung und rechtfertigen vollauf die Jahrhundertfeier mittels des so- eben erschienenen Sonderblocks.

Y. H. Kolar

DAS WORT HAT der Leser

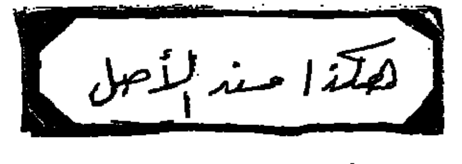
Von den zahlreichen Leser- briefen, die uns in der Angele- genheit Alfred Frauenknecht er- reichten, veröffentlichen wir hiermit „stellvertretend" eine Zuschrift: sie drückt etwa aus, was alle Briefschreiber feststell- ten und forderten. Wie wir er- fahren, wird die Israel-„Be- suchssperre" für Alfred Frauen- knecht im kommenden Jahr (1975) zu Ende gehen. Gewiss wird es ihm sehr helfen schon jetzt zu wissen, dass ihm dann ein entsprechender Empfang im Lande bereitet wird. Die Israel Nachrichten sind administrativ und praktisch leider nicht in der Lage, etwas zu organisie- ren. Wir raten aber unseren Le- sern, die sich mit der Sache be- fassen, sich zu einem Komitee zusammenzuschliessen. Diesem werden wir dann einen Scheck von IL 100 übergeben, der be- reits bei uns eingegangen ist. Die Israel Nachrichten können aber keine Sammelaktion un- ternehmen und raten daher dem zu gründenden Komitee, evt. ein Bankkonto zu eröffnen. Wir werden gern Notizen über die Arbeiten eines solchen Aus- schusses veröffentlichen, können aber selbst wie gesagt keinerlei Funktion darin übernehmen. Wir sind nur der „Katalysator"!

DIE REDAKTION

Der vergessene Alfred Frauenknecht

Vor einiger Zeit fiel mir ein Artikel zu diesem Thema in Ihrem Blatt auf. Ich hatte mich schon oft sehr gewundert, dass man den Namen dieses Mannes überhaupt nicht mehr erwähnt. Angeblich sind wir das Volk mit dem langen Ge- dächtnis. hier kann aber wohl nicht einmal von „einem kur- zen Gedächtnis" die Rede sein. Man kann dazu nur sagen, dass eben wir bzw. die dafür zuständigen Stellen sich schä- men müssen, sich einem Mann gegenüber so zu verhalten, der unsertwegen nicht nur seine Existenz verloren hat, son- dern auch noch ins Gefängnis musste. Es werden doch sonst alle möglichen und unmöglichen Leute eingeladen und es ist Geld für alles da. Nach seinen eigenen Worten ist er noch nie eingeladen worden. — Wenn eines Tages Herr Frauenknecht in unser Land kommt u. ihm in feierlicher Ze- remonie ein Baum in der Allee der Gerechten gepflanzt wird, ist es zu spät und ihm jetzt nicht damit geholfen. Scheinbar hat dieser Mann doch auch durch uns materielle Schwierigkeiten und man sollte sich beizeiten um ihn küm- mern und nicht denselben Fehler wiederholen wie bei Po- lizei-Hauptmann Grüniger aus St. Gallen, an dem man sich laut Herrn Frauenknechts Worten erst kurz vor seinem To- de erinnert hat.

H. A. (Name u. Adresse der Redaktion bekannt.)



U.S.A. – einmal ohne Politik

Von unserem Korrespondenten
ROLF SIMON
San Francisco, Kalifornien

Es war der damals 24-jaehrige Neger Frank Wills, der als Angestellter einer privaten Sicherheitsfirma Dienst in dem Watergate-Gebaeude in Washington hatte und durch dessen Wachsamkeit die Einbrecher im Hauptquartier der Demokratischen Partei von der Polizei in flagranti ertappt wurden. An jenem 17. Juni 1972 konnte niemand ahnen, dass damit der groesste politische Skandal und die schwerste Verfassungskrise in der Geschichte der Vereinigten Staaten begannen, aber Wills musste sehr bald am eigenen Leib erfahren, dass er der erste war, der unter seinem Pflichteifer zu leiden hatte. Er wurde naemlich von seiner Organisation ohne Angabe von Gruenden fristlos entlassen und hat bis jetzt noch keine neue Stellung gefunden.

Er fand bald heraus, dass weder eine Firma noch ein privater Arbeitgeber ihn fuer irgendwelche Taetigkeit einstellen wollten, weil sie befuerchteten, Repressalien vom Weissen Haus oder einer Regierungsbehoerde ausgesetzt zu werden, wenn sie den Mann beschaeftigen, der die Lawine ins Rollen brachte. Aber der einfache, keine hoehere Bildung aufweisende junge Mann wusste sich zu helfen. Er verlegte sich auf Vortraege und es gelingt ihm tatsaechlich, im ganzen Lande vor den verschiedensten Gruppen zu sprechen, die ihm die ueblichen und nicht gerade kleinen Honorare zahlen. Er entwickelte sich zu einem Kenner der Verfassung und erklaert mit Stolz, dass er hoffe, etwas zum Wohle des Landes getan zu haben.

***

Ein katholischer Priester, dem das Geschrei von Kleinkindern waehrend des Gottesdienstes zu sehr auf die Nerven ging, ist der Pater Frank E. Fortkamp aus Grand Coulee, Washington. In der Zeitschrift „US Catholic" schrieb er einen scharfen Artikel gegen die Eltern, die ihre Babies mit in die Kirche bringen und verlangt, dass jedes Gotteshaus einen Raum mit schalldichten Waenden hat, wo man diese kleinen Stoerenfriede unterbringen koennte.

***

John Dean, Ex-Praesident Nixons ehemaliger Rechtsberater und sein staerkster Anklaeger im Watergate-Skandal, darf aufgrund eines Gerichtsbefehls keinerlei oeffentlichen Kommentar im Zusammenhang damit abgeben. Aber ueber andere Dinge durfte er vor seiner Verurteilung reden und deshalb gab er kuerzlich eine Einzelheit ueber die grosse unterirdische Atomexplosion in Amchitka im Jahr 1971 bekannt. Gegen diese Explosion protestierten die Umweltschuetzler und erreichten es, dass ihre Beschwerde bis zum Obersten Gerichtshof der USA ging, der aber mit acht gegen eine Stimme die Explosion doch genehmigte. John Dean behauptet, dass Praesident Nixon seinerzeit gewillt war, auch im Falle eines Einspruchs des hoechsten Gerichts die Explosion anzuordnen und zwar „im Interesse der Landesverteidigung".

***

In einer Zone in Kalifornien, die von der Kriegsmarine als Gebiet fuer die Erprobung von Waffen verwendet wird, verzeichnet man unter den dort herumstreifenden Herden von wilden Eseln und Pferden die unter Huftieren bestehende Geschlechtskrankheit „Dourine". Es wurden bereits mehrere von dieser Krankheit befallene und verendete Tiere entdeckt und aufgrund eines kalifornischen Gesetzes muessen alle erkrankten Tiere getoetet werden.

***

Fuer den Monat November plant das Netzwerk NBC eine landweite Televisions-Uebertragung des Marlon Brando-Films, „The Godfather" („Der Pate") und zahlte der Verleihfirma fuer eine einmalige Sendung die Summe von zehn Millionen Dollar.

***

Ein neuer Artikel fuer das Badezimmer: Eine Firma bringt einen Halter fuer Toilettenpapier auf den Markt, in dem ein Transistor-Radioapparat eingebaut ist.

***

Gretchen Von Shepard ist der Name der 24-jaehrigen Negerin, die in Indianapolis den Titel der fuenften „Miss Black America" gewann. Sie hat einen akademischen Grad der Universitaet von Kalifornien und gibt zur Zeit Unterricht fuer Mannequins.

***

Die Lebensmittel- und Drogen-Verwaltung gab einen neuen Suesstoff frei, der von der Firma G. D. Searle hergestellt wird, die Bezeichnung Aspartame hat und 180 Mal suesser als Zukker sein soll. Allerdings darf er noch nicht fuer Sodagetraenke und zum Kochen verwendet werden.

***

Den juengsten Bankraeuber der Welt verhaftete die Polizei von Alameda, Kalifornien. Ein Einwohner bemerkte gegen Mitternacht Lichtschein in einer Filiale der Bank of America und schlug Alarm. Als die Polizisten unter den groessten Vorsichtsmassnahmen in den Schalterraum eindrangen, fanden sie einen achtjaehrigen Knaben. Er hatte Taschenlampen, Drahtscheren und einen grossen Sack bei sich und gab an, durch einen Lueftungsschacht in das Innere der Bank gelangt zu sein. Er bedauerte es nur, dass sein zehnjaehriger Komplize noch vor Eintreffen der Polizei das Weite suchen konnte.

***

In Miami, Florida, reichte der 42-jaehrige arbeitslose Elektriker Hugh McNatt gegen den Rev. Dr. Donald Mannel, den Pfarrer seiner Kirche, einen Strafantrag ein. Er erklaerte, dass Mannel in einer Predigt ausfuehrte, wer der Kirche den zehnten Teil seines Barvermoegens ueberlasse, dem werde Gott baldigst helfen. Daraufhin stiftete McNatt 800 Dollar, aber er wartete mehrere Monate vergeblich, ohne dass ihm himmlische Hilfe zuteil wurde.

***

Das Zensusbuero in Washington teilte mit, dass sich die Kluft im durchschnittlichen Einkommen der weissen und schwarzen Familien in den letzten vier Jahren weiterhin vertieft hat. Waehrend im Jahr 1973 fuer Weisse ein Einkommen von 12.595 Dollar galt, betrug es fuer Schwarze nur 7.269 Dollar. Dabei ist noch eine inflationsmaessig bedingte Zunahme des weissen Einkommens in Hoehe von 6,1 Prozent zu beruecksichtigen, die es fuer die schwarzen Familien nicht gab, so dass die letzteren noch eine zusaetzliche Verringerung erfuhren.

***

In Washington oeffnete eines Abends der 48-jaehrige Louis A. Sisler die Tuer seines Hauses, nachdem es geklingelt hatte. Zwei junge Leute, in deren Begleitung sich noch weitere vier Maenner befanden, sagten ihm, dass sie nach einem Mann fahnden, der eine ihrer Schwestern vergewaltigt haette. Als er daraufhin eine ziemlich schroffe Antwort gab, feuerte einer der Maenner ein Gewehr auf ihn ab und Sisler starb nach wenigen Tagen an den erhaltenen Wunden. Das waere an und fuer sich ein reiner Kriminalfall, hat aber trotzdem noch eine besondere Bedeutung. Der Erschossene war ein Lobbyist der „National Rifle Association", d.h. er war hauptberuflich damit beschaeftigt, die Politiker in beiden Kammern dahingehend zu beeinflussen, keinerlei gesetzliche Massnahmen gegen den Verkauf von Feuerwaffen zu erlassen.

***

In Peoria, Illinois, verstarb im Alter von 73 Jahren „Baby Doll" Cowan, die seit mehr als fuenfzig Jahren den aeltesten Beruf der Welt ausuebte und erst kuerzlich landweite Publizitaet erhielt, da die Polizei von Peoria sie zum 50. Mal verhaftete und wieder freilassen musste. Bei dieser Gelegenheit veranstaltete sie eine Pressekonferenz und sagte, dass ihre staatliche Altersversicherung zum Leben nicht ausreiche, so dass sie woechentlich immer noch zusaetzlich ein Dutzend Kunden bedienen muesse.



Frank Wills: Watergate-Wächter blieb arbeitslos

***

In Wuerzburg, Deutschland, wurden vier Angehoerige der amerikanischen Militaerpolizei von einem Militaergericht zu langen Gefaengnisstrafen verurteilt, weil sie einen Einbruch in einem deutschen Restaurant veruebt hatten.

***

In New York gab Julie Nixon Eisenhower, die aeltere Tochter des Ex-Praesidenten Nixon, der Reporterin des „Ladies Home Journal", Lynda Johnson Robb, ein Interview. Die beiden Praesidententoechter verstanden sich ausgezeichnet, obwohl sie politische Gegnerinnen sind, und sprachen hauptsaechlich ueber Buecher, besonders Kinderbuecher. Julie gab zu, dass ihr Vater, waehrend sie ein Kind war, ihr oft Geschichten vorlas, und zwar mit Vorliebe die Hausmaerchen der Gebrueder Grimm.

***

Um der Rauschgiftsucht unter den Truppen in Vietnam ein Ende zu bereiten, hatte die Armee zwangsweise Harnuntersuchungen eingefuehrt, mit deren Hilfe es tatsaechlich gelang, Rauschgiftsuechtige zu entdekken und Entziehungskuren zuzufuehren. Da in vielen Faellen die betreffenden Soldaten aber deswegen auch „mit Unehre" aus der Armee ausgestossen wurden, also der vielen Vorteile fuer ehemalige Dienstpflichtige verlustig gingen, erhoben sich verfassungsrechtliche Bedenken. Verschiedene Gerichte urteilten zu Ungunsten der Armee, so dass diese jetzt die Untersuchungen aufgab.

Aufgrund zahlreicher Beschwerden, die besonders von der Presse erhoben wurden, verfuegte das Pentagon auch die Abschaffung der Code-Nummern auf den Erlassungspapieren der Soldaten. Diese Code-Nummern gaben den Personalchefs von grossen Unternehmen, die die Bedeutung dieser Nummern kannten, die Moeglichkeit, mehr ueber die Bewerber zu erfahren, als diese ahnten. Dieser verfassungswidrigen Heimtuecke wurde jetzt ein Ende bereitet.

BLITZAUFNAHMEN VON EINER EUROPAREISE: (I)

Die Nackten und die Lebendigen

Von HAIM MASS

Mit kreischenden Bremsen bahnt sich die D.C.-10 der „Swissair" den Weg durch die Wolkenwand, ueberfliegt die im Vormittagsnebel kaum sichtbaren Waldungen und landet schliesslich in Kloten. In Zuerich regnet es, das uebliche Sommergeriesel, die Menschen tragen das schlechte Wetter in den mueden Knochen mit sich und sehnen die seit Tagen landesscheue Sonne herbei. Nur der soeben eingetroffene Israeli freut sich der herbstlichen Feuchtigkeit, der sengenden Sonne hat er zuhause zur Genuege.

Musterlaendle Schweiz bleibt Musterlaendle Schweiz. Die Menschen sind wortkarg, muten unproblematisch an. Dennoch ist die Schweiz nicht mehr, was sie einmal war: einer der Muenzen-Telefonautomaten am Flughafen funktioniert nicht, ohne dass darueber ein Schild irgendeinen Hinweis gibt. Ansonsten praedominiert die Goettin Organisation. Der eingetroffene Fluggast will Kleingeld haben? Die Dame am Zeitungskiosk zeigt stumm in Richtung der Wechselbank, vor der sich eine Schlange geduldig wartender Deviseninhaber staut. Der Kauf einer Zeitung loest das Problem.

Berlin, wo wir zwei Tage danach einfliegen, ist wie Zuerich kosmopolitisch angehaucht, nur noch mehr so. Am Kurfuerstendamm mischen sich die Auslaender unter die Langhaarigen, die sich am Fusse der Gedaechtniskirche haeuslich niedergelassen haben. Von unserer Aussichtswarte auf der gedeckten Terrasse einer Gaststaette koennen wir die defilierende Menge beobachten unter ihr den entbloessten Oberkoerper eines schmaechtigen, blassbruestigen Juenglings, der seinen Rucksack, von einem Stock an der Schulter baumelnd, traegt. Erst als er aus dem Ausschnitt des Fensterrahmens geruecht ist, merken wir seine totale Nacktheit. Ein „Streaker" also, aber im Unterschied zu seinen amerikanischen Gesinnungsgenossen, die ihren Protest im raschen Dauerlauf absolvieren, wandelt dieser, von seiner Umwelt fast ignoriert, in stoischer Gemaechlichkeit einher. Eine Stunde spaeter, als wir uns in ein Kaffeehaus auf die andere Seite des Ku-Dammes begeben, treffen wir ihn wieder: diesmal ohne Rucksack, aber dafuer von einer grossen Schar schmunzelnd-amuesierter Passanten, darunter zahlreicher weiblicher Backfische begleitet. Ein vorbeifahrender Polizeiwagen wuerdigt die spontane Prozession keines Blickes.

Die Westberliner leiden an einem Ghetto-Komplex. Die aeltere Generation manifestiert ihn durch Fuehrungen des Gastes an die Mauer, die Jugend will ihn mit Hilfe des Bekenntnisses zum grenzendurchbrechenden Nihilismus abreagieren. In ihrer besonderen Eigenart ist die trotz Detante und Ostpolitik belagerte Stadt Berlin mit dem von drei Richtungen her belagerten Staate Israel irgendwie geistesverwandt. Das muss es sein, was dem Israeli in Berlin ein gewisses Gefuehl des Verstandenwerdens vermittelt, und dem Berliner eine unleugbare Hochachtung vor dem Israeli einraeumt.

Im Juli/August, mit deren schwueler Sommerhitze, ist selbst das als so gemuetlich besungene Wien nicht gerade behaglich, am wenigsten fuer den israelischen Besucher, dessen meiste Freunde und Bekannte vor der Hitze, dem Menschengewuehl und der Umweltverschmutzung die Flucht ins stadtferne Gruene ergriffen haben. Diejenigen, die trotz allem in Wien verblieben sind, beschraenken ihre Anwesenheit auf die fuenftaegige Arbeitswoche. Am Abend, wenn sich die Hitze legt, stroemen die Wiener zum Heurigen — nicht unbedingt nach Grinzing, das zur Tourist[illegible]lisse degradiert worden ist, [illegible]dern in die weniger ueber[illegible]ten ehemaligen Dorfbezirk[illegible]seits der diversen „Ringe" [illegible] „Guertel" die fuer die ron[illegible]sche Walzerstadt heute be[illegible]nender sind als der Wein.

Paris, wohin uns der Zug [illegible] vierzehnstuendiger Nach[illegible] bringt, gleicht einer von A[illegible]nern, Asiaten und Amerik[illegible] besetzten Grosstadt. Un[illegible] den Schweizern, Deutschen [illegible] Oesterreichern haben die [illegible]zosen bei allem technolog[illegible] Fortschritt, der demjeniger [illegible]teleuropas nicht nachsteht [illegible] besonderes Organisations[illegible] Am Sonntag erinnert selb[illegible] so zentral gelegene Rue [illegible] Paix an unser Meah Sch[illegible] — die einzigen, die vor d[illegible]schlossenen Laeden die [illegible]fenster studieren, sind die [illegible]risten, die einzigen, die sic[illegible] dem Trottoir bewegen, die [illegible]arbeiter, deren die europa[illegible] Wirtschaft in ihrer „Ab[illegible]lung" ueberdruessig gew[illegible] ist und die mit banger Sor[illegible]re Heimkehr nach Ablau[illegible] Arbeitsvertrages zu befue[illegible] haben.

Doch die Wirtschaftsflau[illegible] im Baugewerbe und in de[illegible]tomobilindustrie besonders — haelt Hunderttausende [illegible] Studenten, Malern und L[illegible]sterzen nicht davon ab [illegible] Quartier Latin oder St. Ge[illegible] de Pres den Gaukelkuenste[illegible] Schlagerdarbietungen gesc[illegible]tuechtiger Hippies von der [illegible]fortablen Geborgenheit [illegible]licher Terassencafes her z[illegible]gen ihnen zu applaudiere[illegible] sie mit Nickel-Franc-M[illegible] zu belohnen. Bis in die f[illegible] Morgenstunden sitzt die j[illegible]liche Menge wie eine Sp[illegible]schar in Theater-Reihen o[illegible] beim Bier oder Cafe a[illegible] oder wandelt die nicht [illegible] beispielhaft sauberen S[illegible] entlang.

Am Pigalle mischt sich [illegible]welt mit sexhungrigen A[illegible]dern vor den Striptease-L[illegible] und Sex-Shops, aber verg[illegible] mit Hamburg und sogar [illegible] wirken sowohl die Porno[illegible]automaten als auch die k[illegible]ten Entkleidungskuenstle[illegible] des Pariser Vergnuegungs[illegible] eher puritanisch.

(Wird fortgesetzt)



REMBRANDT: „Schlafendes Mädchen". Pinselzeichnung (1[illegible] Aus dem Band „Rembrandt, Zeichnungen" von B. Haak, er[illegible]nen als preiswertes Paperback im Verlag DuMont Schau[illegible] Köln (228 S., 107 Abbildungen, 4 Farbtafeln, 19.80 D[illegible]

DER KURZ-KRIMI

Er trank immer nur Bier

Von ERNST ALBERT

„Onkel Willie ist draussen, Sir. Wollen Sie ihn sehen?"

„Angeblich hat James Bottle etwas vor, Sir."

Der Mann, den Sergeant Cane „Onkel Willie" genannt hatte, war ein Polizeispitzel. Er hatte von seinen zweiundfuenfzig Lebensjahren achtzehn in verschiedenen Gefaengnissen verbracht, und er wusste, dass er den ganzen Rest seines Daseins hinter Gittern verbringen würde, wenn er noch einmal etwas Gesetzwidriges beging. Er verkehrte in vielen Lokalen, in denen sich Maenner trafen, die zur Unterwelt Londons gehoerten. Einmal war er bei einem Taschendiebstahl erwischt worden, und Morris hatte ihm vorgeschlagen, die Sache fallenzulassen — unter einer Bedingung. Willie hatte nicht allzulange darueber nachgedacht und war auf diese Bedingung eingegangen. Manches, das war Inspektor Morris klar, meldete Willie nicht, obschon er davon gehoert hatte. Aber wenn es herauskam, dass er als Spitzel arbeitete, genuegte schon das, was Willie gelegentlich anbrachte, ihn in grosse Schwierigkeiten zu bringen.

„Was gibt's heute, Willie?" fragte Inspektor Morris.

Der kleine Mann mit dem zerknitterten Gesicht nahm die Zigarette, die ihm der Inspektor hinhielt. Er sagte: „Zehn Pfund sollte die Sache wert sein, Inspektor."

Morris zog die Brauen hoch.

„Woher soll ich das wissen?" fragte er. „Aber darueber reden wir spaeter. Also?"

„Na schoen, Inspektor. James Bottle hat sich ein Schweissgeraet besorgt. Aber was er vorhat, weiss ich nicht, bestimmt nicht, Inspektor, ich wuerde es Ihnen sagen."

„Ein Schweissgeraet", sagte Morris nachdenklich. „Wann hat er zuletzt ein Schweissgeraet benutzt? Ich tippe auf den Tresor bei Hackley and Smith? Oder?"

„Keine Ahnung", brummte Onkel Willie, waehrend er sich den Schweiss von der Stirn wischte.

„Ach! Und warum schwitzt du, Soehnchen?"

„Hoeren Sie, Inspektor, ich habe es nachher erfahren. Was haette es genutzt, es Ihnen dann noch zu sagen? Der Bursche ist schlau. Sie haetten nichts mehr machen koennen."

„Vielleicht, vielleicht auch nicht", brummte der Inspektor. „Er hat sich also ein Schweissgeraet besorgt. Hat er seine Tour?"

„Die hatte er letzte Woche Inspektor. Er war vier Naechte lang in ‚Flippers Bar' und hat maechtig getrunken. Weiss der Kuckuck, warum ihm Bier so gut schmeckt. Ich trinke nur Whisky."

„Du bist eben ein feiner Pinkel", scherzte Morris. „Und nun hat er kein Geld mehr und moechte irgendwo einen Tresor knacken. Aber wo?"

„Ich wuerde es Ihnen sagen, Inspektor. Kann ich nun meine zehn Pfund haben?"

„Fuenf", sagte Morris. „Und wenn wir ihn schnappen, sollst du noch fuenf bekommen. Und nun schwirre ab!"

„Hoeren Sie, Sergeant", sagte Inspektor Morris. „Wir koennen James Bottle natuerlich beobachten, aber wer weiss, wann der Bursche sein Schweissgeraet benutzt und wo. Natuerlich koennten wir eine Haussuchung machen, aber so dumm ist er nicht, dass er das Geraet im Hause aufbewahrt. Schicken Sie einen der Maenner in die Gegend. Er soll mich sofort anrufen, wenn James seine Wohnung verlaesst. Heute nachmittag wird er ja kaum etwas unternehmen, dieser Bursche geht natuerlich nachts los.."

Zwei Stunden spaeter war Inspektor Morris unterwegs. Freund Bottle hatte also tatsaechlich den Tresor bei Hackley and Smith aufgeschweisst. Dreihundert Pfund waren nicht viel fuer vier oder fuenf Stunden Arbeit. Und Bottle hatte seine besondere Methode, wenn er Schwerarbeit vollbrachte.

***

„Sie haben Bottle erwischt", sagte Sergeant Wheeler, der in dieser Nacht Dienst hatte. „Eben kam die Meldung vom achten Revier. Stellen Sie sich vor, Sir, der Mann, der die Heizungen in den Bueros von Norman Brown bedient, hoerte vom Flur aus Schnarchen. Er geht hinein, und da liegt James Bottle mit seinem Schweissgeraet vor einem halb aufgeschweissten Tresor und pennt! Die Polizei musste ihn wegtragen — er schlaeft jetzt noch. Allerdings in einer Zelle. Was sagen Sie dazu?"

Inspektor Morris grinste. „Er kann eben ohne Flaschenbier nicht arbeiten", erklaerte er. „Damals, bei Hackley and Smith, fanden wir vier leere Flaschen. Als ich gestern nachmittag in seiner Wohnung war, hatte er schon drei Flaschen im Kuehlschrank stehen."

„Ja", sagte Wheeler. „Zwei hatte er bei seiner Arbeit ausgetrunken. Die dritte war noch voll."

„Hoffentlich hat sie kein Polizist ausgetrunken", meinte Inspektor Morris. „Sonst kann er heute keinen Dienst machen. Ich bin mit Schlafpulver nicht sparsam gewesen, als ich die drei Flaschen im Kuehlschrank praeparierte."

Wirtschaftsrundschau

Israelis muessen sich der Wirtschaftslage anpassen

Von M. BIEL

"Die Wirtschaftslage ist schwerer als sie je zuvor gewesen ist. Wenn sich die Bürger nicht dieser Situation anpassen werden, bleibt kaum anderes übrig als noch schärfere Massnahmen zu ergreifen, als die, welche wir bereits ergriffen haben" — meinte Israels Finanzminister, als er, in allen Details, dem Finanzausschuss der Knesset Bericht über die Gesamtsituation der israelischen Wirtschaft erstattete. Er war davon überzeugt, es müsse möglich sein, das Schwinden der Devisenreserven, welches seit Janu-r dieses Jahres zu beobachten ist, aufzuhalten, vor allem deshalb, weil in den nächsten drei Monaten grössere Devisenschübe nach Israel zu erwarten sin.. Aber er meinte auch, ass die Wirtschaftsmassnahmen, welche die Regierung Ra-in vor einem Monat verkün-et hat, ihre Wirkung nicht ver-ehlen werden— noch könne an nicht erwarten, dass sie ereits Erfolge zeigen. Der Finanzminister bezog sich dabei f die erheblichen Budgetkürzungen aller Ministerien, dar-f, dass die Bautätigkeit im ande stark eingeschränkt wor-n ist und dass Abgaben und wangsanleihen noch mehr an eldern aus der Öffentlichkeit ziehen werden.

Im November dieses Jahres rd sich Finanzminister Rabi-witz nach Washington bege-, um mit seinem amerikachen Kollegen Simon über -amerikanische Finanzhilfe r Israel, so wie sie bei dem aatsbesuch des damaligen erikanischen Präsidenten xon in Israel festgelegt wor-n war, in allen Details zu rechen. In Jerusalem ist man von überzeugt, dass die Ame-aner nicht nur offizielle, s heisst wirklich staatliche wendungen und Anleihen für ael geben werden, so wie sie Auslandshilfegesetzen ge-ss festgelegt wurden— insamt etwa dreihundert Millnen Dollar — sondern, dass en der erheblich grösseren litärhilfe auch Privatinstitionen dazu gebracht wer-n dürften, Israel mit Anlei-n zu helfen. Dazu kommt, s eine israelisch—amerikache Kommission dabei ist, zu prüfen, an welchen llen der israelischen Wirt-aft, besonders der Industrie, estitionen aus den Vereinig-Staaten unterstützend ein-ifen können. Auch auf die-Weise würden grössere Devizuflüsse nach Israel gelan-

n Israels Wirtschaftskreisen, r auch bei der Regierung man sich darüber klar, dass edingt in den nächsten Wo-n bereits eine Annäherung Standpunkte zwischen der ierung einerseits, den Ar-geberverbänden und der adrut andererseits gefun-werden müsse, wenn were Auseinandersetzun-in naher Zukunft verhin-werden sollen. Das Gesetz die Mehrwertsteuer wird si-lich bereits nach der Sommpause der Knesset vom Par-ent verabschiedet werden, ist dann Tatsache, auch n die wirkliche Realisie-g bis nächstes Jahr warten s. Die Arbeiter sind sich ber klar, dass sie, sobald e Steuer erhoben wird, h tiefer in die Tasche grei-müssen als zuvor und ver-en eine Entschädigung über in Israel üblichen Weg der erungszulage. Arbeitgeb-verbände wiederum beto-die Tatsache, dass diese en der Zahlung an die Ar-nehmer nur dann zu absor-en sei, wenn die Preise er-t werden können, und so t man vor dem Teufels-s, der im Laufe des ganzen en Jahres im Grunde rich-tunggebend für Löhne und Preise im Lande gewesen war. Die Industriellen und die Exporteure warnen entschieden vor einer Fortsetzung dieser Praxis.

Zugleich jedoch machen die Arbeitgeberverbände mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, dass die Kreditbeschränkung, welche soeben auf Anordnung der Staatsbank von allen Banken des Landes für drei Monate eingeführt worden ist, für die Geschäftsleute eine Katastrophe darstellt. Sie weisen darauf hin, dass gerade angesichts der allgemeinen schwierigen Lage der Bankenkredit von aussergewöhnlicher Bedeutung wäre. Sie betonen, dass schliesslich die ungeheure Ausweitung der Anleihen in den letzten Monaten —um rund einhundert Prozent— darauf zurückzuführen sei, dass zuviele Privatleute ihre Bankkonten dafür ausnutzten, Anleihen aufzunehmen um noch, bevor es zu neuen Preissteigerungen kommen mag, all das zu erwerben, das sie sich zu kaufen vorgenommen hatten. Es mag richtig sein, diese Art des Kredites einzuschränken, meinen die Geschäftsleute, aber eine allgemeine Verfügung zu erlassen und damit das ganze Geschäft schwer zu treffen, ist nicht vernünftig.

In den letzten Wochen hat die Preissteigerung im allgemeinen etwas nachgelassen, auch wenn es nach wie vor ganz bestimmte Branchen gibt, die Preiserhöhungen bestätigt bekommen. In Jerusalem sagen offizielle Sprecher eine Mässigung der Teuerung voraus und zeigen sich davon überzeugt, dass die inflationäre Entwicklung in Israel bis zum Jahresende auf ein durchaus erträgliches Mass herabgedrückt sein werde. All das könnte möglich sein, wenn es gelingen sollte, das Absinken der Devisenreserven unter eine Linie, die etwa bei neunhundert Millionen Dollar liegt, zu verhindern. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1974 sind die Reserven um rund sechshundert Millionen Dollar abgesunken und zur Zeit hat die Abwärtsbewegung noch nicht aufgehört. Allerdings kann hierbei nicht übersehen werden, dass es sich nicht nur darum handelt, dass der Israeli zu leichtfertig lebt, wie ihm die offiziellen Stellen unaufhörlich bescheinigen, sondern um die Zahlung von zahlreichen Schulden, die mit dem Krieg im Herbst des vergangenen Jahres entstanden sind, und die jetzt abgedeckt werden müssen. Es war klar, dass dabei die Devisenreserven des Staates stark in Mitleidenschaft gezogen werden würden.

In Jerusalem bemüht man sich sehr darum, den Export entscheidend zu verstärken und auf diese Weise die richtige Form des Ausgleiches für den zu grossen Import, bei dem ja militärische Aspekte so bedeutsam sind, zu finden. Es ist auch gelungen, die Ausfuhr zu verstärken, wenn auch, in den ersten sieben Monaten des Jahres, wahrscheinlich rund zehn Prozent der Exportvergrösserung auf die erhöhten Weltmarktpreise und nicht auf einen wirklich gesteigerten Export zurückzuführen sind. Dennoch bleibt ein anzuerkennender Prozentsatz von fast neun Prozent übrig, den Israel bei seiner Ausfuhr steigern konnte, und das obwohl schliesslich bis fast April dieses Jahres noch immer Tausende von lebenswichtigen Arbeitern und Angestellten der Wirtschaft dadurch entzogen waren, dass sie in Uniform an den Fronten standen. Und auch jetzt machen die Reservisten einen weit längeren Dienst als in früheren Jahren und natürlich schlägt sich das nicht gerade günstig in der israelischen Wirtschaftsentwicklung nieder. Zugleich allerdings erweist sich die Armee als recht bedeutsamer Wirtschaftsfaktor, den man für Israel nicht unterschätzen sollte.

In Kreisen der Gesetzgeber, die sich mit wirtschaftlichen Angelegenheiten beschäftigen, ist man, wie sich aus der Debatte der Finanzkommission der Knesset mit dem Finanzminister ergab, heute durchaus der Ansicht, es müssten ganz neue Wege für die israelische Wirtschaft gegangen werden. Es gab sogar Abgeordnete, die meinten, ein ziemlich radikaler Abbau der Kontrollen und viel freiere Zügel für die Wirtschaftsentwicklung würden vielleicht zuerst zu gewissen Schwierigkeiten, später jedoch zu einer steilen Aufwärtsentwicklung führen. Jedenfalls will man dafür sorgen, dass die Steuergesetzgebung als Gesamtheit einer Revision unterzogen und modernisiert wird. Und, last not least, soll alles geschehen, was nur denkbar ist, um die Arbeitsmoral zu stärken und zu einer Produktionsfähigkeit des Einzelnen zu kommen, die der entspricht, wie sie in Europa, durchschnittlich gesehen, üblich ist. Denn, leider ist Israel davon noch immer zu weit entfernt, wenn auch nicht mehr so weit, wie das noch vor einem halben Jahrzehnt der Fall gewesen war.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

WOHNUNGEN FUER JUNGE PAARE:
Von viertausend Wohnungen, die sich im Endstadium des Baues befinden und von „Shikun we-Pituach Le Israel" errichtet werden, sollen sechzehnhundert an junge Paare gehen, wie die Gesellschaft soeben mitteilte. Die Hälfte der Wohnungen stehen im Nordbezirk, meistens im Gebiet der Stadt Haifa.

*

NEUES WARENLAGER FUER JERUSALEM:
Atarot Aufbewahrungslager heisst die Firma, die auf Grund von Investitionen aus den Vereinigten Staaten und aus Israel neben dem Jerusalemer Flugplatz gegründet wurde. Hier können Waren, die eintreffen, gelagert werden und die Firma will gleichzeitig den jüdischen und den arabischen Bewohnern der Hauptstadt dienen. Sollte sich wirklich der Flughafen Atarot zu einem internationalen Flugfeld entwickeln, würden diese Warenlager von Bedeutung werden — wie die Sprecher der Firma betonen.

*

STARKES ANSTEIGEN DES WARENEXPORTES:
Von Januar bis Juli 1974 betrug der Brutto-Warenexport Israels 1.051 Millionen Dollar, gegenüber 891 Millionen Dollar in derselben Epoche des Vorjahres. Die Steigerung beträgt also etwa achtzehn Prozent, allerdings dürfte die Hälfte auf die inzwischen eingetretenen Preiserhöhungen zu schreiben sein. Für 29 Millionen Dollar gingen Landwirtschaftsprodukte ins Ausland. Im vergangenen Jahre waren es in den Monaten Januar bis Juli 85 Millionen Dollar gewesen.

*

ERHÖHUNG DER LANDWIRTSCHAFTSPRODUKTION:
Die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse der besetzten Gebiete stieg in dem Budgetjahr 1973—74 um fast fünfzig Prozent gegenüber dem Vorjahre, von vierhundert Millionen IL auf 590 Millionen IL. Damit erreichte diese Erzeugung insgesamt 17.5 Prozent der Gesamtproduktion der Landwirtschaft Israels und der von Israel verwalteten Gebiete.

*

PRIVATKONSUM GESTIEGEN: Im letzten Viertel des Jahres 1973 war der Privatkonsum zwar um etwa 12 Prozent zurückgegangen, erreichte aber wieder fast das Vorkriegsniveau im ersten Viertel des Jahres 1974. Oeffentliche Ausgaben allerdings stiegen um 60 Prozent im ersten Viertel dieses Jahres. Das ist auf die gesteigerten Ausgaben für Verteidigung zurückzuführen. Rüstungs- und Verteidigungskosten beliefen sich auf 38 Prozent des Sozialproduktes, im Vergleich zu 18 Prozent im Jahresviertel vor dem Jom Kippur-Krieg (und 74 Prozent im letzten Viertel des Jahres 1973!)

*

ABSINKEN DES DIAMANTENEXPORTES:
Auch im Juli 1974 hielt die Tendenz der Verminderung der Diamantenausfuhr Israels an. Insgesamt wurden Diamanten im Werte von 46 Millionen Dollar ausgeführt, gegenüber 63,4 Millionen Dollar im Juli 1973 und 48 Millionen Dollar im Juni 1974. In Kreisen der Diamantenbörse erwartet man für dieses Jahr keine Erholung mehr auf diesem Gebiete, rechnet aber für das nächste Jahr mit einem neuen Ansteigen der Exportziffern.

Keine «Finanzpolitik» ohne Leistungssteigerung

Freie Tribune

Nachdem es nun nicht so weitergehen konnte, brachte das Finanzministerium schliesslich ihr "Neues Wirtschaftsprogramm" (New Economic Policy — NEP) vor's Publikum; das Unglück ist, dass sofort mit der Bekanntmachung des NEP-Programmes der Bruderkrieg zwischen den daran interessierten Kreisen ausbrach, der es verstanden hat, während des letzten Vierteljahrhunderts bei uns jedes neue Programm von vornherein zunichte zu machen.

In dem neuen Programm gibt es verschiedene Punkte, die den fiskalen wie auch den monetaren Sektor betreffen, um — sozusagen — die galloppierende Inflation zu stoppen; aber eine grundlegende Forderung finde ich im ganzen Programm nicht erwähnt (nur von Kritiken aus weiter Ferne), und zwar: "Erhöhung der Arbeitsmoral, der Produktivität, und der Leistungsfähigkeit", mit einem Wort: „Erhöhte Erzeugung, Produktion".

Es lässt sich sehr wohl darüber diskutieren, sowohl "pro" und als auch „contra", ob unsere ganze Methode der sogenannten Teuerungszulage berechtigt oder unberechtigt ist, aber wenn über die Art der Zulage zwischen der Regierung und der Histadrut ein Abkommen getroffen wurde, so glaube ich, schon um die Glaubwürdigkeit der Abmachungen der Regierung zu stützen, dass die Regierung ihr Wort zu halten habe.

Es stimmt natürlich, dass diese Zulage nicht unbedeutende liquide Mittel in den Markt strömen lässt, die den inflatorischen Druck sehr erhöhen können. Aber sowohl Finanzminister Rabinowitz wie andere massgebende Persönlichkeitern der Regierung, d. d.Finanzen beherrschen, bemerkten nicht mit Unrecht, dass dieser zuzügliche inflatorische Druck deshalb so gefährlich sei, da der sich immer mehr vergrössernden quantitativen Geldmenge eine immer mehr sich quantitativ und qualitativ vermindernde Warenmenge (Waren: im weitesten Sinne des Wortes, incl. Dienste, etc. . . .) gegenüberstehe. Dies ist völlig richtig, denn es ist nachgewiesen, dass das Arbeitsprodukt unserer Arbeiter und Angestellten, d.h.: Arbeitsmoral, Produktivität und Leistungsfähigkeit, nur 50 Prozent des USA-Arbeiters beträgt.

Die grundlegende Definition des terminus technicus "Inflation" ist doch: "Geld jagt Ware" (money chasing goods); genauso, wie es ein überstürztes Jagen gibt, gibt es auch ein zurückhaltendes Jagen und parallel hierzu gibt es eine zurückhaltende wie auch eine "überstürzte Inflation". Ich behaupte nun nicht, dass ein erhöhtes Arbeitsprodukt allein einen Inflationsvorgang stoppen kann, aber es ist zweifellos richtig, wenn man das Arbeitsprodukt vom niedrigen Stand von 50 Prozent auf den annähernd erwünschten Stand von 100 Prozent heranbringen könnte, man hierdurch einen nicht unwichtigen Beitrag leisten könnte, die überstürzte Inflation wenigstens in eine normale gemässigte und zurückhaltende Inflation zu transformieren, die man sowieso nicht vermeiden kann, u. zw. aus objektiven Gründen (d.h. ausländische Faktoren — wie Energiekrise, Teuerung der ausländischen Rohmaterialien, etc . . . — über die wir hier in Israel keine Gewalt haben).

Gib dem Arbeiter, was ihm — laut Abkommen — gebührt, aber verlange auch vom Arbeitnehmer, was dem Arbeitgeber rechtmässig gebührt, d.h. quantitatives und qualitatives Arbeitsprodukt (im weitesten Sinne des Wortes), denn dann wird sich Herr J. Rabinowitz und seinesgleichen nicht fragen müssen: „Wo ist die Ware, die der erhöhten Quantität des Geldvolumens gegenübersteht??" Das sind die fiskalischen Aspekte der neuen NEP-Politik.

Was die monetaren Aspekte der neuen NEP-Politik betrifft, so sehe ich (bezügl. Zahlungsbilanz) sehr schwarz für die Zukunft.

Es ist doch klar, dass immer mehr Steuern aller Art von verschiedener Höhe auf Importe und immer mehr Subsidien aller Art von verschiedener Höhe auf Exporte uns wieder in das katastrophale Zeitalter der "verschiedenartigen" Wechselkurse (multiple currency-system) bringen. Wer erinnert sich nicht an die Periode von 1950—52 und 1960—62, die damals die Periode der "100 Wechselkurse" genannt wurde, und unwiderruflich zur Abwertung führen muss!

Noch im Mai 1948 gab es einen offiziellen Kurs des PL von 250 mils per Dollar; die erste Abweichung war im Juni 1948, als über die Jewish Agency der Kurs von 330 mils per Dollar zugestanden wurde; als sich jedoch der schwarze Markt hier im Lande und in der Schweiz verbreiterte, ging die damalige Regierung noch einen Schritt weiter und gestattete durch die Vermittlung der halboffiziellen Gesellschaft „Kahal" £ $-Checks einen Kurs von 910 mils per Dollar.

Das bekannte Wirtschaftsgesetz von Thomas Gresham besagt: "Schlechtes Geld verdrängt gutes Geld"; parallel hierzu sage ich: "Ein schlechter Wechselkurs verdrängt den guten Wechselkurs".

Und so fand am 13. 2. 1952 die erste Abwertung (an sich: die zweite) statt, die wieder auf 3 Kurse aufgebaut war: Kurs A) (der alte off. Kurs) für wichtige Einfuhr (wie Getreide, Zukker, etc...) Kurs B von 740 mils per Dollar für Institutionen und Kurs C für alle anderen Zwecke (von IL 1.- per Dollar). — Diese unglückliche Zusammenstellung von 3 verschiedenen Kursen enthielt schon in sich den Kern für die nächste Abwertung; mit unerwarteter Geschwindigkeit bewies sich das alte Gresham-Gesetz und schnell verschwanden die „guten" Wechselkurse A und B und es blieb bloss der Kurs C — Aber als die damalige neue NEP-Politik vom Febr. 19?? nicht mit starker Hand durchgeführt wurde und immer neue Kurse durch erhöhte Steuern für Importe und neue Kurse durch erhöhte Subsidien für Exporte geschaffen wurden, fand schon am 1. 7. 1955 die nächste Abwertung von IL 1.80 per Dollar statt; aber dieselbe „alte" Entwicklung ging weiter, d.h. schwache Hand, verschieden erhöhte Importsteuern und verschieden erhöhte Subsidien für Exporte; und da ferner jede Abwertung sowohl zu spät als auch zu niedrig gemacht wurde und die gesamte Wirtschaftspolitik sich in ihren Grundprinzipien nicht änderte, so trug in sich jede Abwertung schon den Kern der nächsten Abwertung und sie wird infolgedessen zu einer "konjunkturalen" Abwertung, d.h. eine Abwertung, die sich periodisch wiederholt, da sie nicht als Mittel zum Zweck geschaffen wurde, d.h. als sozusagen einmaliger Akt gleichzeitig mit einer grundlegenden Änderung und strenger Durchführung einer neuen Wirtschaftspolitik, sondern als Endzweck bei gleichbleibender falscher Wirtschaftspolitik (also: Flickarbeit!). — Infolgedessen erfolgte die nächste Abwertung am 9. Febr. 1962 und seit damals noch zwei weitere Abwertungen (von IL 3.- auf IL 3.50 resp. per Dollar IL 4.20), deren Publizierung erleichtert wurde dadurch, dass es auch im Auslande sowohl Ab- wie Aufwertungen gab; d.h. während 26 Jahren gab es 6 Devalvierungen, und das als unerbittliche Folge des "multiple currency-system", die — laut Gresham-Gesetz — zur Abwertung führen müssen. Es ist doch klar wie die Sonne, dass bei verschiedenen Höhen der Importzölle der Importeur immer versuchen wird, solche Waren zu importieren, die ihm einen billigeren Zoll gewähren.. und dass bei verschiedenen Höhen von Exportsubsidien der Exporteur versuchen wird, solche Waren (im weitesten Sinne des Wortes, auch "Dienste-Scherutim") zu exportieren, die ihm eine höhere Subsidie gewähren und das bezieht sich in beiden Fällen auch auf den "unsichtbaren" Import und Export (wie z.B. auch Touristik, Geldüberweisungen, etc..) und beide werden daher sich nicht nach dem wahren Interesse des Staates richten oder der wahren Rentabilität des Unternehmens, sondern fragen: wo kann man billigere Zölle oder höhere Subsidien erzielen. Und derjenige, der genötigt ist seine Devisen zum billigen Wechselkurs zu konvertieren, wird versuchen, entweder dies nicht zu tun oder keine Devisen hereinzubringen oder versuchen, in eine günstigere Kursgruppe sich einzuschleichen; dieses System wird daher nie etwas zur Erhöhung des Devisenstromes beitragen, dies hilft vielleicht der fiskalischen (erhöhte Zölle und Steuern), keinesfalls aber der monetaren Seite (Zahlungsbilanz). Es ist klar, dass Abwertung allein gar nichts hilft, aber die Historie der Wirtschaft beweist, dass die "multiple currency-systems" nur zur Hysterie der Wirtschaft führen, mit all ihren katastrophalen Folgen. Als vor mehr als 2000 Jahren der Carthager Hannibal das Reich Roms bedrohte, da sagte Cato, der römische Senator, am Ende aller seiner Reden: "Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam" (Übrigens meine ich, Carthago müsse zerstört werden); hier im Parlament (Knesset) müsste jeder Gesetzesantrag mit der Warnung beendet werden: Übrigens meine ich, das schlechte Arbeitsprodukt und die Vielseitigkeit der Wechselkurse müsse vermieden werden.

Dr. S. REICH
Haifa

Israel wird den Amerikanern Zollfreiheit fuer elektronische Apparate vorschlagen

Ein Handelsvertrag, der zollfreien Handel mit elektronischen Geräten zwischen Israel und den USA vorsieht, wird von Jerusalem den Vereinigten Staaten vorgeschlagen werden. Der Vorschlag wird einer gemischten amerikanisch-israelischen Kommission unterbreitet werden, die nach dem Besuch des amerikanischen Finanzminister in Israel William Simon zusammengestellt wurde.

Die erste Zusammenkunft der Kommission findet im September statt. Es soll ein Programm fur grössere amerikanische Investitionen in Israel ausgearbeitet werden. In zwei Monaten wird dann in Washington eine neuerliche Begegnung zwischen dem amerikanischen Aussenminister und seinem israelischen Amtskollegen stattfinden.

Der Vertrag, der auf gegenseitigem Zollverzicht beruht, folgt dem Modell eines ähnlichen Vertrages zwischen den USA und Kanada. Sonst gibt es hierfür keine Präzedenzfälle. Die meisten israelischen Firmen, die elektronische Geräte erzeugen, haben ein Abkommen über den Austausch von know-how mit amerikanischen Firmen. Gedacht ist im Rahmen des Vertrages an Computer, Schalttafeln für elektronische Anlagen, Kommunikationsgeräte, ärztliche elektronische Instrumente u.a.m.

Die Verhandlungen über ein derartiges Abkommen werden als schwierig bezeichnet. In Israel wird der Angelegenheit aber grosse Wichtigkeit beigelegt, weil der Ausbau der elektronischen Industrie auch eine erhebliche Auswirkung auf die Entwicklung der Technologie und technischen Wissenschaften hat.

KEINE SCHWIERIGKEITEN BEI DER DECKUNG VON KRIEGSSCHÄDEN

Die Versicherungsgesellschaften in Israel zahlten bisher den Hinterbliebenen von Kriegsgefallenen IL 35 Millionen, ohne dass dies ihre Zahlungsfähigkeit beeinträchtigt hätte. Dies geht aus einem Bericht hervor, den der Vorsitzende der Vereinigung der Versicherungsgesellschaften Abraham Teicher der Presse vorlegte.

Die Gesellschaften schufen auf freiwilliger Basis Fonds, aus denen sie alle möglichen Kriegsschäden decken können.

هكذا من الأصل

Literatur und Kunst

Von Mozart zu Mozart

Kaleidoskop von den Salzburger Festspielen

Der Verfasser unserer beiden Festspielberichte, Claus Henning Bachmann, wurde soeben mit dem Salzburger Kritikerpreis fuer seine Rezension der Urauffuehrung von Carl Orffs „De temporum fine comoedia" ausgezeichnet. Der mit 10.000 Schilling dotierte Preis des Kulturfonds der Stadt Salzburg wird alljaehrlich fuer eine „werkgerechte, stilistisch und publizistisch gelungene Kritik ueber die Auffuehrung einer Oper, eines Schauspiels, eines Balletts oder eines Konzerts der Salzburger Festspiele" vergeben. Claus Henning Bachmann, der auch fuer juedische Publikationen in Europa schreibt, wird in Zukunft fuer die ISRAEL NACHRICHTEN oefters ueber Kulturereignisse referieren. DIE REDAKTION

Die Salzburger Festspiele 1974 wurden bis jetzt beherrscht von den widersprnechlichen kuenstlerischen Aktivitaeten des italienischen Regisseurs Giorgio Strehler, die erregte Diskussionen ausloesten — wobei, wie immer in solchen Faellen — die kulturpolitischen und personellen Aspekte das kuestlerische Moment ueberdeckt haben. Herbert von Karajan haelt sich in der Oeffentlichkeit aus den Debatten um Strehler heraus, wenn ihm auch ein (unbewiesenes) Wirken im Hintergrund nachgesagt wird. Soviel ist gewiss: Die Salzburger „Aera Strehler", deren Beginn im Vorjahr beispielsweise von Hilde Spiel in der „Frankfurter Allgemeinen" hymnisch begruesst wurde, hat nicht einmal ein Jahr gedauert.

Beide Seiten, Strehler und das Direktorium der Festspiele, hatten ihre Liaison mit unklar formulierten Abmachungen begonnen; beide erwarteten sich vom Partner jeweils etwas anderes, als der sich vorgestellt harte. Die Bezeichnung „Kuenstlerischer Konsulent des Direktoriums" fuer Strehler bedeutete wenig bis gar nichts: seine Einflussmoeglichkeiten waren gering und seine Initiative erlahmte dementsprechend bald, worauf beide Seiten begannen, einander offen oder versteckt Vorwuerfe zu machen. Am 1. Juli 1974 (das Datum war durch eine juristische Klausel des Vertrages vorgegeben) war man uebereln gekommen, eine neue Basis zu finden. Dann aber kam die zwiespaeltige Eroeffnungs-„Zauberfloete" (Regie: Strehler, musikalische Leitung: Herbert von Karajan), und es kam vor allem die Ruege des oesterreichischen Rechnungshofes, der die Hoehe der Jahresgage von Strehler (DM 170.000.— netto) und den Aufwand seiner Inszenierungen beanstandete.

Wie dieses vorlaeufige und interne Papier an die Oeffentlichkeit gelangen konnte, weiss niemand so recht: dass Karajan dabei seine Haende im Spiel gehabt habe, entspringt der tratschsuechtigen Spekulation ueber einen „Krach" der beiden mental so unterschiedlichen Kuenstler. Man will nicht so recht wahrhaben, dass die „Zauberfloete" wirklich bis zur Premiere im Grossen Festspielhaus gediehen ist. Tatsaechlich haben Dirigent und Regisseur — beide gleich prominent, doch nicht Mozart-Interpreten a priori — eher aneinander vorbeigeschwiegen als einen heilsamen Disput ausgetragen; Karajans trotzig klingende (angebliche) Bemerkung: „Diese ‚Zauberfloete' spielen wir zehn Jahre" laesst sich — je nach Betonung — sehr verschieden auffassen. Wesentlicher ist: er musiziert neben der ambitionierten, wenn auch reichlich veraeusseren Strehler-Inszenierung her, als interessiere ihn das Ganze nicht sonderlich. Bis auf wenige hervorleuchtende Momente ging vom Pult keine nennenswerte Inspiration aus, es sei denn, man rechnete klanglich die Offenheit bis zum Grobkoernigen, perlendes Brio bis zur Tempohast dazu. Von der ausgewogenen Feingliedrigkeit des auch in diesem Jahr unter Karajan auf dem Programm stehenden „Figaro" war nichts zu spueren.

Was koennten sich Giorgio Strehler und sein Buehnenbildner Luciano Damiani bei der „Zauberfloeten"-Inszenierung gedacht haben? Ich denke mir's so: Weltschoepfung aufs Neue, auf spiegelblankem Grund, der das Menschenbild reflektiert, aber auch etwas von Folies-Bergere und von Science-fiction hat. Der Anklang an psychedelische Erfahrung ist darin, vor allem jedoch der Wunsch des Wieder-Kindseins. Strehler und Damiani sind Menschen, die gerne spielen und sie wollen die Zuschauer zu Mitspielern in Gedanken machen, zu Kindern, die mit Mythen und mit Maerchen und der ganzen Aufklaerung gleich dazu nach Mozarts Glöckchen Fangball spielen. Ihr Herz gehoert Papageno: er geriet zu einer Symbiose von italienischem und wienerischem Volkstheater; Hermann Prey musste unaufhoerlich springen, gestikulieren, in die klassische Arlecchino-Position einrasten. Wie er dabei noch so liedhaft-leicht, mit schoenstem Legato, singen konnte, bleibt sein Geheimnis. Tamino (Rene Kollo) und Pamina (Edith Mathis) waren bei Strehler Wesen von einem anderen Stern, Ausgesetzte in einer fremden Umwelt mit Libido-Schlange und Tugend-Ritualen; Papageno und Papagena ergaenzten sie zur lebenskraeftigen Wesenseinheit des neuen Menschen.

Als Volkstheater grossen Stils laesst sich auch Giorgio Strehlers achtstuendiges Tableau nach Vorlagen von Shakespeare begreifen: „Das Spiel der Maechtigen", eine Collage aus dem dreiteiligen Jugendwerk „Heinrich VI", angereichert mit meist reflektierenden Passagen aus spaeteren Shakespeare-Dramen, von Strehler fuer zwei aufeinanderfolgende Abende in der Salzburger Felsenreitschule erstmalig 1973 eingerichtet. „Il Gioco dei Potenti": das bedeute (so der Uebersetzer Loek Huisman) nicht „Spiel" auf dem Theater, sondern Spiel an sich, von Kindern oder Sportlern, um fiktive Werte, von Spielregeln bestimmt. Die Regeln auf den Brettern sind die des Theaters, doch Strehler setzt sich ueber den Kanon kuehn hinweg, setzt die Regeln selbst, will mehr als „nur" Theater: die Wahrheit ueber die Gesellschaft der Maechtigen und die der Ausgebeuteten, die Entlarvung der Geschichte als frivoles Spiel. Das grandios Gedachte und ebenso grandios Erfuehlte stiess wie im ersten Jahr an die Grenzen der Machbarkeit; Unertraegliches steht neben Faszinierendem, Pathos neben anruehrender Stille. Ueber der Schoenheit flutender Bilder, choreographischer Massenszenen, filmischer Sequenzen und tonmalerischer Musik droht der gemeinte Sinn zum blossen Dekor zu entarten.

Gleichwohl wurden im Schauspiel bis zur Stunde die staerksten Akzente gesetzt: vor allem aus Anlass der Urauffuehrung eines Auftragswerkes, der Komoedie „Die Macht der Gewohnheit" von dem Oesterreicher Thomas Bernhard. An ein Versoehnungsstueck war gedacht, nachdem es vor zwei Jahren nach der Bernhard-Urauffuehrung „Der Ignorant und der Wahnsinnige" ueber einen an sich lappalienhaften Streitpunkt zum Eklat und zur Absage weiterer Vorstellungen gekommen war. Doch gar so versoehnlich ist auch das neue Spiel nicht, und jene, die hinter der Augsburg-Beschimpfung („...in diesem muffigen verabscheuungswuerdigen Nest, in dieser Lechkloake...") den Namen Salzburg vermuten, koennten recht haben — aber letzten Endes waere das nebensaechlich. Wichtiger ist die Vielschichtigkeit des von Dieter Dorn etwas einspurig inszenierten Stueckes. Thomas Bernhard hat Musik studiert, und so folgt die Form — darin ist „Die Macht der Gewohnheit" sogar ein Tribut an Salzburg — musikalischen Prinzipien. „Die Kunst ist, dass man hoert", sagt Zirkusdirektor Caribaldi zu seiner Enkelin, die er vergeblich fuer klassische Musik zu sensibilisieren sucht — ebenso wie die drei anderen Mitglieder der Truppe, seinen Neffen, den „brutalen" Dompteur, den Jongleur „mit seiner Perversitaet" und den Spassmacher mit dem „entsetzlichen Charakter". Die Schmiere, der Wanderzirkus ist aufgebaut — die immerwaehrende Schmiere, der Broterwerb, der auch eine Kunst ist, aber als Mittel fuer eine ganz andere Kunst, die erstrebt wird: fuer das Vollkommene, die Perfektion, und als Bild dafuer steht in dieser poetisch-realistischen Parabel der vergebliche, aber niemals aufzugebende Versuch, Schuberts „Forellenquintett" einzustudieren.

Auf das Hofmannsthal-Jahr (Hundertjahrfeier des Geburtstages) stellen sich die Salzburger Festspiele mit dem Touristen-Relikt „Jedermann" nur unzulaenglich ein; sinnvoller wird das Libretto der Strauss-Oper „Die Frau ohne Schatten" — die Premiere unter der musikalischen Leitung des achtzigjaehrigen Karl Boehm steht noch bevor — zur Auseinandersetzung mit dem Dichter anregen. Im Rahmen des „Festes in Hellbrunn", einer Veranstaltung, die nicht unmittelbar zu den Festspielen gehoert, ja von ihrem Volksfest-Charakter her einen wirksamen Kontrast zu den Vergnuegungen der Geld-Elite setzt, wurde an „Oedipus und die Sphinx" erinnert, ein Stueck, das vermutlich nach der Urauffuehrungs-Einstudierung im Februar 1906 an Reinhardts Deutschem Theater in Berlin (mit Alexander Moissi als Kreon) nicht mehr gegeben wurde. Der hohe Rang des diffizilen Textes, der im Steintheater von Hellbrunn ungeahnte Monumentalitaet gewann, ist gegeben durch die fruehe Thematisierung erster Erkenntnisse der Psychoanalyse. Regie fuehrte Oscar Fritz Schuh, der kuenstlerische Leiter des Festes, der gleich noch eine zweite Raritaet in Szene gesetzt hatte: Graf Alexander Poccis Parodie „Kasperl in der Zauberfloete", geschrieben fuer die Marionettenbuehne, in Hellbrunn aber von Schauspielern kreiert.

Kasperl, des haeuslichen Einerleis ueberdruessig, gelangt zur Villa des Prinzen Tamino aus Aegypten, der seit Jahren das gleiche Motiv auf seiner (Zauber-)Floete blaest und damit seine noergelnde Gattin Pamina penetriert, waehrend zwischen Sarastro, dem Magier im Ruhestand und Koenigin Nokturna mit ihren „Hofdamen der stillen Nacht" eitel Friede herrscht; Sarastros Loewe namens Giorgio (Strehler) liest eine babylonische Zeitung... In dem rund hundert Jahre alten Stueck ist Raum fuer zeitbezogene Anspielungen gelassen, von dem leider wenig und ohne Brillanz Gebrauch gemacht wurde. Dem Publikum gefiel's trotzdem, ebenso wie — durchaus begruendet — die Nestroy-Posse „Tritschtratsch" Begeisterung ausloeste: das „Salzburger Strassentheater" brachte sie unter Schuhs Regie in Hoefen und Parks, in einer Schule, einem Altersheim, einem Krankenhaus — bei freiem Eintritt. Die Nestroysche Vaudeville-Bearbeitung wurde im Couplet noch einmal modernisiert: „In Salzburg fangen die Festspiele an — doch leider nicht fuer den kleinen Mann..." Um auf die solcherart kritisierten Spiele und vor allem auf die Musik zurueckzukommen: Hoehepunkt war bis jetzt die seit zwei Jahren im Programm stehende „Cosi fan tutte"-Inszenierung von Guenther Rennert mit Karl Boehm, dem immer wieder bezwingenden Mozart-Kenner, am Pult.

Kaum denkbar, dass ein anderer Mozart-Dirigent das gleiche Gefuehl fuer Masse, fuer Proportionen aufbringt — jedes Tempo, jeder agogische Nachdruck wirkten einfach richtig. Er gab mit den Wiener Philharmonikern einen zeitweise lenkend nur angedeuteten, wie hingetupften Mozart, der sich dann organisch „von selbst" entfaltete, sich verwirklichte in den Stimmen eines kaum uebertreffbaren Ensembles.

Claus-Henning Bachmann

Wagners Regenschirm und «Tristan»-Blitze

Notizen aus Bayreuth 1974

Von CLAUS-HENNING BACHMANN (Eigenbericht)

Der „schlimmgrosse Genius" (so Ernst Bloch) geht wieder um. Zwei Jahre vor der Hundertjahrfeier auf dem Gruenen Huegel von Bayreuth hat der oberfraenkische Festspielhort eine der seit Wieland Wagners Tod rar gewordenen „grossen Premieren": Carlos Kleiber, Sohn des unvergessenen Erich Kleiber steht am Pult der von August Everding (Regie) und Josef Svoboda (Buehnenbild) besorgten Neuinszenierung von „Tristan und Isolde". Kleibers beruehmter Dirigenten-Kollege aus der gleichen Generation — Claudio Abbado — haelt den Deutschen neidlos fuer den ersten „Tristan"-Dirigenten der Welt. Ein grosses Wort — besonders, wenn es auf einen gemuenzt ist, der noch weit vor der fuer solche Praedikate sonst reservierten Altersgrenze steht, ja in dem Bayreuther Pruefungstempel erst mit dem „Tristan" von 1974 debuetierte.

Bayreuth hatte sich einige Kuriosa einfallen lassen und unter anderem ebendiese ausgestellt: die „Richard-Wagner-Gedenkstaette" — ein Aenderung dieses reliquienhaften Namens ist ins Auge gefasst — unternahm eine amuesante Attacke gegen Auswuechse der Wagner-Verehrung mit der Praesentation von „Kuriosa, Kitsch und Kostbarkeiten". Zu sehen gab es nicht nur Wagners Himmelfahrt in Oel, sondern auch eine (angebliche) Haarlocke des Meisters — neben einer solchen von Liszt und Schopenhauer — und den von R. W. selber konstruierten Regenschirm, der zwar mit beiden Haenden gehalten werden muss, aber dafuer auch beide Schultern schuetzt. Wagners einst vermisster Backenzahn war leider in einem Portmonnaie verborgen aber Bayreuth-Besucher pflegen nicht zu zweifeln.

Bayreuther Banken liessen sich nicht lumpen und veranstalteten — weniger maezenatisch als werbend — ebenfalls Ausstellungen, darunter eine, von der kulturpsychologisch und gesellschaftlich manches zu lernen ist: „Richard Wagner und das Geld". Fortwaehrend in Geldsorgen sind die Festspiele: so koennen sie sich beispielsweise einen bestimmten kanadischen Heldentenor (offenbar im Gegensatz zu Karajans Salzburger Osterfestspielen) nicht leisten, aber die teuersten Tenoere — sagte Wolfgang Wagner mit Recht — sind nicht immer die besten; die weniger teuren sind es allerdings, wie sich an Helge Brilioth, dem diesjaehrigen Tristan, zeigte, auch nicht. Der „Ehebruch unter Pauken und Trompeten" (so der Muenchner „Volksbote" vor der Urauffuehrung von 1865) war von August Everding, dem Hamburger Staatsopern-Intendanten, in einleuchtender, sich regielich nicht vordraengender Weise arrangiert; der Musik wurde sinnvolle Stuetze gegeben. Das ist fuer Bayreuth, wo zu Wielands Zeiten das Regietheater dominierte, ein Ereignis.

Wenn motivierten Geruechten Glauben geschenkt werden darf, ist fuer den neuen „Ring" von 1976 die musikalisch und szenisch gleichermassen hochkaraetige Sensation zu erwarten: Pierre Boulez soll am Pult stehen, Peter Stein von der Berliner „Schaubuehne" — opernunerfahren, aber an theatralischer Praegekraft unerreicht — inszenieren. Doch wie gesagt: Vertraege sind noch nicht abgeschlossen...

„Musik ein Tollsinn, Text ein Unsinn, das Ganze ein Irrsinn, nirgends ein Sinn, aber desto mehr Sinnlichkeit" (der Muenchner „Volksbote" nach der Urauffuehrung): die kuriose Schelte von 1865 hat in zeittypischer Pruederie immerhin ein wesentliches Moment der „Tristan"-Musik erkannt, ihr der strukturellen Analyse sich entziehendes „irrsinniges" Feuer, ihre normsprengende Sinnlichkeit. Sie wurde unter Carlos Kleiber bestechendes Klangereignis, so dass sogar Muenchens Kulturpapst von 1974 — Joachim Kaiser — seinen Segen gab; Kleiber habe eben doch nicht nur mit Wasser gekocht „er kocht mit Feuer" (was immer das heissen mag). In unvergleichlich intensiven Orchesterproben — „Zehn Prozent mehr als das hier uebliche Mass" (Wolfgang Wagner) — erreichte er einen klanglichen Standard der allenfalls mit der Arbeit von Boulez am „Parsifal" verglichen werden kann. Bei Kleiber schreibt die Musik das Drama. Die Geschichte wird mit allen Ab- und Hintergruenden musikalisch so „erzaehlt", dass sie fuer jedermann verfolgbar und einsichtig ablaeuft. Kleiber baut Raeume mit musikalischen — dynamischen und klangfarblichen — Mitteln, Raeume, die man betreten kann; er bringt Valeurs zum Klingen, die kaum je zu hoeren waren, und er kontrapunktiert sie mit einer ungemein knapp gepackten Rhythmik. In den Fieber-Phantasien Tristans scheinen die draengenden rhythmischen Figuren einander ueberholen zu wollen — so, als waere Tristan vor sich selbst auf der Flucht. Reales Fieber hat am Tage vorher Caterina Ligendza gehabt, so dass die Isolde-Besetzung bis zur buchstaeblich letzten Minute gefaehrdet war: die glaubhaft jung wirkende irische Koenigstochter geriet dann — vor allem im zweiten Aufzug — zu einer gesanglich und darstellerisch beispielhaft in sich geschlossenen Figur, die neben der Leistung von Kleiber zu Recht Begeisterung entfachte.

FESTSPIELE IN EUROPA

Kulturnotizen in Kuerze

● Das seinerzeit beruehmte und beliebte „Theaterklub-Quartett" (Rewiat Moadon Ha-Theatron) hat seine Vorstellungen nach langjaehriger Pause wieder aufgenommen. Der Gruppe gehoeren an: Schimon Bar, Jakob Ben-Sira, Gideon Singer und Reuben.

Das jetzige Programm besteht aus einer Auswahl der Chansons, die das Quartett seinerzeit so erfolgreich dargebracht hatte. Den verbindenden Text schrieb Dan Almagor. Der „rote Faden" des Abends ist eine Art Historie der Gesangsgruppe. Wie es sich herausstellte, sind viele der Probleme, die seinerzeit in satirischen und parodistischen Liedern von dem Quartett aufs Korn genommen wurden, immer noch aktuell. Einige der Lieder wurden aktualisiert. Doch heute noch zeitgemaess sind die Chansons ueber die Gehaltmisere. „Wer ist Jude", die Geschichte vom Aufstieg einer Wanze, die sich in der Regierung einnistete, u.a.m. Vor 17 Jahren war das Quartett in der gleichen Zusammenstellung erstmals aufgetreten. Inzwischen hatten sich die Wege geschieden, und die einzelnen Mitglieder machten — jedes auf seine Weise — auf der Buehne und im Film Karriere. Die kuenstlerische Leitung dieses „satirisch-nostalgischen Abends" liegt in den Haenden von Josef Millo. Die Texte schrieben seinerzeit Dan Ben Amotz, Josef Millo und Schraga Friedmann. Die Musik stammt von Jizchak Graziani, Jochanan Sarai, Frank Pelleg und aus dem Schatz von Volksweisen.

● Adolf Hitchcock, der Grossmeister des Gruselfilms, feierte dieser Tage seinen 75. Geburtstag. Psychologen erklaeren Hitchcocks Erfolg unter anderem damit, dass wir die Aengste unserer Kindheit in seinen Filmen wiedererkennen und abreagieren.

Alfred Hitchcok wurde 1899 in London als Sohn eines Gefluegelhaendlers geboren. Er besuchte das Jesuitenkolleg — man vermutet, dass er hier eine Praegung erfuhr, die in ihm die Faszination fuer die Themen Verbrechen, Suende, Schuld, Strafe und Erloesung weckte. In einem seiner Kriminalfilme spielte uebrigens ein katholischer Priester die Hauptrolle. Hitchcock studierte kurze Zeit Architektur, war dann als Reklamezeichner taetig und kam 1920 als Zeichner zum Film. Sein erster wichtiger Film, „The Lodger", entstand 1926. Ab 1929 drehte er die ersten Tonfilme. Er ging 1939 nach Hollywood. Wichtige Filme: „Blackmail", „Rebekka", „Psycho", „Marnie", „Die Voegel" „Topas" und „Frenzy".

Kunstraub in Schloss Doorn

Von unserem Benelux-Korrespondenten HERMANN BLEICH (Den Haag)

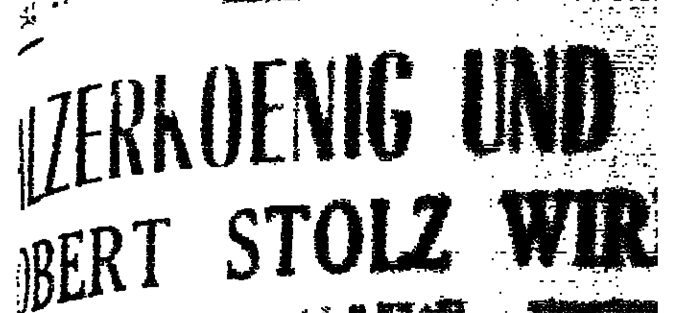
Im Schloss Doorn in den Niederlanden, wo der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. im Exil lebte, haben Einbrecher dieser Tage zugeschlagen und unersetzliche antike Schmuckstuecke im Werte von etlichen Millionen Gulden entwendet. Schloss Doorn ist als Museum fuer Besucher zugaenglich. Man vermutet, dass die Taeter sich nach einer Fuehrung im Hause verborgen hielten, um dann im geeigneten Moment ihren Diebesplan auszufuehren.

Aus dem Rauchsalon des Kaisers sind 51 antike Schnupftabakdosen verschwunden, die noch aus der Sammlung Friedrichs des Grossen stammen. Ferner fehlen 11 antike Schmuckdosen, die zum Teil mit Gold und Edelsteinen besetzt sind, 14 antike Uhren mit Ketten und 8 Goldringe. Auch verschiedene Auszeichnungen sind gestohlen worden, darunter der Hosenbandorden, den einst die englische Koenigin Victoria Kaiser Wilhelm verliehen hatte. Von den Raeubern, die ihre Beute aus vier aufgebrochenen Vitrinen holten, fehlt jede Spur, wenngleich sofort alle Grenzposten sowie die Luft- und Schiffahrthaefen verstaendigt wurden, um auf der Hut zu sein.

Schloss Doorn mit dem Inventar wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als feindliches Vermoegen beschlagnahmt und ging seither in den Besitz des niederlaendischen Staates ueber. Als Wilhelm II. am Ende des Ersten Weltkrieges nach den Niederlanden kam, wurde seine kostbare Sammlung im Schloss Doorn untergebracht. Der Kaiser lebte dort 23 Jahre im Exil, bis er 1941 starb. Er ist in einem Mausoleum im Schlosspark begraben.

Es war am fruehen Morgen des 10. November 1918, nach dem Zusammenbruch der deutschen Armee und des Reiches, als Kaiser Wilhelm und in seinem Gefolge eine Kolonne mit persoenlichem Besitz vollgeladener Autos an der Grenze der neutralen Niederlande erschien. Der diensthabende niederlaendische Offizier der Grenzwache traute seinen Augen nicht, als er den deutschen Kaiser vor sich sah, der um Asyl ersuchte. Sechs Stunden lang beratschlagte damals Koenigin Wilhelmina mit ihren Ministern, bevor das kaiserliche Ersuchen bewilligt wurde.

Exkaiser Wilhelm wurde als gastlicher Aufenthaltsort Schloss Doorn in der Provinz Utrecht zugewiesen. Er ging oft im Ort in Begleitung seines Adjutanten von Ilsemann spazieren. Bis ins hohe Alter betaetigte er sich als leidenschaftlicher Holzhacker im Schlosspark. Das Museum mit dem Park ist immer noch ein interessanter Anziehungspunkt fuer Touristen.





WALZERKOENIG UND JUDENFREUND

ROBERT STOLZ WIRD 94

Von ALICE SCHWARZ

„Ein Leben im Dreivierteltakt" – betitelte der „Readers Digest" neo ausführlichen Artikel zu hren des Komponisten Robert tolz im Februar dieses Jahres. etzt feiert der "König der leichten Musik" seinen 94. Geburtsag — am 25. August. Dass Iael aus diesem Anlass unter en Gratulanten nicht fehlen darf, versteht sich wohl von elbst.

Denn Robert Stolz, der "Wienerischeste aller Wiener", hat us Überzeugung zur Hitlerzeit ein Heimatland verlassen und nach Übersee emigriert. ein Wunder, dass er unter hlreichen anderen Orden und hrenbürgerschaften auch die hrenmedaille von Jerusalem d. die Ernennung zum Ehrenitglied des Israel Philharmoc Orchestra im Empfang nehen durfte.

INE MUSIKER-FAMILIE

Geboren wurde „Ur-Wiener" olz allerdings — in Graz, als hn des Musikdirektors am rtigen Stadttheater, später iter einer Musikschule, — d zwar, wie sich gute Rech- bereits an den Fingern abilen konnten, am 25. August 80. Die Mutter Ida war eine orene Edle von Vernay, eigefeierte Konzertpianistin, an der Schule ihres Mannes errichtete. Eine Grosstante eine bekannte Opernsänge-

Verständlich ist angesichts her Berufswahl der Eltern musikalische Atmosphäre, der Robert aufwuchs. Anton ckner und Johannes Brahms kehrten im Elternhaus. Der ge, von der Mutter vert, ja vergöttert, erhielt ihr den ersten Musikonicht. Mutter Stolz war es, dem auch das Kompositalent des Jungen frühzeientdeckte und ermutigte.

rotz mancher Schwierigkeientspricht das Leben von ert Stolz nicht eigentlich Klischee eines Künstlers mit seinen Prüfungen Tragödien. Dem späteren zerkönig No. III (nach Jo- Strauss Vater und Sohn) eigentlich das Glück von ang an und mit ziemlicher ndigkeit hold. Im ersten zehnt seines Lebens machte Karriere als Wunderkind: er mit 7 Jahren sein erstes ierkonzert, dem Johannes ams beiwohnte. Da dieser Jungen eine bedeutende iere prophezeite, schickten Eltern den kleinen Robert einem geringeren als Engel- Humperdinck, dem beten Vertoner von Märopern, in die Lehre. Mit konnte Robert Stolz das k-Staatsexamen ablegen. 17 wurde er Korrepetitor er Grazer Oper, ein Jahr r 2. Kapellmeister in Maren der Drau.

BESUCH BEI OHANN STRAUSS

ährend eines Besuches in hörte der junge Stolz eiAufführung der Operette Fledermaus" in der Staatsdirigiert von Johann s persönlich. Dies sollte Vendepunkt in der Karriere ungen "Zugereisten" aus Provinz werden. Der 19- e fasste sich ein Herz besuchte den Walzerkönig essen Stadthaus in der sse. Stolz erinnert sich eute mit Ergriffenheit an chlanken weissen Hände grossen Meisters, die von ärbaren Melodien zu vin schienen". Doch war s höchst bescheiden und lich. Stolz erzählte später, die damals noch nicht ahkönnen, dass nur wenige en nachher der freundliGastgeber in die Ewigkeit kt sein würde. "Hundertd Menschen folgten seiSarg zum Zentralfriedhof", ert sich Robert Stolz. Das menentreffen jedenfalls setzte bei ihm die Überzeugung durch, "es gäbe keinen Unterschied zwischen leichter und ernster, sondern nur zwischen guter und schlechter Musik".

ERSTE OPERETTEN

Nach Marburg zurückgekehrt, schrieb Stolz im Jahre 1899 sein erstes Singspiel namens "Studentenulk".

Im Jahre 1902 wurde Stolz Erster Kappelmeister am Salzburger Stadttheater, wo auch seine 2. Operette "Schön Lorchen", ein Jahr später aufgeführt wurde. Im Jahre 1903 folgte eine Russland-Tournee, ein kurzes Gastspiel in Berlin als — Zirkuskapellmeister, und dann ein Engagement als Erster Kapellmeister nach Brünn, wo unser Freund — Leo Slezak und Eleonora Duse kennenlernte und auf eine Italientournee ging.



ROBERT STOLZ: Welterfolg im Walzertakt

Richtig ernst mit der Karriere wurde es mit der Aufführung von "Manöverliebe" und der Verehelichung mit dem Star des Brünner Stadttheaters, Grete Holm. Nun ging es unerhört steil nach aufwärts: Schallplattenaufnahmen mit der berühmten Sängerin Selma Kurz von der Wiener Staatsoper, Erster Kapellmeister im „Theater an der Wien", Zusammenarbeit mit den berühmtesten Operettenkomponisten jener Zeit. Stolz wurde bald der Stardirigent des "Silbernen Zeitalters der Wiener Operette", führte den Stab für Werke von Emmerich Kalman, Leo Fall und Oscar Strauss. Zu alledem fand er noch Zeit, auch eigene Operetten zu komponieren, die von 1908 bis 1911 aufgeführt wurden, u.a. mit Hansi Niese und Alexander Girardi...

"SCHLAGER" UM "SCHLAGER"

Zwischendurch schrieb Stolz jene Schlager, die bald ein ganzes Land sang: z.B. "Servus du" u.a.m. 1913 schuf er — damals völliges Neuland! — die Filmmusik für "Der Millionenonkel" mit Alexander Girardi.

Im 1. Weltkrieg diente Robert Stolz als Kapellmeister bei den berühmten "Hoch- und Deutschmeistern". In jenen schweren Jahren schrieb er einige seiner unsterblichen Liebeslieder an das versinkende Österreich-Ungarn bezw. die Kaiserstadt Wien: "Im Prater blühn wieder die Bäume" oder "Wien, in dich ist die ganze Welt verliebt". Einige seiner Operetten wurden in Stuttgart, im "Ronacher" zu Wien — mit Hans Moser!, — an der Komischer Oper zu Berlin, am Lustspieltheater zu Wien, und am Carltheater ebenda aufgeführt. Vermutlich sehnte sich das Volk gerade in den Kriegsjahren nach dem heiter-beschwingten Escapismus von "Du sollst der Kaiser meiner Seele sein" (aus "Der Favorit" 1914) oder „Lang, lang ist's her" (1917) u.v.a. Einige der Operetten erlebten schon damals bis zu 750 en-suite-Aufführungen.

In der Nachkriegszeit stieg Robert Stolz zum europäischen Schlagerkomponisten internationalen Ranges auf. Lieder wie "Hallo, du süsse Klingelfee" (von Jean Gabin gesungen) sind noch heute unvergessen. Eine Operette wie "Das Sperrsechserl" brachte es auf über 2000, in Worten zweitausend Aufführungen allein in Wien. Namen wie Hans Albers und Max Hansen verbanden sich mit Robert Stolz-scher Musik zu rauschenden Welterfolgen.

SCHIFFBRUCH UND NEUER AUFSTIEG

Im Jahre 1924 allerdings erlebte der Erfolgreiche einen Rückschlag, als sein eigenes Theater, das er unter Einsatz aller Ersparnisse gegründet hatte, finanziellen Schiffbruch erlitt. Trotz des Erfolgs seiner Operette "Das Fräulein aus 1001 Nacht", zu der Karl Farkas das Libretto geschrieben hatte, musste die "Robert Stolz-Bühne" nach wenigen Monaten schliessen. Robert Stolz musste nach Berlin gehen, bettelarm, wie er nach Wien gekommen war. Er fand Arbeit als Komponist für das "Kabarett der Komiker", erlebte 1925 die Aufführung seiner Operette "Märchen im Schnee" mit Max Pallenberg, und damit begann eine neue Serie von Bühnenerfolgen.

Der Tonfilm gab Robert Stolz eine neue grosse Chance. Er schrieb die Musik zu "Zwei Herzen im Dreivierteltakt" (mit Willy Forst und Oskar Karlweis). Es folgte die Musik für Filme wie „Ein Tango für dich", "Das Lied ist aus", "Der Herr auf Bestellung", um nur einige zu nennen. Wer erinnert sich nicht an die Schlager "Frag nicht, warum ich gehe" oder "Adieu ‚mein kleiner Gardeoffizier"! Oder gar an einige Lieder aus dem „Weissen Rössl":

„Die ganze Welt ist himmelblau" und "Mein Liebeslied muss ein Walzer sein ..."!

Manche der Lieder — zu denen auch noch "Kamerad, wir sind die Jugend" gehört, oder "Warum lächelst du, Mona Lisa", wurden von Stars wie Martha Eggert und Richard Tauber gesungen. Unmöglich ist es, alle Operetten Stolzens aufzählen, unvorstellbar die Internationalität von "Wenn die kleinen Veilchen blühn", das seinen Namen nach London, den Haag, Brüssel und Paris trug, oder "Venus in Seide", die in Zürich, London und Stockholm aufgeführt wurden. Auch jeder Stolz-Film-Titel ist für gewisse Jahrgänge wie ein Gongschlag aus der Jugend: "Was Frauen träumen" z.B., oder "Hochzeit am Wolfgangsee" (mit Hansi Niese), oder "Mein Herz ruft immer nur nach Dir" mit Jan Kiepura.

EMIGRATION — UND "OSCAR"

Nach der Machtergreifung durch die Nazis hätte Stolz seine Karriere in Deutschland unbehelligt fortsetzen können. Er heimste sogar auch noch einige Erfolge ein, und zwei Lieder aus neuen Filmen wurden Weltschlager: vor allem das unvergessene "Ungeküsst sollst du nicht schlafengehn". Doch Ende 1936 verliess er Hitlerdeutschland und ging nach Wien, wo seine letzte österreichische Vorkriegsoperette („Die Reise um die Erde" — welch ahnungsvoller Titel!) in der Volksoper aufgeführt wurde. Nach dem Anschluss wählte Stolz die Freiheit und verliess seine innigstgeliebte Donaustadt, um nach Paris zu gehen. Von den Nazis wurde er daraufhin ausgebürgert.

Noch zwei Operetten kreierte der unermüdlich fruchtbare Komponist in Paris, dann brach der 2. Weltkrieg aus. Die erste Ehe war gescheitert. Doch nun hatte er in dunkler Stunde die tapfere Wienerin Yvonne Louise Ulrich kennengelernt, "Einzi", die Einzige, die er später heiraten sollte. Robert Stolz floh vor den Nazis nach den USA, eroberte Hollywood im Sturm und gewann bereits 1941 einen "Oscar", den höchsten Preis der Filmindustrie, für "Spring Parade" mit Deanna Durbin. Eines abends in New York sollte Bruno Walter vor 20.000 Menschen im Lewison Stadion dirigieren, wurde krank, und Stolz sprang für ihn ein. Der "Zauberer mit dem Taktstock" legte damit den Grundstein zu einer Dirigentenkarriere, die ihn durch die ganze USA führte. 1942 dirigierte er "Die Fledermaus", "Der Zigeunerbaron" und "Der Bettelstudent" an der Cosmopolitan Opera New York, und schrieb 1944 die Musik zu Rene Clairs "It happened tomorrow" — was einen zweiten "Oscar" einbrachte.

WIEDER IN WIEN

1946 konnte Robert Stolz nach Wien zurückkehren, vorerst, "um noch einmal die Minoritenkirche im Schnee zu sehen". Die Stadt war zerstört, doch das Leben ging weiter, und mit ihm die Komponistentätigkeit des Maestro. Zu unzähligen neuen Filmen schrieb er die Musik, darunter für Streifen mit Johannes Heesters, Marcello Mastroianni, Sophia Loren und Maurice Chevalier. Zu den Theaterschlagern gehörten "Ein Lied aus der Vorstadt", "Frühling im Prater", Der liebe Augustin", "Hochzeit am Bodensee" u.v.a. Dazu kamen Konzerttourneen durch ganz Europa, Plattenaufnahmen und Festkonzerte, wie zu Ehren Titos in Wien ("Fledermaus" in der Staatsoper).

ORDEN UND EHREN

Robert Stolz wurde unzählige Male ausgezeichnet. Aufgezählt seien hier nur die Grosse Goldene Medaille der Biennale zu Venedig für den Film "Frühjahrsparade" (1934), der zweifache "Oscar", die Ernennung zum Professor in Österreich 1947, die Verleihung des Brucknerringes der Wiener Symphoniker, ein jugoslawischer, holländischer und belgischer Orden, zahlreiche Ehrenbürgerschaften sowie die eingangs erwähnte Ehrenmedaille von Jerusalem und die Ernennung zum Ehrenmitglied des I.P.O. In seiner Geburtsstadt wurde Stolz bereits zu Lebzeiten ein Denkmal errichtet, Strassen und Promenaden wurden nach ihm benannt, die österreichische Post ehrte ihn 1970 mit einer Briefmarke und einem Sonderstempel. In vielen Ländern gibt es "Robert-Stolz-Klubs" — so u.a. auch in Israel.

NACHRUF AUF ERICH KAESTNER

Von HERMANN KESTEN

Frau Elfriede Mechnig, die 46 Jahre lang das Sekretariat Erich Kästners in Berlin betreute, sandte uns die nachstehende Grabrede Hermann Kestens, des Schriftstellers und westdeutschen PEN-Club-Präsidenten, auf Erich Kästner. Wir bringen den Nachruf als literarisches Dokument zum Abdruck. Die Redaktion.

Wenn wir einen Freund begraben, begraben wir ein Stück unseres Lebens. Mit einem grossen Mann, der stirbt, stirbt auch ein Teil seines Jahrhunderts.

Freilich, der Schmerz kennt keine sozialen Unterschiede. Vor dem Tod sind wir alle gleich. Eine Mutter weint um ihr neugeborenes Kind, obgleich es nicht mehr war als ein wenig Fleisch von ihrem Fleisch.

Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger. Es ist alles ganz eitel. Zu wem sprechen wir, wenn wir einen Toten rühmen, auch wenn der Ruhm so weit und so gerecht war, wie der Ruhm dieses Dichters Erich Kästner?

Der einzige, zu dem wir sprechen wollten, der Tote, er hört uns nicht mehr. Er hat sich jählings fortgemacht, sich abgewandt von uns. Schon hat man ihn verbrannt. Da ist nur ein Häuflein Asche. Es gibt ihn nicht mehr. Er ist nicht da, und ich fürchte, auch nicht dort.

Jener hat gesagt: Lasst die Toten die Toten begraben. Da gibt es zwar Friedhöfe mit tausend Toten, aber nirgends eine Gesellschaft der Toten. Auch die Literaturgeschichte ist kein P.E.N. Club toter Autoren. Niemand ist so allein wie ein Toter. Nichts ist so inexistent wie er.

Es ist kein Trost, weder für ihn noch für die Hinterbliebenen, dass wir dastehen und um ihn trauern.

Es gibt keinen Trost, für keinen, doch ist es eine alte Sitte, um die Toten zu klagen in Nachrufen oder im Geheul der Klageweiber. Die Juden sagen Kaddisch sieben Tage lang. In Bayern, in Sizilien und andern primitiven Ländern gibt es einen Leichenschmaus.

Sie wissen, dass nichts sie trösten kann und doch verlangen die guten Leute nach Trost, wenn sie nicht gleich die Rosskur des Vergessens wählen.

Wer aber seine Toten vergisst, kassiert seine Vergangenheit, dass heisst, er vergisst sich selber.

Also klammern wir uns an unsere Toten, an ihren Namen, an ihren Nachlass, an unsere Erinnerungen an sie. Wir halten sie in unserm Gedächtnis, das freilich von Tag zu Tag verblasst. Solange wir an sie denken, leben sie weiter mit uns, sagen wir zu uns selber, und glauben es nicht.

Da sind die Trophäen der Technik, Fotos, Bilder, Filme, Grammophonplatten, Handschriften. Im Tonfilm hören wir noch die Stimmen der Toten, und sehen sie noch. Wir bewahren Reliquien, ihre Uhr, ihre Locke, ihre falschen Zähne, ihre Totenmasken, Bücher, die sie gelesen oder nicht gelesen haben, ihre Brillen, und wenn es Menschen sind, die etwas geschaffen haben, so bleiben ihre Häuser, die sie bauten, sie bleiben eine Weile, oder Brücken und Kirchen, es bleiben Bilder, die sie malten, Musik bleibt, die sie geschrieben haben oder Bücher, die sie verfasst haben, Apparate und Maschinen, die sie erfunden haben oder Kuren und Medikalien, nach ihren Rezepten. So hören wir die nachgelassene Musik der Toten, die überlieferten Verse der Toten, wir lesen die neuen Auflagen der Bücher der Toten. Wir sehen auf die Sterne oder Kometen die nach den Toten benannt sind, wir heilen einander nach ihren Kuren und Medikamenten, die man vor unserer Zeit entdeckt hat.



HERMANN KESTEN: Unvergessliche Freundschaft

Wenn es also auch die Toten nicht mehr gibt und auch Gespenster nicht, und weder Himmel noch Hölle noch das Fegefeuer, und keine Totenrichter, weder die drei im Hades noch jenen Christus am jüngsten Tag, so leben wir doch alle in einer Welt, welche die Toten geschaffen haben, und die sie uns hinterlassen haben, den Erben der Toten.

Wenn wir schon älter sind, ist der Mann tot, der uns gezeugt, und die Frau tot, die uns geboren hat, und der Lehrer, der uns unterrichtet hat. Wir leben nach den Sitten und Bräuchen und mit den Gesetzen und Vorschriften der Toten, wir träumen die Träume von jenen, die vor tausend oder zehntausend Jahren gelebt haben. Wenn wir Gläubige sind, so wiederholen wir Gebete, die viertausend, zweitausend Jahre alt sind.

Mozart und Rossini, Tizian und Cezanne, der Erbauer des Parthenon oder Mies van der Rohe und Gropius, und Homer oder Shakespeare, Heine und Büchner, Franz Kafka oder Erich Kästner scheinen uns viel mehr lebendig und gegenwärtig als ganze Horden lebender Architekten, Maler, Musiker und Dichter. De mortuis nil nisi bene. Es ist ein ungerechter Satz, und so falsch, als wollte man von allen Lebenden nur Gutes sagen. Man soll immer die Wahrheit sagen, über Lebende wie über Tote, die Wahrheit über den toten Hitler, die Wahrheit über den lebenden Nixon.

Ich sagte von früh auf: Ich will über meine Freunde nach ihrem Verdienst das Gute sagen und schreiben, so lange sie leben, und nicht erst nach ihrem Tode, wenn sie sich nicht mehr freuen können über das gerechte Lob ihrer Freunde.

Ich bin froh, dass ich auch Kästners Bücher und den Autor Kästner und den guten Freund, der Kästner war, und den unerschrockenen Weltfreund und Weltbürger, den witzigen Kritiker seiner Landsleute gerühmt habe, schon als er zu publizieren begann und ich ihn kennen gelernt habe, 1927 in Berlin und dass er es mir leicht gemacht hat, ihn und sein Werk ein Leben lang zu rühmen; denn er ist sich treu geblieben, ein Leben lang und sein Talent wie sein Werk bewiesen vom Beginn bis zum Ende, dass er einer der grossen deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts ist, rar durch seinen Witz und seine Anmut, durch seine unbestechliche Strenge eines verschmitzten und heitern Moralisten, durch die Toleranz eines vorurteilslosen Menschenfreundes, durch seine spielerische und fehllose Meisterschaft der Sprache. Er war ein Satiriker mit Herz, ein Kinderfreund, der nie kindisch wurde, ein verzweifelter Optimist, der nie zu lachen vergass, ein Spötter mit Sentiment, einer der klügsten Sprecher unseres Jahrhunderts, ein legitimer Sohn des Jahrhunderts und sein Bastard, aber ohne den Närrischkeiten und Fehltritten der Epoche nachzugeben.

Kästner wollte wirken und darum wollte er gelesen werden, er hat gesagt, was mancher gedacht u. keiner zu sagen gewagt hat. Er hat d. bittersten Wahrheiten ausgesprochen doch mit Charme und Grazie, mit Anmut und Witz. Und die Wahrheit erheiterte ihn und seine Leser.

Er traf seine Zeitgenossen, seine Landsleute, er entlarvte sie, er desavouierte sie, er zog sie aus und häutete sie, wie Apoll den Marsyas. Statt den Schmerz und die Schläge zu fühlen, fühlten seine Leser sich amüsiert. Seine Leser rechneten es ihm hoch an, dass er sie hochnahm. Es stimmte sie lustig, dass er sich über sie lustig machte. Selbst die Kinder, die ja so gerne über ihre Erzieher lachen, lachten mit ihm, und merkten gar nicht, dass er sie erzog, indem er sie amüsierte, und sie besser und vernünftiger machte.

Wie Denis Diderot glaubte er nicht immer an die Macht der Vernunft und verabscheute es, in einer absurden Welt zu leben, und wollte sie darum vernünftiger machen, zumindest sie für vernünftig halten.

Da er immer er selber blieb, konnte er so viele Rollen spielen, in so vielen Fächern der Literatur glänzen, in Vers und Prosa, in Gedichten, Epigrammen, Erzählungen, im Drama, im Film, im Roman, in seinen Kinderbüchern und autobiographischen Büchern.

Er schrieb Verse, die nach einem halben Jahrhundert so schlagend und aktuell sind, als hätte er sie erst gestern geschrieben. Er hat zu sich gesprochen, und für sich, und Millionen, Erwachsene und Kinder, empfinden, er habe sie belauscht und artikuliert und ihre eigentliche Wahrheit ausgesprochen. Es sieht aus, als hätte er das Selbstverständliche gesagt, nur klang es erst so selbstverständlich, nachdem er es als erster ausgesprochen hatte. Es war die Vernunft, die gesprochen hatte, eine gereimte Vernunft. Sogar das Ungereimte schien bei ihm die Farbe und den Tonfall der Vernunft zu tragen.



ERICH KAESTNER: Zauberer in Vers und Prosa

Der Trick der meisten Zauberer ist ihre Geschicklichkeit und Geschwindigkeit.

Auch Kästner war ein Zauberer in Vers und Prosa, ein Sprechzauberer, aber ohne jeden Trick, es seien denn die Vernunft und der Witz, Charme und Grazie, sein Gelächter und seine Melancholie, seine kunstreiche Simplizität und seine schier naive Offenheit, seine moralische Klarheit und seine spöttische Menschenliebe nur die Tricks eines Moralisten gewesen, eines Volksfreundes und Weltpatrioten, der nichts anderes tat, als cultiver son jardin, aber sein Garten war die humane Welt. Die Bäume in seinem Garten waren vielleicht von Lessing und Heine gepflanzt. Die Blumen in seinem Garten stammten von Friedrich Schiller und Georg Büchner, von Heinrich Mann, von Wedekind und Carl Sternheim. Aber der ganze Garten glich ihm selber, und sah aus wie Erich Kästner. Er war ganz frische Natur, wie ein englischer Garten, epigrammatisch wie ein französischer Garten, und voller Poesie, simpel und üppig, wie deutsche Bauerngärten.

Er war ein Menschenfreund, doch entgegen manchen Menschenfreunden, die nur im Grossen und im Allgemeinen lieben können, war er auch für Individuen ein ergebener und liebevoller Freund.

Ich spreche aus Erfahrung: denn wir waren Freunde und sind es geblieben fast durch ein halbes Jahrhundert, trotz der sonderbaren Zwischenfälle einer absurden und tragikomischen Epoche, die uns auseinandergerissen, wie durch Ozeane getrennt und wie durch Wunder wieder zusammengeführt hat. Kästners Freundschaft hatte einen kuriosen diskreten, geradezu keuschen Zug. Wir hatten eine durch Ironie und Witz gefärbte, nie gefährdete

(Fortsetzung auf S. 14)

12. Forsetzung

Von jenem Tag an hatte sich mein Verhältnis zu Weizmann geändert. Ohne besonderen Grund begann jetzt der ehemalige amerikanische zionistische Funktionär, der im Begriff stand, ein ehemaliger kanadisch—jüdischer Redakteur zu werden, und der sich geschworen hatte: "Keine Rückkehr in den zionistischen Dschungel", den abgewählten Führer der zionistischen Weltbewegung als "mein lieber Chef" anzureden.

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

"MEIN LIEBER CHEF"

Das war der Anfang meiner langen, engen Verbindung mit Chaim Weizmann. Sie begann mit einem Brief an "meinen lieben Chef" — der erste von vielen Hunderten wurde 1931 kurz nach meiner Rückkehr vom Kongress geschrieben, der letzte 1952 wenige Wochen vor seinem Tode. Die Anrede änderte sich nie: Er war "mein lieber Chef" innerhalb und ausserhalb der zionistischen Hierarchie und blieb es auch, als er der erste Präsident des Staates Israel geworden war.

Mit den Jahren sind viele freundliche und weniger freundliche Theorien über mein Verhältnis zu Weizmann entwickelt worden. Wer uns beide gut kannte, wie Isaiah Berlin, Louis Lipsky und Maurice Samuel meinte dieses Verhältnis gründe sich auf geistige Verwandtschaft und auf tiefe Gemeinsamkeit der Interessen. Dagegen betrachtete Lewis Namier, einer der bedeutendsten Historiker des 20. Jahrhunderts und ein früher Mitarbeiter Weizmanns dieses Verhältnis als ein Symptom von Weizmanns geistigem Niedergang. Er bezeichnete mich als Dr. Weizmanns Hofnarren. Zwischen diesen beiden Extremen gab es unterschiedliche Reaktionen bei den zionistischen Funktionären und den Zionisten überhaupt: bestenfalls war ich für sie eine anmassende subalterne Figur, doch die Mehrheit betrachtete mich als einen Eindringling in das innerste Heiligtum ihres Chefs. Dies tat, nebenbei gesagt, auch Frau Weizmann, die meine enge Freundschaft mit ihrem Mann nicht gern sah. Ich hätte mich unaufgefordert und unnötig an Weizmann angehängt, um mich in seinem Ruhm zu sonnen — diese abfällige Meinung wurde besonders oft laut, als ich 1941 offiziell zu seinem persönlichen Vertreter in den USA ernannt wurde.

Damals kannte ich ihn schon zwanzig Jahre lang. Wie erwähnt, traf ich ihn zum ersten Mal bei seinem New Yorker Besuch im Jahr 1921, als ich einen Massenempfang für ihn organisierte. Meine Bewunderung für Weizmann steigerte sich, als ich ihn persönlich kennenlernte. Er war damals in seinen besten Jahren, von majestätischem Auftreten, etwas distanziert in der Öffentlichkeit, aber im privaten Umgang von einer persönlichen Wärme, die bei politischen Führern selten ist. Das Bemerkenswerteste bei ihm war der hypnotische Charme, den er ausstrahlte. Um ein oft missbrauchtes Wort zu verwenden: Er besass Charisma in höchstem Masse.

In den ersten zehn Jahren kann man kaum von einem persönlichen Verhältnis zwischen uns sprechen, und doch war schon während dieses ersten Besuches der Funke zwischen uns übergesprungen. Das geschah in New York, nach dem berühmten Kongress von Cleveland als Weizmann zu einer Versammlung sprach und dabei die Brandeis-Gruppe aufforderte, „die Waffen niederzulegen" und nicht zu versuchen nach ihrer Niederlage die zionistische Organisation zu sprengen. Ich war auserwählt worden, ihn zu der Versammlung und dann ins Hotel zurückzubringen. "Nu, wie is dos gewejn?" (gewesen), fragte er mich, als er die Bühne verliess. "A gewalt" (gewaltig), antwortete ich. Das gefiel ihm — es war vermutlich gerade das Wort, das er hören wollte. Ich spreche nicht von der jiddischen Sprache als solcher — ausser insofern, als es Kikler Jiddisch war: denn auch Weizmann kam aus Kikl, obwohl sein Kikl Motol hiess. Aber gerade dieses Wort an dieser Stelle mit seinem bewundernden, humorvollen Ton wurde zu einer Art Stichwort zwischen uns.

Später, als ich eng mit ihm befreundet war, fiel Weizmann in unseren Gesprächen immer ins Jiddische. Es gibt jiddische Sätze mit besonderer Bedeutung, die man nicht ohne weiteres ins Englische übersetzen kann, und wenn Weizmann sie benutzte, wusste er, dass ich keine Erklärungen brauchte. Aber unser freundschaftliches Verhältnis war nicht nur linguistisch bedingt; es beruhte auf meiner intuitiven Einsicht, und ich bin überzeugt, dies war ein Hauptfaktor bei der Gestaltung unserer Beziehung. Weizmanns Jiddisch war reicher als meines; sein Intellekt war dem meinen weit überlegen: sein Auftreten und seine Ansichten waren die eines Aristokraten: er war ein Wissenschaftler ersten Ranges und hatte als Politiker Kontakt zu den führenden Staatsmännern seiner Zeit. Doch es gab eine grundlegende Ähnlichkeit zwischen uns: Wir stammten beide aus dem polnischen "Schtetl", waren in die westliche Welt verpflanzt worden und hatten uns ihr angepasst aber niemals auch nur für einen Augenblick uns unseren Ursprüngen entfremdet.

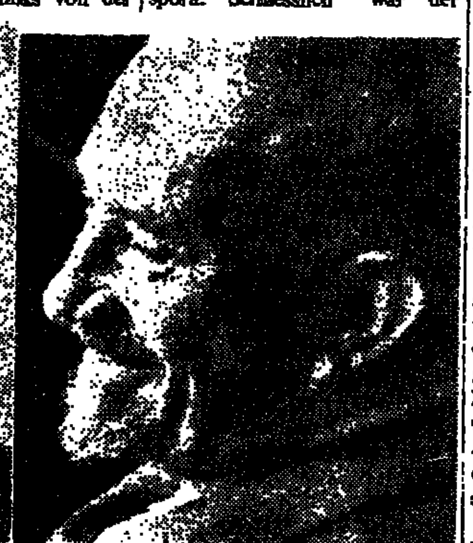
Weizmann gab mir nie Befehle oder Anweisungen, sagte mir nie: Tu dies oder das. Wir gingen beide in dieselbe Richtung und brauchten keine besonderen Signale zur Verständigung. Er hätte nicht das tun können was ich tat, ebenso wie ich nicht die Dinge hätte tun können, die er tat. In der Schlussbilanz, die ich mir nach rund fünfzig Jahren zu ziehen erlaube, war ich für Weizmann ebenso notwendig wie Weizmann für mich.

Trotzki schreibt in seiner Autobiographie: "Sein eigenes Leben zu beschreiben, ist die schwierigste aller literarischen Aufgaben: denn man muss über sich selbst schreiben". Ich muss gestehen, dass ich es besonders schwierig fand, über Weizmann zu schreiben. Er war der grösste Jude des 20. Jahrhunderts; Zufall oder Bestimmung oder wie auch immer man es nennen will, hatte mich in seinen Bannkreis geführt, und dort bewegte ich mich viele, viele Jahre lang, ihm nahe in den Augenblicken des Triumphes und in denen bitterer Niederlagen. Ich war fasziniert von seiner Persönlichkeit, aber nicht völlig blind für seine Schwächen, die er wie alle grosse Männer hatte. Seine Stimmungsskala war enorm: Von den höchsten Gipfeln des Jubels und der Euphorie konnte er in wenigen Minuten in die tiefste Depression versinken; dann war er unvernünftig und unansprechbar, und seine Vorurteile waren ungerecht. Oft bedurfte es eines Scherzes oder einer respektlosen Bemerkung, um ihn wieder in Schwung zu bringen, und ich glaube, dies war eine meiner Funktionen.

Ich nehme daher Namiers Wort von mir als Weizmanns Hofnarren nicht übel, obwohl es abfällig gemeint war. In der Tat konnte ich Weizmann zum Lachen bringen und oft eine missliche Situation mit einem jiddischen Witz oder einer Anekdote entschärfen. Weizmann leistete sich nie den Luxus jovialer Umgänglichkeit in der Öffentlichkeit; aber er war ein warmherziger Jude und es fiel ihm schwer, dass er so selten als solcher auftreten durfte.

Dreissig Jahre lang war er sozusagen der königliche Sprecher des jüdischen Volkes. Als der anerkannte Führer musste er innerhalb und ausserhalb des Amtes eine gewisse Distanz wahren selbst gegenüber seinen zionistischen Kollegen.

Auf die Gefahr hin, indiskret zu erscheinen, möchte ich hinzufügen, dass trotz der tiefen Zuneigung zwischen ihm und seiner Frau die häusliche Atmosphäre recht steif war. Mrs. Weizmann wor eine russisch-



Die staerksten Einfluesse meines Lebens: Schmarjahu Lewin (links) und Chaim Weizmann (rechts)

jüdische Aristokratin. Sie sprach kein Jiddisch, und der Humor des "Schtetl" lag ihr fern; in gewissen Masse suchte Weizmann zum Ausgleich das "Schtetl" in mir. Er pflegte mir einen jiddischen Witz, ein "Chochme", zu erzählen und ich antwortete in ähnlicher Form; doch selbst in Augenblicken der freundschaftlichsten Intimität gab es Grenzen, die ich nie überschritt.

Diese Anekdoten, altvertraute Redewegungen, bewährte Scherze und Anspielungen auf die jüdische Folklore halfen ihm, viele Schwierigkeiten zu überwinden. Aber nur deswegen, weil er wusste, dass ich, wenn auch nicht mich selbst, so doch meine Arbeit sehr ernst nahm. Er wusste, dass es mir mit dem Zionismus todernst war, wenn ich auch stets bereit war, die humorvolle Seite der Dinge zu sehen. Ich hatte mit ihm schon eine Anzahl von Briefen gewechselt, bevor die Serie mit "mein lieber Chef" begann; und obwohl er nicht gerade ein regelmässiger Leser des New Palestine war, las er es doch oft genug, um meine unverblümte Art der Äusserung meiner Ansichten kennenzulernen, die stets mit den seinen in Einklang standen. Er akzeptierte meine Ansichten, nicht aus Hochachtung vor meiner ideologischen Tiefe oder meiner politischen Schlauheit, sondern aus einem Gefühl der Verwandtschaft heraus. Ich halte es nicht für einen Vorzug, dass ich kein politisches Geschick habe; ich erwähne es nur und glaube, dass Weizmann dies sympathisch fand. Er selbst war kein geborener Politiker, doch unendlich geschickt im diplomatischen Schachspiel, und er entdeckte im politischen Kampf leicht die schwache Stelle des Gegners; eine ruhige unbeirrbare Selbstsicherheit half ihm, einen politischen Sturm zu überstehen, ohne die schwachen Stellen seiner Position zu enthüllen. Aber er interessierte sich nicht für die internen Kämpfe, die das Wesen des politischen Geschäfts ausmachen: Seine Selbstsicherheit gründete sich auf seinen Glauben an d. Triumph von Moral und Gerechtigkeit.

Anders wäre es auch nicht möglich gewesen; denn Weizmann war nie in der Lage, aus einer Position der Stärke heraus zu verhandeln, weder in der zionistischen Bewegung noch gegenüber der britischen Regierung. Jedesmal wenn er zu einer Unterredung mit einem britischen Kabinettsminister oder einem hohen britischen Beamten ging, pflegte er zu sagen, dass er die Fäuste geschlossen halte: "Wenn ich sie geöffnet hätte, dann hätten sie gesehen, dass ich nichts in der Hand hatte". Innerhalb der Bewegung baute er sich nicht einmal so etwas wie eine Weizmann-Partei auf. Obwohl seine Sympathien stets links von der Mitte lagen, bei den Gewerkschaften und den Kibbuzim, liess er sich nie offiziell mit irgendeiner Partei der Linken oder Rechten identifizieren. Er vertrat Grundsätze, die über alle politische Parteispaltung hinausreichten und bekämpfte den politischen Opportunismus mit seiner prophetischen Moral. Er lehnte es ab, mit seinen Gegnern Kompromisse zu schliessen und wurde infolgedessen zweimal, 1931 und 1946, aus seinem Amt abgewählt. Doch seine Niederlagen berührten niemals seine Stellung als unbestrittener Führer der Bewegung, weder innerhalb noch ausserhalb derselben.

Ohne Zweifel ist d. Existenz des heutigen Israel der Ausdruck von Weizmanns erstaunlichen schöpferischen Fähigkeiten. Vielleicht ist es ihm mehr als jedem anderen Staatsmann unserer Zeit gelungen, eine organische Verschmelzung zwischen abstrakten Ideen und den praktischen Notwendigkeiten des menschlichen Lebens herbeizuführen. Diese Verschmelzung zeigt sich noch heute im Leben Israels. Sie gehört zur besonderen Atmosphäre der israelischen Politik, zur Kakophonie seiner unendlichen politischen Diskussionen, zu seinen intellektuellen Ansprüchen, seiner Diskutierfreudigkeit, seiner Vorliebe für theoretische Formeln und seinem patriotischen Kultus. In alledem erkennt man leicht zwei vertraute Wesenszüge: Die geistige Unrast des vorrevolutionären Russland und parallel dazu die Grundwerte der angelsächsischen Demokratie. So wie dies die beiden Wege waren, auf denen sich Weizmanns politische Konzeption entwickelte, ohne Diskrepanz und Disharmonie, so ist das heutige Israel eine Verschmelzung beider Faktoren.

Ich möchte nicht missverstanden werden: Vieles am heutigen Israel hätte Weizmann sicher missbilligt, oder es hätte ihn zum mindesten betrübt. Er wäre heute konfrontiert mit dem gewaltigen Übergewicht parteipolitischer und sektiererischer Einflüsse, mit der Machtstellung des Militärs und mit fortwährenden Kompromissen zwischen Staat und Geistlichkeit. Er selbst vertrat einen jüdischen Nationalismus von globalem Aspekt; für ihn waren das Weltjudentum und der Staat Israel eine Einheit, und das jüdische Volk als Ganzes, nicht nur die Bürger Israels, stellten die schöpferische Kraft dar, die seine Vision zur Wirklichkeit machen würde. Weizmann wollte stets ein Zusammenwachsen der besten Kräfte Israels und der Diaspora in dem gemeinsamen Bemühen des jüdischen Volkes um neue Selbstverwirklichung. Er glaubte nie an irgendeine unüberschreitbare Trennungslinie zwischen Israel und der Diaspora. Schliesslich war der Staat Israel gegründet worden, um das auf so furchtbare Weise gestörte Gleichgewicht der jüdischen Volksgemeinschaft als Ganzes wiederherzustellen; einmal gegründet sollte er allen Juden gestatten, in innerer Harmonie zu leben.

Weizmann hätte alles Hinterwäldlerische im Staat Israel grundsätzlich missbilligt ebenso alles, was nach Opportunismus aussah. Aber der Grundzug seiner politischen und moralischen Überzeugungen war der Glaube, dass der Charakter eines Menschen oder einer Nation wichtiger war als alles andere. Dieses Thema findet sich in allen seinen wichtigen Erklärungen wieder: "Was ein Mensch ist, bedeutet auf lange Sicht mehr, als was er tut. Das gleiche gilt auch für Völker". Doch ich bin sicher, dass der Grundcharakter des heutigen jüdischen Staates, für den er so viel getan hat, für ihn nicht nur annehmbar, sondern auch sympathisch wäre.

Zurück zu 1931. Es war ein kritisches Jahr für den Führer des Weltzionismus, der abgewählt, und für den kleinen Mann, der aus dem innersten Heiligtum des amerikanischen Zionismus herausgedrängt worden war. Wir standen beide draussen, auf unseren unterschiedlichen Ebenen. Und hier begann nun eine Freundschaft, die mit der Zeit mein ganzes Leben entscheidend bestimmen sollte und, wie ich zeigen werde, auch eine nicht unbeträchtliche Wirkung auf das Erbe Weizmanns hatte.

X. „DER ROMAN EINES VOLKES"

Mein Abschied von Toronto zog sich in die Länge. Ich konnte zu den mir angebotenen Bedingungen die Arbeit am Standard nicht weiterführen. Eine Rückkehr nach New York kam nicht in Frage. Ich wusste nur, dass alles, was ich tun würde mit der grossen Sache in Verbindung stehen müsste. Eine Zeitlang erwog ich, nach Palästina zu gehen: Chaim Arlosoroff wollte, dass ich aus der Palestine Weekly und der Gewerkschaftszeitung Davar eine neue Zeitung in englischer Sprache herausgeben sollte. Das Angebot war verlockend; aber ich glaubte, ich sei noch nicht reif für Palästina und umgekehrt. Mitten in dieser Unentschlossenheit kam ein Eilbrief von Solomon Goldman in Chicago, dem ein Ferngespräch folgte.

Damals waren die drei führenden amerikanischen Rabbis Stephen Wise, Abba Hillel Silver und Solomon Goldman. Letzterer war ein Gelehrter und hatte mehrere Bücher geschrieben; er war liberal in seinen Ansichten und ein sehr guter Redner, später wurde er Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas. Was er mir jetzt vorschlug, war, nach Chicago zu kommen und Leiter der zionistischen Exekutive für den Mittleren Westen zu werden.

"So!", protestierte ich, "die offizielle zionistische Tätigkeit ist genau das, wovon ich mich fernhalten will. Ich habe die Nase voll". "Das war in New York", sagte er, "hier wird es anders sein". "Wieso anders?", fragte ich spöttisch. Er erklärte: Die Bewegung in Chicago sei am Einschlafen, es gebe keine Intitiative, kein wirkliches Ziel, kein richtiges Programm, nichts als Intrigen und langweilige Routinearbeit. Jemand müsse der Sache neuen Auftrieb geben, und er bestand darauf, dieser Jemand sollte ich sein.

Es war sehr schmeichelhaft, und ich hörte mit Vergnügen zu, blieb aber skeptisch. "Wie steht es mit der zentralen Organisation in New York?", fragte ich. Er hatte diese Frage erwartet: es sei ganz anders als in New York, der Mittlere Westen sei weitgehend selbständig, ich würde absolut freie Hand haben und von der Gruppe in Chicago bis zum letzten unterstützt werden. Ich hörte zu, ich wusste, dass Goldman es ehrlich meinte, und ich vermutete, dass er mich aus meinem Exil im Norden herausholen wollte. Gegen meine bessere Überzeugung gab ich schliesslich nach — jedoch mit dem Hintergedanken, dass dies keine lebenslange Bindung wäre. In den nächsten sechs Monaten pendelte ich zwischen Chicago und Toronto, gab den Standard heraus und informierte mich über die zionistische Wüste in Chicago, die mit Leichen bedeckt war. Die Führung bestand aus zwei oder drei Leuten, und diese waren machtlos gegen die Trägheit der Masse. Ich erkannte sofort, dass unter diesen Umständen die normale zionistische Propaganda- und Aufklärungsarbeit trotz aller guten Absichten keinen Effekt haben würde. Zuerst müsste eine Wiedererweckung erfolgen, und ich erwartete sie von den darstellenden Künsten — Musik und Schauspiel.

Hier muss ich den Leser daran erinnern, dass ich der Sohn eines Chasen war und aus meiner Kindheit wusste, dass die Musik in der "Schul" eine weit grössere Attraktion war als die längste Predigt. Sicher waren in der "Schul" Drama und Schauspiel nicht gestattet; aber wenn die Musik allein schon die Seele erheben konnte, was würde sie im Bunde mit Drama und Schauspiel vermögen? Diese Inspiration kam mir nicht zufällig: Einige Tage nach meiner Ankunft in Chicago besuchte ich eine Aufführung der „Aida" und hier kam ich auf folgende Idee: Wenn man lächerliche Geschichten und kindische Handlungen wie in "Aida" oder "Carmen" durch Musik, Farbe und Schauspiel zu bewegenden Erlebnissen machen konnte was könnte man dann aus einem heroischen Thema machen wie dem Makkabäeraufstand der "Chanukka"? Der Gedenktag der Makkabäer stand dicht bevor, und ich beschloss, ein grosses Schauspiel zu organisieren, in dem die Geschichte jenes alten Kampfes erzählt wurde. Der Hauptgrundsatz des Abends war: Keine Reden! Das Schauspiel selbst sollte seine Botschaft verkünden. Dies war ein unerhörter Vorschlag: eine grosse zionistische Veranstaltung, auf der die örtlichen Zionistischen Redner kein Wort sagen durften! Goldman und Harry Fisher waren entsetzt: Sie waren bereit, auf ihre eigenen Vorrechte zu verzichten, aber da war ja noch Mr. X und Y und Z! Wie könnte man das vertreten?

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

DER WERT DES MENSCHEN

Von GABRIEL LAUB

Professor Donald T. Forman aus Illinois hat ausgerechnet, dass der Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, das Nitrogen, das Calcium und verschiedene Spurenelemente, aus denen der menschliche Körper besteht, insgesamt einen Wert von 26.92 IL haben.

Es stellt sich jetzt die Frage: Soll man diesen Betrag dem Menschen dafür gutgeschreiben, dass er doch irgendeinen Wert hat (was zweifelhaft ist, seit der Sklavenhandel abgeschafft wurde), oder soll man damit sein Konto belasten, weil er eine gewisse Menge wertvoller Stoffe bindet, die man anders viel besser verwenden könnte?

Mit der Antwort auf diese Frage beschäftigen sich die Philosophen schon ein paar tausend Jahre lang; überlassen wir es denen. Klar ist jedoch, dass es keinen ganz wertlosen Menschen gibt, und auch, dass, vom rein chemischen Standpunkt gesehen, die Wertunterschiede zwischen Menschen nicht sehr gross sein können — und selbst wenn jemand dazu auch noch Wasser im Kopf hat, also eine zusätzliche Menge an Sauerstoff und Wasserstoff, kann sein Wert höchstens auf 26.97 IL steigen.

Der Mensch ist keine kostbare Investition — abgesehen davon, dass er in jedem Land herstellbar ist, ohne dass dazu Rohstoffe importiert werden müssten.

Der Kaukasier Schirali Mislimov hat neulich seinen 164. Geburtstag gefeiert. Welche Ware im Wert von 26.92 IL hält sich heutzutage schon einhundertvierundsechzig — oder auch nur vierundsechzig — Jahre! Ich kenne die Marktlage von Nitrogen und Calcium nicht gut genug, vermutlich aber wird die Entwicklung der chemischen Industrie eher zu immer niedrigeren Preisen führen. Immer teurer wird es jedoch, einen Menschen zu töten, und zwar je mehr es technisiert und standardisiert wird. In Vietnam waren es schon horrende Summen, die pro Sauerstoff-Kohlenstoff-Wasserstoff-Nitrogen-Calcium-Portion aufgebracht werden mussten.

Das muss ja bedeuten, dass es nicht die chemischen Stoffe sind, die man mit soviel Mühe und Geld im Menschen zu töten versucht. Vielleicht besitzt er ja noch irgendwelche seltsamen und wertvollen Spurenelemente, die der chemischen Analyse entgangen sind. Zum Beispiel Spurenelemente von Menschlichkeit. Die hohen Mordpreise führen zu dem erfreulichen Schluss, dass der Mensch doch einen bedeutenden Wert hat. Die Todeshändler sind doch ausgezeichnete Kaufleute.

für die Frau

ISRAELISCHE MODE FÜR JEDERMANN

Von MARIANNE

Sie und Er im Partnerlook und ... die Kleinen wie die Grossen liefen über den (imaginären) Laufsteg bei einer Modeschau für die Presse im Hilton Tel Aviv, die LAHAV als Vorschau für Herbst—Winter 1974—75 gab.

LAHAV ist die Firma für Tageskleidung, für Büro und Strasse, für Freizeit und für zuhause. Das wesentliche an der neuen Tagesmode ist,... dass sie nicht neu im allgemeinen Trend, wohl aber in gewissen Details ist. Couturiers aus aller Welt sind sich einig: Die Hose muss aus dem Kleiderschrank der eleganten Dame verschwinden. Lahav aber sagt, dass zumindest für den Tag — in der allernächsten Zukunft — die Hose, unser Lieblingsstück, uns erhalten bleibt. Körpereng bis unter die Knie, dann sich erweiternd, ohne zu Hamburger Zimmermannshosen "auszuarten", bleibt sie noch immer praktisch und fesch. Die Kleinsten vom Kindergartenalter bis zu ihren jugendlichen Eltern können sich darin repräsentieren und sogar bewegen. Frauen, die so ungefähr die Dreissig überschritten haben, müssen nicht auf Hosen verzichten, sie sollten aber eventuell eine Nummer grösser wählen, denn was an kritischen Stellen beengt, missfällt auch dem Auge. Zu den Hosen gehört meist auch ein Gürtel, aus demselben Material oder Leder, schmal, durch angearbeitete Schlaufen gezogen.

Die Vielfalt der Blusen gibt die Möglichkeit zu variieren. Der Banlon-Pullover mit Stehkragen ist noch immer "in", aber das Material betont die Körperformen, was für die Trägerinnen nicht immer von Vorteil ist.

Blusen, uni oder mit Blumendekor, zeigen eingesetzte Ärmel mit nicht zu breiter Manschette. Der Rücken kann glatt oder zur Abwechslung mit gerader oder spitzer Passe gearbeitet sein. Ein "Muss" ist der aufgestellte Kragen, spitzeckig, mit Revers. Ein Einstecktuch in Komplementär — oder abstechender Farbe erzielt den zusätzlichen Effekt, gibt die persönliche Note und verbirgt, gerade bei Frauen in unserem Alter, unschöne "Jahresringe".

Für den Nachmittag bringt Lahav Voileblusen in stumpfen, dezenten Farben, auch sie langärmelig und mit Herrenrevers, die elegant sind und für jedes Alter passen.

Corduroyröcke, bisher nur in Uniweberei auf dem Markt, präsentieren sich nun mit winzigen, weissen Pünktchen, Tweed ähnelnd, zumindest auf den ersten Blick. Der Schnitt der Röcke ist meist vielbahnig, glockig ausschwingend, die Saumlänge hat sich endgültig etwa fünf Zentimeter unter dem Knie eingependelt. Bemerkenswert: kein einziger klassischer Faltenrock erschien in der Kollektion.

Acrylan-Pullover mit V-Ausschnitt, ärmellos, über der Hemdbluse getragen, erinnern an die Studentenzeit der dreissiger Jahre und passen auch heute noch.

Wer auch von Lahav elegant, nicht nur sportlich und alltäglich gekleidet sein will, wählt die Ecru-farbene Voilebluse mit eingearbeiteter Stickerei, die, zum langen Rock getragen, die uralte, weibliche Frage beantwortet: Was soll ich anziehen?

Für den Übergang vom heissen Vormittag zum kühlen Spätnachmittag hilft eine gekonnt ausgewählte Lahavkollektion alle Kleidungsschwierigkeiten zu überwinden.



Modeschau „Lahav" — Winter 1974/75: „Sie" — in Flanellhosen und „Turm"-Pullover, „Er" in sportlichem Gabardin-Jackett, karierten Hosen und bedrucktem Hemd.

Beruf und Eheglueck

Buchhalter sind treu. Und auch Naturwissenschaftler. Sogar Journalisten und Zahnärzte — wer hätte das gedacht — sind ideale Ehepartner. Das jedenfalls meint der amerikanische Soziologe Dr. Irving Rose. Dr. Rose muss es wissen. Er hat 57.524 Scheidungsklagen im sonnigen Kalifornien analysiert.

Die Studie untermauert mit wissenschaftlicher Akribie, was leidgeprüfte Ehefrauen schon immer ahnten: der Beruf bestimmt das Eheglück. Nur dass die Betroffenen bislang glaubten, ihre Ehemänner könnten mit jedem Beruf verheiratet sein.

Mitnichten! So sicher Buchhalterfrauen vor Seitensprung und Eheüberdruss sein können, so gefährlich leben die besseren Hälften von Architekten, Sozialwissenschaftlern (der Dr. Rose ist wirklich ein objektiver Mann!) und — man wusste es doch schon immer — von Schriftstellern.

So ist das also. Wie schon Grossmutter sagte: Heirate keinen Künstler. Und auch von Politologen, von denen es, nach der modernen Demonstrationsszene zu urteilen, ohnehin viele gibt, sollten sich eheglücksuchende Bräute fernhalten.

Nachdem das nun alles wissenschaftlich erwiesen ist, wird es wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis die ehefeindlichen Berufe ausgestorben sind. Denn, wenn niemand mehr Schriftsteller und Architekten heiratet, woher soll dann der Nachwuchs kommen? Daran, dass wir dann bald auch nichts mehr zu lesen und überdies kein Dach mehr über dem Kopf haben werden, daran hat der indiskrete Dr. Rose aus Kalifornien wohl nicht gedacht.

H.D.

NAECHTLICHE LEKTUERE

Fein! Eine ausländische Freundin schickte mir ein grosses Paket Journale. Beim Auspacken locken bereits herrliche Farbfotos. Heute früh schlafen gehen, alle ernsten Wälzer beiseite lassen — heute kommt die heitere Muse an die Reihe! Gedacht, getan. Bequem ausgestreckt, in Erwartung all dieser Sensationen, mit den vielen bunten Bildern rundherum, beginnt man die "Nacht"-Lektüre.

Zuerst die Leserbriefe. Teils interessant, teils unendlich naiv; die Meinung des Publikums zu allen Problemen des europäischen Hochadels einschliesslich Bereitschaft zu Ratschlägen: wie nett. Inzwischen ist es Mitternacht geworden. Die Informationen waren bedeutend, nichts bleibt unbekannt, was die Aristokraten dieser Welt an Glanz, Flitter, Kummer und Sorgen "vor der Welt verborgen halten wollen". Tiefe Unruhe erfasste die Leserin wegen der geringen Chancen der vielen Prinzessinnen, einen passenden Ehegemahl zu finden, wie über die eventuellen Messalliancen mit Bürgerlichen, die das berühmte blaue Blut zu verwässern drohen. Untergang des Abendlandes! Was jedoch den Lebensunterhalt der gehobenen Kreise betrifft, keine Sorge! Der Vorrat an Gold, Geschmeide, glitzernden Diademen, perlenbestickten Roben, Gütern, Schlössern, Antiquitäten, ist so beträchtlich, dass er eine Weile vorhält. Ein Jammer, dass wir nichts ähnliches zu bieten haben. Nur Zores statt rauschender Feste, keine Schlösser, keine Könige, nicht einmal einen abgedankten!

Alles ist interessant und aufschlussreich. Babys sind mehr modern, sie werden überall erwartet, auch selbst in vorgerückten Jahren; die Neugierde lässt mich nun nicht mehr schlafen. Der übliche Film- und Theaterklatsch, Selbstmordversuche, heimliche Liebe (von der niemand etwas weiss ausser der Illustrierten), grosse und kleine Ganner ... haben wir G.s.D. selbst. Romane auf Stottern lesen ist sinnlos, besonders wenn man nicht weiss, ob die nächste Nummer ankommt. Dann schon lieber Reklamen von Luxusartikeln für Haus, Küche, Toilettentisch und ... den Magen. Die Farbfotos ... man leckt sich die Lippen ... und endlich die Horoskope ... da wollen wir doch sehen ... Während eine Zeitschrift behauptet, ich käme jetzt in die erfolgreichste Periode meines Lebens, spricht die zweite von erheblichen Störungen: ich stände jetzt in meinem Schatten. Auf alle Fälle: Vorsicht. Ich beschliesse: nur keine Aufregung. Ruhe bewahren. Noch ist nichts geschehen ... und komme zu einem aufregenden Thema: internationale Geldfälscher. Dicke, plastisch fotografierte Dollarpakete ziehen den Blick an: die haben ausgesorgt. Doch bereits auf Seite 56 muss ich meinen Irrtum einsehen: die Interpol! Daran hatte ich nicht gedacht. So bleibt nur die Hoffnung, das einem solche Blüten nicht einmal untergeschoben werden.

Weiter mit hörbaren Seufzer, nicht ohne einen Blick auf die Uhr: Eins. Noch ein wenig. Wacher und wacher wird man bei all den Problemen, der Menschheit ganzer Jammer packt einen an. Ausser Fürsten-Hochzeiten und Dollarpaketen gibt es noch handfeste Sorgen in der Welt, von der betrogenen Ehefrau bis zu unmenschlichen Grausamkeiten, wobei die Ähnlichkeit menschlicher Leiden überall klar hervortritt.

Genug, genug! Dann lieber Rezepte, an appetitlichen Buntfotos erläutert. Ich übergehe schnell den gefüllten Schweinebauch als nichtkoscher, gehe von dem lecker gefüllten Hecht zu den Süsspeisen, Mandeltörtchen, Obst- und Schokotörtchen über, bei denen mir das Wasser im Mund zusammenläuft. Das Abendessen war schwach (im Hinblick auf die Linie); bei der Zwetschkentorte mit Eierschnee beginnt der Magen zu knurren. Könnte man um halb 2 Uhr nachts nicht ein kleines Stück Schoko ... gedacht, getan, rein in die Pantoffeln, hin zum Buffet, die angebrochene Schweizer, der Appetit steigert sich beim Essen, noch ein Häppchen, zurück in's Bett. Wo war man stehengeblieben: Kalbfleischklösschen, Reisrand mit Pilzen und Spargel ... nur schnell weiter, sonst geht es an die Keksbüchse.

Interessant, wie Menschen Millionen verdienen, wäre ich doch ein wenig mehr begabt ... besser jetzt schlafen, wie aber wenn all diese Probleme, dicke Dollarpakete, Brillantdiademe, Diorkleider im Kopf herumschwirren? Hätte man einen Rothschild geheiratet ... da hätte man wenigstens was für Israel tun können ... ? Der Magen beginnt wieder zu knurren.

Nur keine Panik bei Schlaflosigkeit, heisst es, keine erhöhte Nervosität... lieber weiter lesen ... erneut die Lampe an; bald ist das Heft zu Ende. Noch der Hitchcok, ein Gruselmord, bei dem die Ehefrau um die Ecke gebracht wird ... raffiniert ... das Herz beginnt zu klopfen ... lieber Himmel, der Mörder greift zum Messer ... da, ein harter Plumps in der Wohnung ... was war das? Allen Mut zusammennehmend, rein in die Pantoffeln, alle Lichtschalter an, Festbeleuchtung ... jede Ecke ... da! Auf der Küchenterrasse ist der Besen umgefallen.

Nein, ich muss noch das Ende wissen. Gottseidank erscheint im letzten Moment der Arm der Gerechtigkeit, der Mörder wird gepackt. Nun könnte man eigentlich schlafen ... aber wie? Lampe aus ... Lampe an.

Keine Panik. Für Schlaftabletten ist es zu spät, 3.30 Uhr, der Magen knurrt ... ein klitzekleines Bisquit.

Ich hab's: Rätsel! Es gibt sogar Preise: 6 Zeilen für eine neue Schokolade. Um fast 4 Uhr nachts auf die schlüpfrigen Wege der Poesie? Was reimt sich auf Schokolade? Marmelade. Pfui! Klebrig. Auf heute: Freude. Ich versuche es auf jede Art. Zu müde. Pak kung blau für die Frau ... kein Talent ... ich werde verrückt. Tausende sind zu gewinnen, was für eine Chance für eine einzige, schlaflose Nacht.

Vielleicht das Silbenrätsel. Geht zuerst wie geschmiert, 15 Worte im Augenblick, dann Hindernisse bei der Geographie, meine schwache Seite, die afrikanischen Staaten, die altgriechische Geschichte, ich hole Landkarten und Lexikon, mein Bett gleicht einem Schlachtfeld und ich einem müden Krieger ... dann ist es geschafft.

4 Uhr ... trotzdem noch ein verzweifelter Griff nach den Schlaftabletten.

KÄTE NAVON

Amerikas First Lady muss sich umstellen



Betty Ford: Schüchtern aber standfest.

Noch kurz vorher "konnte sie es sich kaum vorstellen, die erste Dame dieses Landes zu sein". Sie hatte ihre Vorgängerinnen zu gut gekannt: Pat Nixon und Ladybird Johnson waren ihre Freundinnen, noch ehe sie ins Weisse Haus einzogen. Nun ist gekommen, was sie nie erwartete: Betty Ford ist in den Amtssitz der amerikanischen Präsidenten, eben das berühmte Weisse Haus eingezogen. Als neue First Lady der Vereinigten Staaten. "Gott, ach Gott, daran habe ich nie gedacht".

Man glaubt es ihr. Sie hat sich nicht aus Koketterie gesträubt, die Zukunft ins Auge zu fassen. Betty Ford ist schüchtern. Sie spricht gern von sich als dem einfachen Mädchen v. Lande. Als sie Gerald Ford 1948 heiratet, war von politischen Ambitionen im jungen Haushalt der Fords nicht die Rede. Man wohnte in Grand Rapids (Michigan) und war weit vom turbulenten Washington entfernt. Betty hatte sich von ihrem ersten Mann scheiden lassen und richtete sich darauf ein, in der Provinz mit dem Anwalt Ford ein ruhiges Leben zu führen. Den Traum ihrer Jugend, Tänzerin zu werden, fand sie nun zum Totlachen komisch. Der Tanzunterricht, den sie bei bekannten Künstlern genommen hatte, sollte sich jedoch bald auszahlen. Als ihr Mann sich mit Politik zu beschäftigen begann und als Senator dauernd in der Hauptstadt anwesend sein musste, wurde Betty Ford eine der "standfestesten Partygängerinnen" von Washington. Körperlich hielt sie, die trainierte Amateurtänzerin, alle gesellschaftlichen Verpflichtungen durch.

Allerdings war ihr seelisch der Sprung aus dem ländlichen Frieden in die Metropole der westlichen Welt nicht bekommen. Jahrelang musste sie Beruhigungstabletten nehmen. Das rasende politische Karussell, auf das sie mit ihrem Mann hatte aufspringen müssen, machte sie krank.

Die Fords haben in Alexandria einen kleinen Bungalow. Gerald Ford liebte seinen Swimming-pool, Betty Ford die Schlichtheit des Hauses. Man pflegte in der Küche zu essen. Der eigentliche Speiseraum war zu einem erweiterten Foyer umgestaltet. Die Möbel waren — wie konnte es anders sein — aus Grand Rapids; solide, dunkel gehalten, damit sie die Schandtaten der jüngeren Ford-Generation überstehen konnten. Doch aus Sparsamkeit ist die Einrichtung auch nicht ersetzt worden, als die Kinder grösser wurden. Michael Ford, der Älteste, hat jetzt geheiratet. Susanna Ford, die Tochter, pflegte dem Bruder abends auf den kleinen Tisch im Vorraum den frischen Pyjama hinzulegen. Betty Ford fuhr selbst zum Supermarket und räumte den Eisschrank ein. Gerald Ford braute sich als Vizepräsident nach wie vor morgens den Kaffee selbst: eine gediegene amerikanische Familie des Bürgertums.

Die Idylle im Washingtoner Vorort ist nun zu Ende. Dem Präsidenten steht nun das Weisse Haus zur Verfügung, mit all seiner Weiträumigkeit und seinen Schätzen ebenso wie mit seinen technischen Schwierigkeiten. Betty Ford im Weissen Haus, die Frau ohne Ehrgeiz für sich selbst, ist überzeugt: "Er wird ein ausgezeichneter Präsident werden ..."

«Bubikopf»—die neue Haarmode

Der "Garcon-Schnitt" ist wieder modern. Diese Nachricht brachte der Haarkünstler Dave dieser Tage aus London nach Tel-Aviv. Der "Bubikopf" der zwanziger und dreissiger Jahre feiert fröhliche Urständ. Die neue Mode ermöglicht die Schaffung einer gut haltbaren Frisur nur durch die Kunst des Haarschnitts, ohne dass besondere Bemühungen beim Legen von Wellen notwendig sind.



„Bubikopf" — Frisur — wieder en vogue.

Dave kreierte in London einige der neuen Frisuren auf den Köpfen einiger Top-Modelle, fotografierte das Resultat und brachte es mit. Unter den Starmannequins entdeckte er eine Israelin, Iris Davidson, und schuf für sie Frisuren, die für eine Serie in der "Vogue" fotografiert wurden.

Dave berichtet weiter, dass die neueste Modetorheit mehrfarbige Haare in ungewöhnlichen Nuancen vorsieht. So z.B. kann man einen grünen Streifen im blonden Haar tragen, oder eine rote Locke in einer braunen Mähne ...

Dave leitet zwei Friseursalons in der Ben-Jehuda-Strasse in Tel-Aviv und wird demnächst einen weiteren Salon auf dem Kikar Malchej Israel eröffnen.

Die Sammlung von Fotos, die der Figaro aus London mitbrachte, enthält einige ungewöhnliche Darstellungen, von denen wir aber die konservativste zur Wiedergabe auswählten. In London ist es nämlich der letzte Schrei, dass sich Mode-Modelle mit einer neuen Frisur "oben ohne" fotografieren lassen...

a.g.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 23.8.1974

Nachrichten jede Stunde.

Programm A:

8.05 Musikalische Leckerbissen — Streichquartett von Mozart, und Kammermusik von Spohr; 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonie-Orchesters — Stereo — Berlioz: Ouvertüre zu „Römischer Karneval"; Dvorak: Symphonie Nr. 8; 9.55 Nachrichten in englischer, 10.55 in französischer Sprache; 10.05 siehe 9.05 — Jehuda Wohl: „Licht und Schatten"; Mozart: Symphonie Nr. 28; Prokofieff: Klavierkonzert Nr. 1; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schüler in den Ferien; 11.45 Erzählungen aus Erez Israel — Arabischunterricht; 12.05 „Mein Konzert" (Wiederholung); 13.05 Mittagskonzert — Mussorgski: „Die Nacht auf dem kahlen Berge"; Dvorak: Cellokonzert; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 16.55 Nachrichten in englischer, 17.55 in französischer Sprache; 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Rachmaninoff: Rhapsodie für Klavier und Orchester über ein Thema von Paganini; Copland: „Billy the Kid"; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche; 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Daniel Bloch); 20.05 „Nigunim" — Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — Mozart: Divertimento und Klavierkonzert; 22.05 Tonbandaufnahmen des Bayrischen Rundfunks, München, für Altstimme und Orchester; 23.05 Radioerzählung von Natan Schacham; 23.35 „Finale"; 00.05 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.25 und 7.35 Gesänge; 7.55 Grünes Licht; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Lieder und Nachrichten; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Lieder und Rezitationen zum Schabbateingang; 18.05 Rachels Lieder (mit Esra Kaduri); 21.05 Etwas Tupomaros, viel Fussball und sehr viel Siesta" — Lieder und Erzählungen aus Südamerika (drittes Programm); 22.05 „Ich mach mir eine Melodie" — hebräische Lieder; 23.05 und 00.05 „Bier und gute Laune — Jaakow Agmon im Theaterklub.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05, 12.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 Kurze chassidische Erzählung; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 „Warm und schmackhaft"; 11.55 Die Stimmen im Hintergrund der Erzählung; 13.30 Der jüdische Standpunkt — mit Hanna Semer; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 Parade hebräischer Chansons; 16.05 Programm mit Jehoram Gaon; 16.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 17.05 Marcel Ninio interviewt Jizchak Tischler; 18.05 Diese Woche — Zahalchronik; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi; 20.05 Rumänische Legenden und Romanzen; 21.05 Mit einem Lied — Nilsson; 22.05 Eine Stunde mit Seew Segal; 23.05 Konzert des Zahal-Orchesters zu Ehren von Awi Toledano; 23.53 Mitternachtsgespräch — Abraham Lewinson über „Nette Wohnung". In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm in den Ferien

16.00 Neomi Schemer und ihre Freunde aus der Universitätsstrasse; 16.15 Was Amir über Klopsi und die anderen zu erzählen weiss; 16.28 Musik.

Fernsehprogramm:

15.00 „Der schwarze Zauber"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 17.30 Nachrichten in hebr.; 17.32 Nachrichten und Film in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 Film (wegen der Sanktionen der Techniker können Einzelheiten über diese Sendung nicht gegeben werden; 22.30 Musik; 22.35 Tagesabschnitt. Nachrichten.

SCHABBAT, 24.8.1974

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Morgenkonzert; 9.05 Welt der Wissenschaft (Josef Taragin); 9.30 Musikalisches Rätsel; 9.55 Nachrichten in englischer; 10.55 in französischer Sprache; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf — „Die Englischstunde"; 12.15 „Wie kann man Israel verkaufen?" — Probleme der Aufklärung und Information; 13.05 Schabbatmittagskonzert — Stereo — Bach — Artur Harris: Kleine Fuge für Doppelorchester, Dirigent Eugene Ormandy; Beethoven: Klavierkonzert Nr. 4, Solist Daniel Barenboim, Dirigent Otto Klemperer; Brahms: Rhapsodie für Altstimme, Männerchor und Orchester (mit Janet Baker, Dirigent Sir und Kind; 15.05 Kammermusik — Smetana, Martini: je ein Streichquartett; 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 16.55 Nachrichten in englischer, 17.55 in französischer Sprache; 17.05 Musik ohne Unterbrechung — Paul Landau; 18.05 Aus dem Leben von Claude Debussy, Programmserie von Ada Brodsky; 18.40 Spanische Romanzen; 19.05 „Worte, die zum Herzen gehen sollten" — Wochenende mit Dichtern und Lesern; 20.05 Rezital — Alisa Lidowski (Klavier) spielt Suite von Bach und sieben Stücke von Bartok; 20.50 Rezitation aus der Bibel; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 Wochenchronik (zweite Folge); 23.05 „Slichot" laut Tradition der sefardischen Juden aus der Borochow-Synagoge, Jlem.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Lieder am Morgen; 8.55 Esaria Alon über die Landschaft unseres Landes; 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 „Aus den vier Weltrichtungen" —Volksliederklub (Amitai Neeman) 12:05 Humoristisches Programm; 13.05 Von Bühnen und Filmen; 13.40 Erinnerungen an Erez Israel; 14.10 Unterhaltung, Kunst und leichte Musik; 14.25 und 15.05 Lieder und Melodien; 16.05 Romantische Dramen im Kino; 17:05 Radiobühne; 18.05 Schabbatsterne — lautere Seelen; 18.30 Vom Sportplatz; 18.45 Leichte Weisen; 21.05 Lieder der Völker; 21.45 Sportergebnisse.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

6.05, 7.05 und 8.30 Schabbatmorgen — mit Ram Tadmor; 8.05 und 00.05 Nachrichtenjournale 9.05 Sandwich; — 10.05 Chansons aus den Chansonsparaden des laufenden Jahres; 12.05 „Die Welt hasst Feiglinge" — Erzählung von Arthur Rubinstein; 13.05 Persönliche Fragen; 14.05 und 15.05 Zwei Stunden mit Seharia Charifai; 16.05 Unterhaltungsprogramm; 17.05 Die Woche — Zahalchronik; 18.05 Radiobühne (Improvisiertes Kriminalstück aus dem Lande); 19.05 Sondergrüsse (mit Alex Anski); 20.05 Wunschprogramm — Chansons; 21.05 Tradition, Tradition; — 21.35 Lieder aus Filmen und „Musicals"; 22.05 Physikalische Gesetze; 23.05 Lasset uns plaudern — mit Natan Dunewitz; — 23.53 Mitternachtsgespräch — Prof. Ben-Ami Scharfstein.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebr.; 18.04 bis 20.00 Programm und Nachichten in arabischer Sprache; 20.00 Ausländisches Unterhaltungsprogramm — „Lulu"; 20.30 Mabat; 21.00 Ironside; — 21.50 Sportschau; Tagesabschnitt, Nachrichten. (Gekürztes Programm wegen der Sanktionen der Techniker.)

GRAEFIN MARIZA AUF ISRAELISCH

Mehr als gut besucht, das heisst praktisch ausverkauft waren die bisherigen Vorstellungen der israelischen Version der „Gräfin Mariza" in den drei Grosstädten in diesen heissen Augusttagen. Das Publikum rekrutierte sich fast durchwegs, oder doch gewiss zu 95 Prozent aus ehemaligen Einwohnern der österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie aus „Jekkes", mit einer Prise Jugend dazwischen, d. wohl von Haus aus operettenmässig ‚erblich belastet' ist. So gestalteten sich denn diese Operettenabende vor allem zu einem Festival der Nostalgie, und beim Erklingen altbekannter Emmerich-Kalman-Melodien, wenn auch „in anderer Sprache" gesungen, rührten sich in älteren und mittelalterlichen Herzen gar viele schöne Erinnerungen...

Vorausgeschickt muss werden dass die Besucher musikalisch voll auf ihre Rechnung kamen. Die Solisten sind durchwegs erfreulich stimmbegabt, mit angenehmem, kultiviertem Vokalmaterial, insbesondere die beiden Träger d. Hauptrollen. Einen gewissenFehler begingen d. Produzenten, indem man beim Bühnenbild und den Kostümen die Milienkenntnisse des Publikums nicht genug berücksichtigte. So musste denn im ersten Akt das „Gutshaus" seltsam anmuten, denn es erinnerte eher an eine arabische Villa als ein ungarisches Herrenhaus, — schon durch die blaue Farbe, die ganz und gar nicht mit dem Maria-Theresiengelb jener versunkenen Zeit und Gegend übereinstimmte. Auch die Kostüme waren ein wenig zu zirkusmässig.

Nach der Reaktion des Publikums zu schliessen hat dieser Stilbruch nicht sehr gestört, denn die Besucher scheinen Kalmans zuckerigsüsse bis spritzige Melodien aus ganzem Herzen (und mit ganzem Ohr) zu geniessen. Das Bühnenbild von Jecheskiel Goldmann war, bis auf den erwähnten Einwand zu loben, besserte sich vor allem im 2. Akt, wo ein fast abstrakter Saal mit blauen Plüschportieren die entsprechende Fin-de-Siecle-Atmosphäre vermittelt.

Ausgezeichnete stimmliche Leistungen boten alle Solisten: Esther Baumvel, Miriam Larom, Netania Dovrat, Roselyn Gunever, sowie Sami Bechar, Mordechai Ben-Schachar, Michael Kahana, Jizchak Beracha, Jehuda Schmueli und Rafael Rosenblatt. Die Choreographie besorgten Jakob Kalusky und Fima Tschertkow. Dirigenten waren abwechselnd A. Tarsky und Arie Levanon. Den Chor dirigiert mit Einfühlung Dr. H. Pinkus. Das Publikum belohnte die Künstler mit stürmischem Beifall.

a. g.

THEATERPROGRAMM

KAMERI
Ferien bis zum 14. September.

HABIMA
24.8.74 „Ho, Julia", 8.30 Uhr.
31.8.74 „Ho, Julia" 8.30 Uhr.

BIMARTEF:
Jeden Freitag-Samstag: „Wer ist was". (d.h. 23.-24. 30.-31.).

HAIFA
Ferien bis 26.9.74. (Jom Kippur).

KHAN, JERUSALEM
Heute, Freitag, 23.8. (3.00), Khan-Kino für Kinder. (22.00, 24.00), Khan-Kino.
24.8. (8.30), Die Schauspieler des Khans präsentieren: „Heiratsantrag und Jubiläums-Feier".
24.8. (12.00), Mitternachtsfilme.
25.8. (8.30), Das israelische Festival: Das israelische Trio.
27.8. (9.00), Musikalisches Bühnenstück über Jerusalem. Für Touristen.
28.8. (9.00), Folkloreabend für Touristen mit der Truppe „Die Tore von Jerusalem".

NACHRUF AUF ERICH KAESTNER

(Fortsetzung von S. 11)

Freundschaft, eine Freundschaft die vertrug, ja verlangte, dass wir einander die Wahrheit sagten und über einander die Wahrheit schrieben.

Kästner, der Mann zwischen den Stühlen, der zu keiner Partei gehört hat und immer Partei ergriff, ein Zuschauer im Parkett des Alltags, ein eigenwilliger Abonnent im Theater der Welt, ein entschlossener Individualist, wurde nicht zufällig 1951, nach dem verlorenen Krieg der Deutschen und dem moralischen Sturz der halben Welt einer der Sprecher der deutschen Autoren, und der Präsident des deutschen P.E.N. Clubs, dieser Vereinigung deutscher Autoren, die ihre Mitglieder nach gewissen Prinzipien ausgewählt hatten, nach universalen Prinzipien.

Kästners Einfluss auf seine Kollegen und der Gewinn, den seine Kollegen daraus gezogen haben, dass er ihr Sprecher war vor Deutschen und vor aller Welt, ist sehr bedeutend. Wer hätte besser diese Aufgabe erfüllt, von den deutschen Autoren, die in Deutschland geblieben waren, nämlich wieder literarische Achtung und moralisches Ansehen in aller Welt zu schaffen als Erich Kästner?

Nicht nur für uns, für seine Freunde, und für den deutschen wie auch den internationalen P.E.N. Club, für die deutsche Literatur ist dieser Tag ein Trauertag. Menschen in vielen Ländern, Erwachsene und Kinder, trauern heute um ihn: denn sie alle empfinden, sie haben einen grossen Freund verloren, ihren Freund Erich Kästner.

Erich Kästner über den Tod:

ES LÄUTEN DIE GLOCKEN

Wenn im Turm die Glocken läuten,
kann das Vielerlei bedeuten.
Erstens, dass ein Festtag ist.
Dann, dass du geboren bist.
Drittens, dass dich jemand liebt.
Viertens, dass dich's nicht mehr gibt

Kurz und gut, das Glockenläuten
hat nur wenig zu bedeuten.

GRABREDE FUER EINEN IDEALISTEN

Bevor man stirbt, hat man gelebt.
Der Mann nun, den man hier begräbt,
lebte höchst sonderbar.

Er litt aus Mitleid, wenn er litt,
und stritt für andre, wenn er stritt,
auf eigene Gefahr.

Und hatte, trauernde Gemeinde,
ganz einfach deshalb lauter Feinde,
weil er ein Freund der Menschen war.

Tanks, Flugzeuge statt Infanterie

(Fortsetzung v. S. 5)

tigkeit aufhebt, aber dies dürfte doch wohl nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben.

Die Vergrösserung des Berufsheeres ist also eine Frage, deren Lösung in allernächster Zukunft sich wohl kaum fühlbar machen dürfte. Demgegenüber steht die Notwendigkeit, so schnell wie nur irgend möglich Waffen und Geräte aller Art wieder voll einsatzfähig zu machen. Dazu ist technisch geschultes Personal in solchen Mengen nötig, wie sie das stehende Heer nicht aufbringen kann. Unsere Armeeleitung hat daher zu verschiedenen Auskunftsmitteln gegriffen. So z. B. wurden Privatbetriebe mit der Wiederinstandsetzung von Kampfpanzern betraut und Kibbutzmitglieder mit technischer Fachbildung haben sich freiwillig gemeldet, um an der Überholung von Militärfahrzeugen mitzuhelfen. Leider werden diese und noch zahlreiche andere Schritte nicht genügen, um dem von der Armee geforderten Arbeitstempo Folge leisten zu können. Es bleibt daher unserer Armeeleitung nichts übrig, als — nolens volens — wiederum auf die Reservisten zurückzugreifen. So wurden daher und werden auch in allernächster Zukunft viele Hunderte von technisch geschulten Reservisten einberufen, um an der Wiederinstandsetzung von Fahrzeugen, Waffen und Geräten aktiv mitzuhelfen.

Das Kritische an der gegenwärtigen Situation ist, dass ein neuer Waffengang — vor allem mit Syrien — genau genommen jederzeit ausbrechen kann, und Zahal müsste eigentlich jederzeit voll kriegsbereit sein. Daher kommt auch die Eile, mit der die Überholung unserer Ausrüstung vorangetrieben wird. Wir können vielleicht nicht mit völliger Sicherheit verhüten, dass Zahal durch den Ausbruch eines neuen Krieges überrascht wird, wir müssen aber alles daran setzen, dass unsere Armee von einem solchen Krieg nie mehr unvorbereitet betroffen wird. Je schneller also die Armee ihre Vorbereitungen für einen neuen Waffengang beenden kann, umso grösser ist die Aussicht, dass sie ihn siegreich beendet — wenn er dann überhaupt noch ausbricht.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 25.8.
17.32 „Die Brady-Familie";
18.00 Buchstabenspiel;
20.00 Wochenschau für die Jugend;
21.00 „Lob dem Mörder"; — (Kriminalfilm);
21.50 „Rendezvous mit der Freiheit" — Dokumentarfilm.

MONTAG, 26.8.
17.32 Unterhaltung und Hobbies: „Eier";
18.00 Aus den Büchern von Anda Amir — Unterhaltungsprogramm für die Jugend;
20.00 Die Welt der Neueinwanderer;
21.00 „Hier Studio 1";
21.35 „Tandu";

DIENSTAG, 27.8.
17.42 Naturfilm;
18.05 „Ich habe freie Zeit";
20.00 Erbgut — Jüdische Kultur;
21.25 „Macleod";

MITTWOCH, 28.8.
17.32 „Die Partridge-Familie";
17.55 Lieder des Alphabets;
18.00 Gezeichnete Filme;
20.00 „Das Kinderfräulein und der Professor";
21.00 „The Lolipop-Cover" (In Zellophanpapier verpackt), Film aus dem Jahre 1965;

DONNERSTAG, 29.8.
17.32 „Zirkus";
17.40 „Daktari";
20.00 „Magazin für alles" — Kolbothek;
21.00 „Hawai fünf-null";
21.50 „Kopfwäsche".

FREITAG, 30.8.
15.05 „Das Wunderpferd" — (Black Magic);
15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder;
18.04 Arabischer Film;
20.05 Schabbatlied;
20.10 „Die Woche";
21.10 „Die Kuh und der Gefangene". Komödie aus dem Jahre 1961;

SCHABBAT, 31.8.
20.00 Uebergang vom Schabbat zur Alltag;
21.00 Ironside;
21.50 Sportschau.

kleine ANZEIGEN

★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

NACH WIE VOR!
TEPPICHE-JURAN!
[illegible]. A., Geula 49. Tel. 57885
Fachmännische Reinigung
Reparaturen — versichert
Einlagerungen — kostenlos
ANKAUF — VERKAUF

„AKIBA"
— DER KAEUFER
Tel. 926736
[k]auft alte und antike Möbel, [Si]lbergegenstände, Porzellan, [K]ristall, Frigidaire und alle Haushaltsgegenstände.
KOMMT INS HAUS.
TEL. 926736
[au]ch abends und Schabbat

[illegible]GAL — KONS
[anti]ke Möbel, Kühlschränke, Televisionsapparate und Haushaltsauflösungen
Tel. 874267
abends Tel. 862856.

[V]on Privat zu kaufen gesucht: [...]he, Handarbeiten, Porzellan, Kristall, etc. Preis, Tel Aviv, [...]str. 20, parterre, Telefon [...]7.

[„]Toelet Schelcha" — An- [und V]erkauf moderner und Stil[möbe]l, Tel-Aviv, Josef Hanassi[...]e 4, Tel. 282361.

[„]Katz Shoes", Gesundheits[schuh]e für Damen — Herren. [Unter]suchung der Füsse, Bera[tung] unentgeltlich durch engli[schen] Fachmann, Tel Aviv. [...]nstr. 44, Tel. 282050.

[Wi]r kaufen antike und ge[braucht]e Möbel, Haushaltsge[genstä]nde. Nachlässe. 874245 — [...]: 880248.

[...]pp-Hakone, kauft Möbel, [Antiqu]itäten, Frigidaire. Nach[...] 864938 abends: 876852.

[Zu] Ihrer Bequemlichkeit [...] Liquidationen! — Zahle [...]e Preise! Abraham-Avn[...] [...]3352!

[...]r & Marco kaufen antike [und] gebrauchte Möbel, auch [Nachlä]sse. Tel. 825682.

[...] zu allerletzt
[ko]mmt man doch zu Stampf [w]enn man TEPPICHE [ka]ufen, verkaufen oder [...]richten will
STAMPF
[...]str. 1, Tel. 295531, T-A

[A]RBEITSMARKT

[Erst]klassige Schneiderin ar[beitet h]albtags bei Kunden. Re[...]en. POB 3112, Tel Aviv.

[Su]cht Fachmann für Bilder[...]. Tel. 57112, Ejlat 47, [...]v.

[...]t-Pflegerinnen — Kell[ner]n — vermittelt „Rina", [Tel A]viv, Merkas Baale Mela[cha] 21. Tel. 284849.

[...]e Frau als Haushälterin [...]ien. Näheres: E. Salomon, [...]5992.

[...]tische Sekretärin, bis 45 [...] für halbtags gesucht. [...]410.

[K]LAVIERE

[Kla]viere — neu und ge[braucht], Orgeln. Grosse Aus[wahl] — gute Bedingungen. [...] Tel Aviv, Dizengoff 125, [...]8303.

[Kl]aviere, Kleinmann, das [älteste] Fachgeschäft und auto[risierter] Importeur für zollfreie [...]ger. Tel-Aviv, Zamenhof [...] Tel. 282989; Jerusalem, [...] Str. 2, Tel. 223796.

[...]a Klaviere, auch Gele[genheite]n. — Kauf, Verkauf, [...] „Gottesmann", Tel-[Aviv, A]llenby Rd. 38 (gegen[über M]ograbi), Tel. 55682.

BRIEFMARKEN

● Sammler kauft ältere Sammlungen Westeuropas. — Telefon 233361.

● Israel-Marken. Kaufe gestempelte und ungestempelte. Massenware und vollständige Sammlungen. „Menora", Ben Jehuda Str. 26 (Hof). POB 4496, Tel-Aviv.

PENSIONEN

● In Savyon schönes Zimmer mit Pension für ältere Person abzugeben. Tel. 751501.

WOHNUNGSMARKT

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 55
Tel. 223759, 9—12 h vorm.
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1-6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

GESUCHT
alleinstehende, deutschsprechende, ältere Dame,
die bereit ist, mit älterer Dame in Eigenheim zusammenzuwohnen.
Tel. 641391, Haifa
13 — 16 und nach 19 Uhr.

● Möblierte 3-Zimmerwohnung, Telefon, Zentralheizung, Zafon Tel Aviv, zu vermieten. Telefon 247959.

● Ramat-Chen. Schöne 1½-Zimmerwohnung zu verkaufen. Schabbat oder ab 4 Uhr. Telefon 764481.

● Möbliertes Zimmer, Warmwasser, an älteren Herrn abzugeben. Tel Aviv, Tel. 55742.

EXISTENZEN

● Seltener Gelegenheitstausch WIEN — ISRAEL. Geboten: Bekanntes Radio-Elektrogeschäft auf erstklassigem Posten, 33 qm, Selbstimport eines Radiorecorders aus Japan — gegen — Geschäft (Branche sekundär), Lokal, Wohnung oder Grundstück in Israel. Bin Anfang September in Israel. Interessentenangebote schon jetzt, schriftlich, bitte an K. Nussbaum, für Kern, Moschaw Mazor 73-160.

EHE

UNABHAENGIGER JUEDISCHER GESCHAEFTSMANN IN ZÜRICH
in gesicherten Verhältnissen, 50 Jahre, schuldlos geschieden, grosse, schlanke und sportliche Erscheinung, möchte sich wieder verheiraten.
Welche Dame zwischen 30 und 45 wäre geneigt, ihren Wohnsitz in die Schweiz zu verlegen?
Ihre Zuschrift, möglichst mit Bild, erreicht mich unter Chiffre 100, an Chadschot Israel, POB 28026, Tel Aviv.

AKADEMIKER
Vierziger, Witwer, unabhängig, möchte, zwecks Heirat, Dame kennenlernen, die nach Holland kommen will, um in schönem Haus, bei Amsterdam, Familie zu gründen.
Sie soll gute Hausfrau sein, ca. 1,70 gross, und etwa 30 Jahre alt.
Zuschriften erbeten an POB 71, Overveen, Holland.

Junger Dr. med. sucht BEKANNTSCHAFT
Deutschsprachiger (evtl. Akademikerin)
Bildzuschriften erbeten an Chadaschot Israel, POB 28026, Tel-Aviv, für Nr. 9/9

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter. Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● Joffy — 220868 — Dizengoff 212 proponiert! Aerzte, Ingenieure, Religiöse, Touristen, Techniker: Geöffnet 9.00—19.00.

● Suchen für unseren Sohn, 22/178, Mädchen bis 20. Vermittler verbeten. Tel. 843389.

● Gutaussehende Arztwitwe, Akademikerin, sprachenkundig, sportlich, guteingeordnet, unabhängig, wünscht Partner, Akademiker, intelligent, unabhängig, schlank, 62-65 Jahre. Tel. 03-286755, 14—20 Uhr (Privat).

● Nette sympathische Frau, Israelin, Rentnerin, Pensionärin, mit Eigenheim, möchte ebensolchen Herrn, Ausländer, bis 63 Jahre, kennenlernen. Zuschriften: POB 157, Ramat Gan.

● Dame, 44/170, intelligent, eingeordnet, möchte passenden Ehepartner kennenlernen. Telefon 235348.

● Ehepaar für jeden! Touristen, Akademiker. „Fortuna", Idelsohn 20. Tel-Aviv. Telefon 291004.

● Pensionär, alleinstehend, sucht Ehebekanntschaft mit Frau bis 76. Zuschriften: POB 669, Ramat Gan.

VERSCHIEDENES

WOHNUNGS-RENOVIERUNGEN
jeder Art, einschl. Streichen, Kachel- und Fliesenlegen, Wände einreissen u. einbauen
Vollste Garantie
„SCHIPUR LEBINJAN"
Tel. 03-615547, 24 Stunden tägl.

POLITUR-ERNEUERUNG
auch im Hause des Kunden.
Alle Art Möbel, auch antike
Formaica für die Küche
Verlässliche Arbeit
ESCHEL
Neue Telefonnummer
— 845733, abds.

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Bet, Nordau 13, Tel. 932233.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann, Tel Aviv, King George Str. 5. Telefon 282429.

● Remont, Dekorationen, Tünchen, Malen, Tapeten, Holz-Ueberzug, Rahmen, Asbest-Arbeiten. Tel. 55147 Tel Aviv.

● Für verschiedene kleinere Reparaturen in Ihrer Wohnung wenden Sie sich zwischen 4—7 Uhr an Telefon 238282 Tel-Aviv.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 6.56 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.54 Uhr.
Parscha: SCHOFTIM.

1. Ichud Schiwat Zion. Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86. Freitag abend 7.05; Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Bar-Mizwa: Eran Berg; Schabbat Mincha 7.00. Vortrag: Herr Jacob Brener.

2. Ichud Schiwat Zion, Beit-Hamore, Nathan Strausstr. 5. Freitag abend 7.05; Schabbat morgen 8.00; Schabbat Mincha 7.00.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6 Freitag abend 7.05 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 7.05 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 7.00 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Limud Talmud: 6.00 Uhr. Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 7.00 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 18.30 Uhr; Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel-Aviv. Bet Perez Naftali: Freitag 19.00 Uhr. Ansprache: Raw Dr. Salomon London.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 7.10 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Bar-Mizwa: Uri Bitman. Mincha 6.55. Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

„Hamisjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 7.20 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr. Mincha 7.20 Uhr.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu. Freitag abend 18.45 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Bat-Mizwa: Dafna Alexander. Ansprache: Raw Schmuel Awidor Hacohen. Mincha 18.30 Uhr.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:
ALLENBY: The Sting
BEN JEHUDA: Cinderella Liberty
CINEMA ONE: Some Like it Hot
CINERAMA: My Name is Nobody
CHEN: Paper-Moon
DEKEL: „What?"
DRIVE-IN 8.00- One Little Indian: 10.30: Crazy Holyday
ESTHER: Adventure in Mexico
GAT: Avanti
GORDON: England Made Me
HOD: Sugarland Express
LIMOR: The Great Dictator
MAXIM: Le Grand Bazar
MOGRABY: The Three Snipers
ORDAN: Love Story
OPHIR: The Black Windmill
ORLY: Goodbye Stork, Goodbye
PARIS: Light of Nowhere
PEER: La bonne Année
TCHELET: Slaughterhouse Five
STUDIO: La grande bouffé
TEL AVIV: Butch Cassidy and the Sundance Kid
ZAFON: Two Men in Town

RAMAT-GAN:
KINO LILLY: 7.15 und 9.30 (4. Woche) Serpico: 4.00 Uhr Walt Disney's Aristocats

HAIFA

Buffet, 185 cm (Teak)
Ausziehtisch (rund, Eiche)
Salontische, Fauteuils,
Teewagen (Dinette)
wegen Liquidation billigst
KLEINBERGER,
Jechielstr. 6, Haifa (im Hof)
9.00—13.00 Uhr

● Kauf—Verkauf Kunstgegenstände aller Art, Bronzen, Miniaturen, Silber. Holländer, Balfourstr. 3, Haifa, Tel. 525654, Privat.

● Zu verkaufen auf dem Karmel, ruhige Umgebung, 2½-Zimmerwohnung, herrliche freie Aussicht. Näheres und weitere Informationen bei Vermittler Sternberg, Hanassi 130. Haifa. Tel. 04-88808.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 6.49 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.54 Uhr.

APOTHEKENDIENST:
Freitag und Schabbat bis 21 Uhr: Hanassi 33, Tel. 87312. Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

KINO MORIA: „The last Pictures.

JERUSALEM

Schabbat-Eingang: 6.38 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.52 Uhr.
Bet Haknesset Emet we'Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abds. 19.00 Uhr; Schabbat morgen 8.15 Uhr — Schrifterklärung: Rabb. P. Pell.

Die Lehre von Zypern

(Fortsetzung v. S. 4)

Auch der Nahostkonflikt kann den Kontrahenten nicht ihr absolutes Recht einräumen. Aber mit der gleichen Logik kann man behaupten, alle bisherigen vier Nahostkriege — von den Verschleisskriegen und den fortwährenden Unruhen ganz abzusehen—seien ausgelöst worden, weil die Araber den Juden ihr grundsätzliches Recht auf nationale Selbstbestimmung verwehren wollen. Hätten die Araber 1948 dem Teilungsplan der UNO zugestimmt, stände heute das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser, die sich zunehmender internationaler Sympathie erfreuen, gar nicht zur Debatte. Im Unterschied zu der emotionell irrationalen arabischen Welt war das Mutterland Griechenland weise genug, es nicht auf einen regelrechten Krieg mit der (militärisch überlegenen) Türkei ankommen zu lassen. Will man die Analogie weiter ziehen, so haben die vier bisherigen Nahostkriege — auch der Jom-Kippur-Krieg, an dessen siegreicher Beendigung Israel von den USA gehindert wurde — klar und deutlich auch Israels militärische Ueberlegenheit, trotz der disproportionellen Bevölkerungsziffern, unter Beweis gestellt.

Falls daher die Draufgängerregime innerhalb der arabischen Welt aus den Vorgängen auf und um Zypern falsche Schlüsse ziehen sollten und, aus opportunistischen Erwägungen, einen fünften Nahostkrieg zu entfesseln beabsichtigen, dürfte sich so ein Beschluss selbst dann verhängnisvoll auswirken, wenn Aegypten, seinen eigensten Interessen zuwider, aus Solidarität mit Syrien und den palästinensischen Terrorverbänden jede Logik beiseiteschöbe und sich in ein solches Abenteuer mit einliesse. Israel würde eine solche Entwicklung zutiefst bedauern, nicht weil es an seiner Schlagkraft im Kriegsfalle den geringsten Zweifel hegt, sondern weil in der überwiegenden Mehrheit aller Kriege Sieger und Besiegte in gleicher Weise die Verlierer sind.

Kurz notiert

NESSY BLIEB AUS

Zum höchsten Erstaunen der Weltöffentlichkeit ist das Monster von Loch Ness in diesem Sommer noch nicht erschienen. Schon schien ein Nachruf auf dieses prähistorische Ungeheuer fällig zu sein, als plötzlich Nessy doch in den Schlagzeilen auftauchte.

Ein britischer Wissenschaftler, John Wilson mit Namen, der als Experte für wildlebende Tiere gilt, hat im schottischen Stammgewässer dieses Seeungeheuers verschiedene Studien durchgeführt, als deren Schlussfolgerung er feststellte: Nessy ist eine optische Täuschung. Friedliche Ottern schwimmen bisweilen in seeschlangenähnlicher Formation durch die Gewässer von Loch Ness — das ist die ganze Wahrheit.

Die Menschheit kann einen jahrzehntelangen Irrglauben aufgeben, zumindest bis zu jenem Tage, da Nessy wieder einmal ein Dementi plätschert.

KULTURNACHRICHTEN

● Kein geringeres Publikationsorgan als „Playboy" hat eine ausführliche Kritik über den israelischen Film „Das Haus in der Chelouche-Strasse" veröffentlicht. Insbesondere wird Gila Almagor, eine Schauspielerin „vom Schönheitstyp einer Sofia Loren" — in diesem Anwärterstreifen auf den Oscar 1973 gelobt.

● Hugo von Mendelssohn-Bartholdy, der Urenkel von Felix Mendelssohn-Bartholdy und letzter Träger dieses Namens, beging dieser Tage in Basel seinen 80. Geburtstag. Er ist Gründer der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Gesellschaft u. hat Notenhandschriften und Briefe seines Urgrossvaters zu einer bedeutenden Kollektion vereinigt.

● Rubens' Meisterwerk „Die Anbetung des Magi", in das vor zwei Monaten in der Universität Cambridge ein Unbekannter die Initialen der Irisch-Republikanischen Armee IRA einkratzte, wird bis Ende des Sommers restauriert sein. Der Wert des Gemäldes beträgt fast IL 20 Millionen.

● Am 2. Oktober beginnt unter dem Titel „German Facets, a Series of Cultural Events" ein deutscher Monat in England, den das Goethe-Institut seit zwei Jahren vorbereitet.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag abd. 19.00—23.00 Uhr King George 28, Tel. 223721; Jehuda Halevi 67, Tel. 612474; Ben Zvi 2, Jaffo, Tel. 821607.

Schabbat 8.30—19.00 Uhr Schenkin 27, Tel. 284791; Ben Jehuda 183, Tel. 242673; Jehuda Halevi 67, Tel. 612474.

Moz. Schabbat 19—23.00 Uhr King George 72, Tel. 286740; Dizengoff 217, Tel. 223488; Jehuda Halevi 67, Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Hanegba 38, Tel. 743159; Schabbat: Jabotinsky 41, Tel. 731874.

Bne Brak: Freitag abend: Rabbi Akiba 62: Schabbat: Jabotinsky 41.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend und Schabbat: Wingate 142. Herzlia Pituach (gegenüber Hotel Tiran).

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 90; Schabbat: Hanewiim 3 (neben Magen David Adom).

Cholon: Freitag abend: Trumpeldor 4 (gegenüber Schenkar 19); Schabbat: Sokolov 68.

Natania: Freitag abend: Weizmann 13, Tel. 23866; Schabbat: Herzl 24, Tel. 22243.

Ramla-Lod: Freitag abend und Schabbat: Jabotinsky 13, Ramla.

Beer Schewa: Freitag abend: KKL 102; Schabbat: Schikun Bet, Bialik 5.

ÄRZTENACHTDIENST
TEL-AVIV

Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst 1-A, Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi". Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA. Tel. 101: Schabbat: Dr. Dona Mark (allg.), Hachaschmonaim 4, Tel. 248228; Dr. Kantorek (Kinder), Arlosoroff 47, Tel. 236256. Ab 20 Uhr MDA, Telefon 101.

Gusch Dan: Freitag von 14 bis 19 Uhr: Dr. Goldstein (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Tel. 762988; Dr. Bogochowsky (Kinder), Herzl 43, Ramat Gan, Tel. 738591. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 41, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Rechler (allg.), Ramat Chen, Schalem 18/2, Tel. 763896; Dr. Nissenbaum (Kinder), Ramat Gan, Ahronsohn 23, Telefon 769377. Ab Mozae Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr, Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr Petach Tikwa: Tel. 91233; Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Tel 962133; Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr: Natania Tel. 23333/4 Zfat Tel. 101; Aschdod: Tel. 22222; Rechowot: Telefon 951333: Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333.

Arad: MDA, Tel. 057-97222.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv-Jaffo: MDA, Mazestr. 13. Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens Dr. Watts. Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber): Dr. Marc Dona. Hachaschmonaim 4, Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwatajim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon Mitteilung im Snif Chedera: MDA, Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel 781111; Bat Jam, Tel. 863333: Cholon, Tel. 843133; Haifa, allgemeiner u. Kinderarzt, Tel 254530.

WOHIN GEHT MAN?

WOHIN Sie auch immer gehen, verlangen Sie überall TEKA KAFFEE. Er ist der Beste.

ULPAN AKIBA, Natania
Zentrum zur Erlernung der hebr. Sprache, Israel-Kultur und Landeskunde



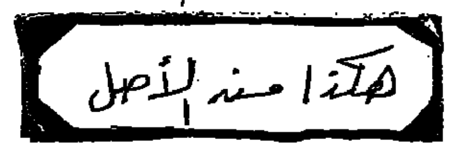
Erziehungs- und Kulturministerium
Abteilung für Erwachsenen-Ausbildung

AM 8.9.1974 BEGINNEN DIE KURSE:

1. Gesprochenes Arabisch fuer Anfaenger — 2 Wochen
2. Verbesserung der hebraeischen Sprachkenntnisse und Rechtschreibung — 4 Wochen

Intensive Lehrmethode — Kleine Gruppen — 5-6 Unterrichtsstunden täglich — Gesellschaftliche und kulturelle Betätigung.

Der Ulpan wird zu bescheidenen Internatsbedingungen abgehalten.
Bewohner von Natania u. Umgebung werden auch als Externisten aufgenommen.
Nähere Einzelheiten und Einschreibung: Ulpan Akiba, Chawazelet Hascharon, bei Natania, Tel. 053-24506



חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

עבודה יהודית לפועלים יהודיים

המשקיעים, אשר השתתפו בהקמת המפעל „סיבי דימונה", ודאי לא התכוונו לספק עבודה לפועלי השטחים ע"י מפעלם. הם בנו את בית החרושת כדי לדאוג לתעסוקה לפועלים יהודיים והשתדלו לתרום להקמת תעשיה יהודית בארץ. כעת רואים אנו בפנינו סכסוך קשה בין פועלים יהודיים במפעל ובין ההנהלה בענין העובדים הערביים. למאבק הזה השלכות מדיניות מסוכנות, משום כך תמוה הדבר, שהמוסדות הצליונים של ההסתדרות לא התערבו מיד בדימונה. גם ההצהרה של שר העבודה בירושלים אינה מספקת אם בתפשט סכסוך מסוכן בדימונה.

לנו הבנה לדרישה, שיש להעסיק בראש וראשונה פועלים יהודיים, אבל אין לקפח את זכויות עובדי השטחים בצורה פרועה ולגרום להסתה. המקרה של דימונה מלמד אותנו שיש למצוא כללים להתנהגות כלפי העובדים הערביים לזמנים בהם אין גיאות כלכלית בארצנו ויש צורך להקטין, לצמצם ולפטר פועלים.

בכל אופן, על כולנו למנוע שמקרים כאלה ינוצלו להסתה מדינית נגד ישראל.
י. א. פ.

Juedische Arbeit fuer juedische Arbeiter

Die Investoren, die sich an der Gründung der Textilfabrik „Dimona Fibres" beteiligten, waren sicher nicht daran interessiert, für Beschäftigung arabischer Arbeiter zu sorgen. Sie wollten den Aufbau des Landes durch Erweiterung der jüdischen Industrie, vor allem in den Entwicklungsbezirken fördern. In den letzten Jahren hat die Fabrik dauernd mit schweren finanziellen Krisen zu kämpfen und befand sich praktisch im Eigentum der offiziellen „Bank für Industrieentwicklung".

Jetzt sind wir gerade in dieser Fabrik Zeugen eines tragischen Schauspiels, das unangenehme politische Folgen haben kann. Die Direktion wollte wegen der internationalen Textilkrise eine grössere Zahl jüdischer Arbeiter entlassen, worauf der Betriebsrat mit Gewaltmassnahmen antwortete und verlangte, dass zuerst die arabischen Arbeiter gehen müssten. Zurückkommend auf die Entstehungsgeschichte und Zweckbestimmung der Fabrik können wir nur sagen, dass wir volles Verständnis für die Forderung der Beschäftigung jüdischer Arbeiter in einem jüdischen Betrieb haben, aber der Weg des Betriebsrates von Dimona ist aus politischen Gründen ungangbar. Die Vorgänge in der Fabrik werden nur zur Hetze gegen Israel ausgenutzt werden, und sie werden den Untergrundverbänden neue Anhänger zuführen.

Ein erhebliches Mass an Verantwortung für die Krise in Dimona tragen die Zentrale der Histadrut und der Arbeitsminister Baram. Der erste Zusammenstoss zwischen den jüdischen und arabischen Arbeitern in Dimona ereignete sich genau an dem Tage, an dem die Leitung der Histadrut einen wohlklingenden Beschluss über die völlige soziale Gleichberechtigung der arabischen Arbeiter angenommen hatte. Die Zeitung „Al Hamischmar" hatte auch die Tatsachen in Dimona und die theoretischen Beschlüsse von Tel-Aviv ironisch gegenübergestellt. Was hat die Leitung der Histadrut inzwischen in der ganzen Angelegenheit unternommen? Fuhren der Generalsekretär der Organisation, Meschel, und der Leiter der Gewerkschaftsabteilung, Abrahamowitz, eiligst nach Dimona, um „einen Brand zu löschen", bei dem es nicht nur um Arbeit, sondern auch um hohe Politik geht? Uns ist nichts davon bekannt, und wahrscheinlich wäre die Anwesenheit von Meschel in Dimona wichtiger als sein Besuch in den USA, wo auch andere auf die dortigen Gewerkschaften einwirken konnten. Es genügt auch nicht, wenn der Arbeitsminister Baram weitab in Jerusalem erklärt, dass er die Entwicklung in Dimona „mit grossem Ernst betrachtet" und das Vorgehen des Betriebsrates verurteilt. Er hätte einen der Hubschrauber der Regierung benutzen und nach Dimona fliegen sollen, um an Ort und Stelle in den Konflikt einzugreifen.

Seit Jahren hatten wir ein ungemütliches Gefühl bei der massenweisen Beschäftigung von Arbeitern aus den besetzten Gebieten. Solange Konjunktur in unserem Lande herrschte und drückender Arbeitermangel bestand, ging alles gut. Schmerzliche Probleme tauchen jedoch auf, wenn eingeschränkt werden muss und wenn die Gefahr der Arbeitslosigkeit droht. An sich geht es um einen wirtschaftlichen Komplex, aber im Falle der arabischen Arbeiter stehen schwere politische Auseinandersetzungen dahinter, die viel komplizierter als die der europäischen Länder sind, die sich heute zum Teil von „Gastarbeitern" befreien wollen. In Dimona ernten wir die Früchte der Schwäche der Histadrutleitung, die sich bei allen Entlassungsdebatten von radikalen Forderungen von Betriebsräten treiben liess, statt von sich aus aktiv einzugreifen und auf Einhaltung von Verträgen zu dringen.

In Dimona stehen Verträge und Politik auf dem Spiel, daher sollten Regierung und Histadrut sofort realistische Richtlinien für das Verhalten gegenüber den arabischen Arbeitern ausarbeiten, denn Auseinandersetzungen um Entlassungen können in der nächsten Zukunft häufiger werden. Es genügt uns, wenn wir uns um „Politik" in Washington und mit Erzbischof Capucci herumschlagen müssen, eine weitere Front gegenüber den arabischen Arbeitern brauchen wir gewiss nicht. Daher ist aktives Eingreifen, vor allem des Arbeitsministers, dringend geboten.
J.E.P.



Nicht nur Israel hat Finanzsorgen — auch der britische Löwe ist finanziell erkrankt
(Britische Karikatur)

Rückgang der Verkäufe im Detail-Handel

Jerusalem (HM) — In der ersten Jahreshälfte 1974 beliefen sich die Verkäufe im organisierten Einzelhandel (Genossenschaftsläden, Kettenläden und Warenhäuser, sowie Tankstellen) auf IL 1.8 Millionen.

Dies war, im Verhältnis zur parallelen Vergleichszeitspanne des Vorjahres, in laufenden Preisen um 52% mehr, jedoch in realen Preisen einen 3%igen Rückgang im Verkaufsvolumen gleichzustellen. Das statistische Zentralamt der Regierung, dessen Angaben diese Tatsache entnommen ist, teilt mit, dass die Tendenz der gesteigerten Einkäufe (nach der kriegsbedingten Flaute im letzten Quartal des Jahres 1973) auch im Juni 1974 — selbst in realen Preisen — anhielt.

Unter den zunehmenden Absätzen des Einzelhandels sind Textilien und Bekleidung (in realen Preisen 13%), Schuhe (11%), Haushalt — und Küchengeräte (9%) und Lebensmittel (1%) zu erwähnen. Wie sehr die Inflation um sich greift, ist daraus ersichtlich, dass der Lebensmittelkonsum in realen Preisen nur um 1%, in laufenden Preisen hingegen um 41% (!) anstieg.

Im Verbrauch von Treibstoff und Petroleum-Nebenprodukten war, in realen Preisen, ein 4%iger Rückgang, im Konsum von Kochgas ein 7%iger Rückgang zu verzeichnen.

aus dem Lande

Dr. Johanna Nestor, Botschafterin Österreichs, wurde gestern von Verkehrsminister Gad Jaakobi in seiner Jerusalemer Kanzlei empfangen.

Unter dem Verdacht, als Zahal-Offizier im Range eines Sgan Aluf aufgetreten zu sein, wurde Schaul Lahaw aus Ramat Aviv festgenommen. Der Verdächtige ist gegen Stellung einer Sicherheitskaution auf freien Fuss gesetzt worden.

Die Zahl der Absolventen von Reifeprüfungen im abgelaufenen Jahr beläuft sich auf 13.000, um tausend mehr als im vorhergehenden Jahr. Die Zahl der aus islamischen Ländern stammenden Absolventen hat sich dem Vorjahr gegenüber verdoppelt, sagte ein Sprecher des Erziehungsministeriums.

Abraham Eliahu, ein Kaufmann aus Netania, wurde unter dem Verdacht der Zusammenarbeit mit einer Thora-Diebsbande in Haft genommen. Vorgestern berichteten wir über den Thora-Diebstahl in Or Jehuda. Die Festnahme des Verdächtigen wird mit dieser Affäre in Zusammenhang gebracht.

Die Halvaa we-Chissachon Bank will ihre Bankgeschäfte in Chedera einem anderen Geldinstitut übergeben. 52 Jahre war das Unternehmen in Chedera tätig. Die Generalversammlung der Halvaa we-Chissachon, Chedera, ist für nächsten Donnerstag einberufen worden.

Das Städtische Kammerorchester von Cholon wird am 12. Oktober im Jad Lebanim Saal die 13. Saison unter Dirigent Arie Vardi, mit Schalom Riklis und Georg Singer mit einem Abonnementkonzert eröffnet. Zwei Serien von Abonnementkonzerten stehen auf dem Programm.

Der Bituach Leumi (Nationalversicherungsinstitut) sollte die finanziellen Beiträge an Familien ab erstem Kind bezahlen, erklärte Arbeitsminister Mosche Baram auf einer Sitzung des Instituts. Bisher werden nur ab drittem Kind Beiträge geleistet. Ausnahme machen nur die Arbeitnehmer, die mittels ihrer Arbeitgeber auch für die ersten beiden Kinder Beiträge erhalten. Vier Prozent von ihnen, etwa 30.000 Arbeitnehmer in kleineren Betrieben, die nicht organisiert sind, sind in dieser Hinsicht benachteiligt.

Das Wohlfahrtsministerium wird Massnahmen ergreifen, um unbeaufsichtigte Kinder notbedürftiger Familien unter Obhut zu nehmen. Ausserdem soll das Problem von Kindern, die keine Grundschulen absolvierten und sich im Leben nicht einordnen können, gelöst werden.

Die Hassneh-Versicherungsgesellschaft hat die „Zur"-Versicherungsgesellschaft von der Investitionsgesellschaft der Bank Erez Israel—Britannia erworben.

Beamte der Einordnungsabteilung führen letzthin Beschwerde über einen Jugendlichen im Dienste des Verbandes sowjetischer Einwanderer, der in Lod neuen Einwanderern Zetteln aushändigt, in denen ihnen geraten wird, den BG-Flughafen nicht zu verlassen, ehe die Einwanderungsabteilung der Regierung ihren Forderungen nachkommt. Der Jugendliche reagierte: „Ich wollte den Neueinwanderern nur Botschaften ihrer Familien übermitteln." Das Einordnungsministerium verfügt über wenig Wohnungen und ist an der Transferierung der Neueinwanderer nach Dimona, Jerucham, Kirjat Schmona und in andere Entwicklungsstädte interessiert, wo die Wohnungsfrage noch kein ernstes Problem aufwirft.

Eine Betrugsaffäre in Höhe von einer Million IL wird derzeit polizeilich untersucht. In diesem Zusammenhang sind Josef Sanela vom Moschaw Bet Halevi und ein Bewohner von Kfar Chaim verhaftet worden.

Polizei entdeckt gestohlenes Baumaterial im Gaza-Streifen

In der Umgebung von Rafiach und in anderen Städten im Gaza-Streifen wurde das rätselhafte Verschwinden grosser Quantitäten von Bau- und Installationsmaterial im Werte einer viertel Million IL gelöst.

Gestern fand diese Affäre ihren Widerhall, als dem Kommandant der Polizeistation Rafiach, Pakad Rafael Atia eine Auszeichnung von dem Kommandanten des Gaza-Streifens, Sgan Nizaw A. Givati, für hingebungsvolle und aufopfernde Arbeit überreicht wurde.

Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, dass zahlreiche Bewohner von Gaza in ihren Wohnungen neues Installationsmaterial einbauen liessen. Es handelte sich um Warmwasserspeicher und andere moderne Geräte, die niemals in dieser Gegend beobachtet worden waren. Aehnliche Geräte sah man in Khan Junis und in verschiedenen Städten. Nach polizeilichen Ermittlungen wurden 14 Personen unter dem Verdacht des Diebstahl festgenommen. Das Material war aus dem Dan Bezirk und aus dem Zentralbezirk des Landes entwendet worden. In Verstecken sind Grossteile d. entwendeten Waren zutage gefördert worden. Die Erhebungen werden fortgesetzt.

STUDENTENSTREIK IN HAIFA BEENDET

Haifa (I) — 14 sowjetische und zwei rumänische Studenten, die vor zwei Tagen einen Sitzstreik proklamiert und eine Reihe von Forderungen im Zusammenhang mit ihren Anträgen auf Aufnahme in die medizinischen Fakultäten an israelischen Universitäten gestellt hatten, haben den Streik beendet.

Nur Missverständnisse trugen an dem Konflikt die Schuld, wurde aus Kreisen des Vorbereitungskurses für Studenten, der vom Einordnungsministerium organisiert wurde, bekannt.

Egged-Funktionaere unter Anklage

Fünf Egged-Funktionäre, die sich gegen eine Vereinigung der Verkehrskooperative mit der „Dan"-Kooperative wandten u. für die Vereinigung gewisse Bedingungen stellten, denen die Majorität der Egged-Direktion nicht nachkommen will, hielten gestern eine Pressekonferenz ab, bei der sie sich unter anderem darüber beschwerten, dass sie „aus politischen Beweggründen" ihrer Aemter enthoben und vor ein internes Gericht der Kooperative gestellt werden.

Egged-Sprecher Mordechai Schiffmann erklärte: Bei uns gibt es keine politischen Beweggründe bei Direktionsbeschlüssen. Wir lassen uns nur von wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Kriterien leiten.

PREISERHOEHUNGEN

Der Öffentliche Preisausschuss unter dem Vorsitz von Alexander Goldberg sandte an den Bevollmächtigten für Verkehrstarife im Verkehrsministerium eine Kalkulation über die geplante Erhöhung der Transporttarife zurück. Wie verlautet, waren in den Kalkulationen Kriterien inbegriffen, die von dem Preisausschuss nicht anerkannt werden.

Folgende Preise wurden erhöht: Mayonnaise und vegetarischer Aufstrich um 3.2 Prozent; Babyessen (Tamiko, Weissberg) — Gries, IL 1.85 pro kg; Schokolade-Gries IL 1.95 pro kg; Gemahlener Reis — IL 2.40 kg; Kg; Cornflower — IL 1.90; Erdbeer-Gries — IL 2.20. Es handelt sich hierbei jeweils um 200 Gramm Packungen.

Trockenreinigung (Keshet, Halevy, Omega, Tabor): Preiserhöhung um 16.7 Prozent. Die Unternehmen hatten eine vierzigprozentige Erhöhung verlangt.

Bewachungs- und Reinigungsdienste: Erhöhung um 32,2 Prozent.

NEUE PREISLISTE

Eine neue Preisliste mit Maximalpreisen (über 100 Nahrungsmittelprodukte) wird demnächst veröffentlicht, gab Zeew Bürger, Preiskontrolleur des Hadels- und Industrieministeriums bekannt.

Unter Anklage des Besitzes von fluessigem Haschisch

Tel Aviv (I) — Zwei Kanadier und zwei Tel Aviver wurden gestern dem Tel Aviver Distriktgericht unter der Anklage des Besitzes von flüssigem Haschisch und Rauchutensilien vorgeführt. Angeklagt sind Jizchak Aschkenasi und seine Gattin, beide aus Kanada, sowie Awinoam Scharon, der Bruder der Frau Aschkenasis und Bat Schewa Karchasch aus Tel Aviv.

Laut Anklageschrift traf der kanadische Angeklagte Aschkenasi Ende des Monats Juli im Lande ein. In seinem Besitz befand sich ein Glas flüssiges Haschisch, welches er hier verkaufen wollte.

Die Verdächtigen waren zusammen in Haft genommen worden, nachdem bei ihnen Rauchutensilien, 430 Gramm Haschisch und flüssiges Haschisch entdeckt worden waren.

Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Zwi Lideski, behauptete, dass sich seine Klienten nicht schuldig bekennen. Richter Dow Levin vertagte das Verfahren. Bei der Verhandlung muss die Anklage die Indizienbeweise vorlegen.

FUENF VERHAFTUNGEN IN AFULA

Afula (I) — Fünf Personen sind im Zusammenhang mit dem Sprengstoffanschlagsversuch vor der Wohnung des stellvertretenden Bürgermeisters von Afula festgenommen worden. Die Polizei hatte einen Untersuchungsstab unter dem Kommando von Raw Pakad Chana Hadad eingesetzt. Bereits jetzt steht es fest, dass der Anschlag nicht von arabischen Terroristen verübt worden ist. Heute werden die Verdächtigen zwecks Verlängerung des Haftbefehls dem Gericht vorgeführt.

Wie wir in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, hatte es sich um einen Racheakt gehandelt.

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

	22.8.1974	22.8.1974
OBLIGATIONEN		
6% Devel. Loan Serie 4 bearer $ linked	269.5	269.5
6% Israel Electr. „B" $ linked	135.6	135.6
6% Industrial Devel. Bank Serie 8 $ linked	252.5	251
5% Dead Sea Works bearer $ linked	140	140
6½% Zim $ linked	125.5	125.5
Milve Klita 1961 Index 120,3	278	280
Milve Klita 1962 Index 132,6	256	258.5
Milve Klita 1964 Index 138,5	352	360
Milve Klita 1965 Index 110,1	319.5	324
Milve Klita 1966 Index 118,6	[illegible]	265.5
Milve Klita 1967 Index 118,9	[illegible]	255
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	192.5	192.5
I.L.D.C. Bankholding Ord sh.	220	220
Bank Leumi „A" ord stock	209	210
General Mortg. Bank ord. shares bearer	239	238.5
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord sh.	241	241
Hassneh Insurance ord. sharer	156	156
Housing Mortg. Bank „B" ord sh.	215	212.5
Delek ord shares reg.	122	128
Pal. Cold. Stor & Suppl. IL 10	140	142
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	268	266
Israel Land Development ord sh. reg IL 10	127	138
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	218.5	118.5
Mehadrin	153	151
Anglo Israel Investment	175	175
Neot Aviv	75	75
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	76.5	90
Ata „C" ord reg. shares	101	104
Dubek	405	407.5
Phoenicia 8% ord pref part bearer	75	75
Amerikan Israel Papper Mills	256	256.5
Assis	175	184
Elgar Investment bearer	75.5	80
Ellern Investment Ltd bearer	135	140
Paz Investments	36.5	36.5
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	78.5	79.5
Discount Bank Inv. bearer	147	148.5
Bank Leumi Investment ord shares	175	174
Export Bank Investment	61	61.5
Ulai Industries	150	150
Naphta Ltd. ord. shares	90	90
Lappidot ord. shares reg.	178	178
I.L.D.C. 10% conv. deb.	72.5	72.5
Ata 10% conv. deb.	77.5	77.5
D-Mark per $	2.6300/20	2.6330/400
Swiss Fr. per $	2.9850/80	3.0000/25
D-Mark	1.58	1.57
Satad (unter Banken)	4.54	4.59

TENDENZ AM GESTRIGEN BOERSENMARKT
übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex. rights	K = Nur Käufer
* = ex. coup. div.	V = Nur Verkäufer
	S = Schlusskurs
Dollar Bonds	fester
Index Bonds	fester
Aktien	fester


ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 199 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32676
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52

…lgarien bestaetigt Fr…
von Dr. Spetter

JACKSON IST OPTIMISTISCH

…ernationaler Verteidige…
…er Capucci ernannt we…

